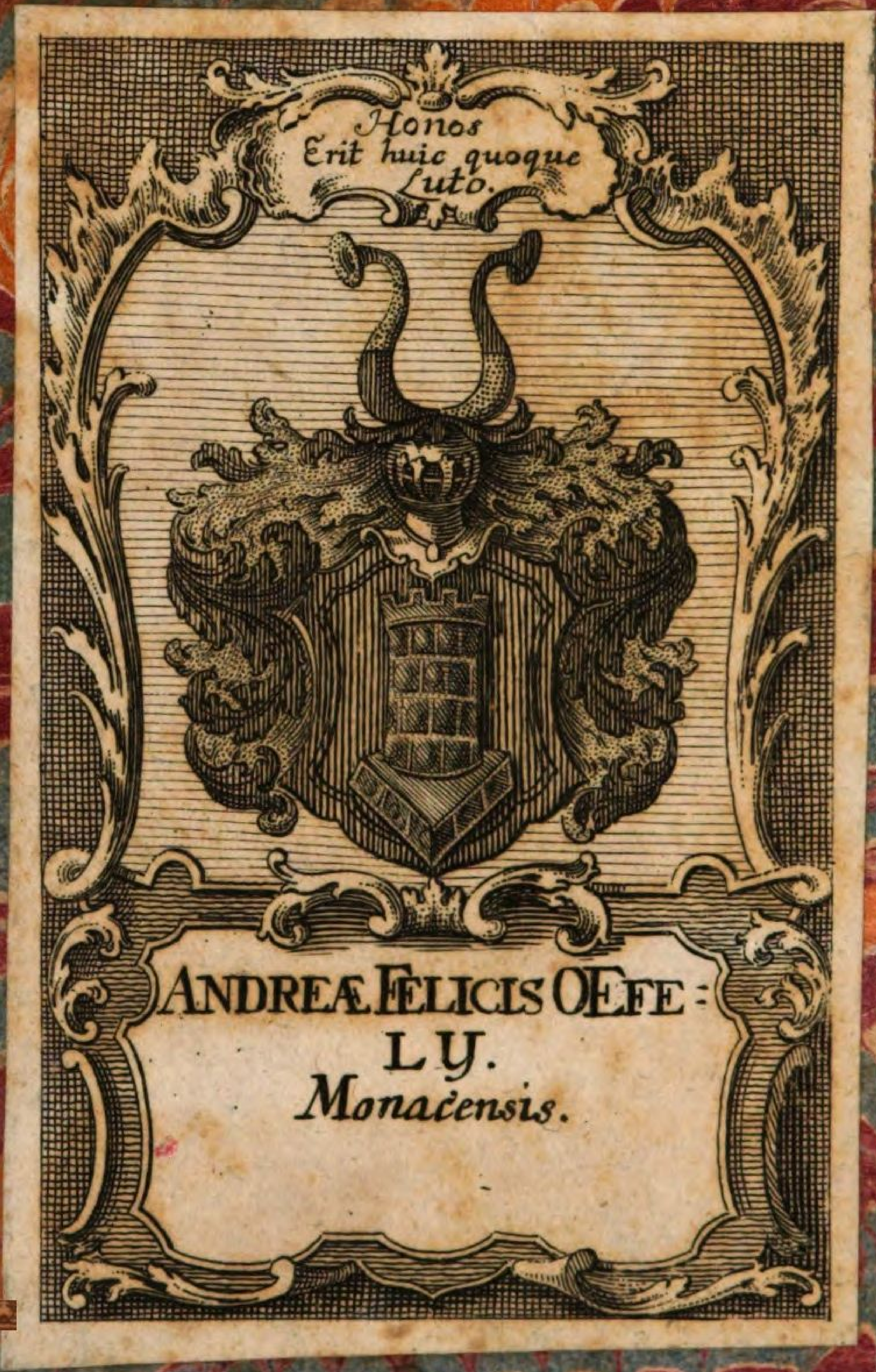
P.o.germ.
1151


Honos
Erit huic quoque
Luto.
ANDREÆ FELICIS OEFE:
LY.
Monacensis.

24/1
489.
<3662868696001 7 S
<36628686960017
Bayer. Staatsbibliothek

3 L

Vf. d. deutsch. p. 483.

P. O. germ.
1151

Reizungen

Sitliche Reizungen der Tugend und des Vergnügens.

I. Bandes, I. Theil.

Königsberg und Leipzig,
bey Johann Friederich Petersen, 1755.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Hochwohlgebornen Frauen

Louise Henriette von der Groeben

gebohrne Baronne

von Hünecken

Frauen zu Zamzow und Ruhleben 2c.

Seiner gnädigen Frauen.

Hochwohlgeborne Frau!
Gnädige Frau!

Wenn der Mangel in Worten nicht allezeit die Sprache der Dankbarkeit begleitete; und die Armut der Ausdrücke mit der wirksamen Ehrfurcht einer lebhaft gerührten Seele nicht untrenbar verbunden wäre: so würde ich mich selbst der strafbarsten Unfülbarkeit schuldig geben, weil ich, da meine Feder die ehr=

ehrerbietigsten Empfindungen meines Herzens nur einigermaßen, denn vollkommen geschiehet es niemals, zu meiner eigenen Beruhigung schildern sol, so wenig Kräfte bemerke, daß auch nicht der kleinste Eindruck seine ihm zukommende Abbildung erhält.

Ew. Hochwohlgebornen Neigung zu denen Musen wird mit Recht von allen, denen ein gütiges Schicksal Nachricht von Ihnen ertheilt hat, ausnehmend bewundert. Die Wohlredenheit und Dichtkunst sind nicht allein Dero schönen Geiste vollkommen bekant; sondern das reizende von Beiden offenbaret sich nur alsdenn am stärksten, wenn Ew. Gnaden die eignen erhabenen Empfindungen in der Sprache derselben vorzutragen belieben. Doch dieses ist nur ein kleines Merkmal von Dero großen Gesinnung und

Schätzung der schönen Wissenschaften, wenn man die Huld und unnachahmliche Gewogenheit damit vergleichet, welche **Ew. Gnaden** gegen diejenigen durch die deutlichsten Beweise an Tag legen, deren Bestimmung es ist, daß sie diese Wissenschaften gemeinnützIger zu machen suchen. Ja! nicht allein diese haben sich **Dero** Gnade gewis zu erfreuen; sondern alle, welche auch nur entfernt etwas beitragen, daß die Kentnis und Tugend denen fühllosern Gemüthern des menschlichen Geschlechts in ihrer annehmungswürdigen Gestalt und natürlichen Schönheit gezeiget werden möge.

Ich bin davon der unverwerflichste Zeuge. Allemal empfinde ich eine überaus große Schamröthe, so oft ich mich der großen Huld und besondern Wohlwollen erinre, welches

tåg=

täglich geschiehet, deren **Ew. Gnaden** mich so unverdient gewürdiget haben; da ich weder Kräfte noch Gelegenheit erhalten kan, den lebhaften Dank meines Herzens hinlänglich zu bezeugen.

Gnädige Frau!

Dero Grosmut allein macht mir Hofnung, daß **Selbige** diese sittliche Reizungen zur Tugend und zum Vergnügen, als ein Kenntzeichen meiner Begierde, die vielen Dankverpflichtungen künftig besser zu erfüllen, mit Herablassung geneigt annehmen werden. Wie sehr wolte ich mich beruhigen, wenn ich es gewis glauben könte! Wie vergnügt, wie freudig wolte ich seyn! Indessen sollen meine ununterbrochene Wünsche vor **Ew. Gnaden** immer daurendes Wohl, Zufriedenheit

heit und wahres Vergnügen täglich stärker zum Himmel aufsteigen, und kein Augenblick meines Lebens verabsäumt werden, wo ich erweisen kan, wie sehr ich sey

Hochwohlgeborne Frau!

Ew. Gnaden

Königsberg, den 24 April 1755.

unterthäniger Diener,

der Verleger.

Vorrede.

Die Stellungen der Schriftsteller, welche sie gröstentheils, bei Ausgaben ihrer anfänglichen gelehrten Bemühungen, dem Leser in denen Vorreden zeigen, sind ungemein sonderbar, und man muß eine sehr unempfindliche Seele haben, wenn man bei Lesung derselben gleichgültig bleiben wil. Alle erkennen zwar die Rechtmäßigkeit des richterlichen Ausspruches der Welt über ihre Schriften, aber in der Art sie vorzubereiten gehen sie höchst verschiedene Wege, nachdem nämlich die eigne Gemüthsbeschaffenheit, ihre Führerin, sie leitet. Diejenigen, welche noch am billigsten zu seyn

scheinen, suchen gemeiniglich die Nothwendigkeit, oder auch das vortheilhafte dieser Art von Beschäftigungen zu erweisen, und wenn sie genugsame Enthaltsamkeit besitzen, das Urtheil, ob sie ihre Pflicht hinlänglich erfült haben, dem Leser zu überlassen. Andere, die weniger Mässigung haben, mischen unvermerkt die eignen Lobsprüche ein, oder lassen durch erkaufte und in Ansehen stehende Vorredner die Güte und das annehmungswürdige ihrer Abhandlungen anpreisen. Noch diese dritte Gattung wählet eine den guten Sitten sehr unanständige Art den Beifal zu erhalten: Sie reisset mit frecher Faust die Ehrensäulen aller ihrer Vorgänger nieder, und bemühet sich, unter dem Scheine einer patriotischen Gesinnung, auf diese Trümmer eigne Denkmäler zu erbauen; damit aber solche von unparteiischen möge unangetastet bleiben, drohet sie denen, wel-

che es wagen könten, die heftigsten Vertheidigungen und feindlichen Angriffe. Doch dieses letztere Verhalten hat bei gesitteten und rechtschafnen allezeit am wenigsten Eingang gefunden; daher haben andre der Klugheit am gemässesten zu verfahren geglaubt, wenn sie entweder durch flehentliches Bitten um Beifal, das Mitleiden zu erregen, oder durch bezeugte Gleichgültigkeit gegen alles Lob und Tadel, den richterlichen Ausspruch der Welt zu hintertreiben suchten, da doch, bei erfolgter Misbilligung ihrer Schriften, nie ein Verfaßer mehr Heftigkeit geäußert hat, als eben diese demüthige und empfindlich scheinende.

Ich kan nicht leugnen, alle diese Arten von Vorreden haben meinen Beifal niemals erhalten, und ich würde wieder meine Ueberzeugung handeln, wenn ich einen dieser Wege betreten wolte. Alle scheinen

nen mir die Ehrfurcht, welche einzelne Personen der Menge von Lesern schuldig sind, zu beleidigen. Ueber dieses hat ja ein Schriftsteller niemals ein Recht, eine Stimme, bei dem Urtheile über seine Arbeiten, in Anspruch zu nehmen. Er kan weder die Nothwendigkeit seiner Bemühungen anführen, ohne sich selbst den Ruhm einer vorzüglichen Einsicht vor andern zuzueignen, noch das vortheilhafte derselben entwerfen, ohne andre verdeckt zu beschuldigen, daß ihr Verstand nicht aufgeklärt genug gewesen, diesen Mangel zu entdecken. Noch weniger aber möchten sich diejenigen rechtfertigen können, welche, ohne Schamröthe zu bezeugen, ihre Abhandlungen mit der grösten Zuverläßigkeit von der Welt, nach Art öfentlich auftretender Aerzte, der Welt anpreisen, und das nutzbare, vortrefliche und reizende derselben schildern. Wenn sol-

solches durch fremde Vorredner geschicht, ist es zwar weniger beleidigend, zumal bei Männern, welche das Ansehen des rechtschaffenen vor sich haben; aber den Verdacht, daß man nur die Schriften gangbar zu machen suche, tilget es niemals. Diejenigen endlich, welche mit Schmähsucht ihre Kinder zur Welt bringen, haben die wenigste Ursache den Beifal zu hoffen. Unsere gegenwärtige Welt ist viel zu gesittet, als daß sie die Wahrheit aus dem Munde eines Lästerers (wenn er ja Wahrheiten vorträgt) mit Vergnügen hören solte. Eine wohlverdiente Verachtung ist gröstentheils der Lohn, den sie erhalten. Aus diesen Gründen würden jene, welche eine gänzliche Gelassenheit, bei der erfolgten Misbilligung ihrer Schriften, versprechen, wohl am vernünftigsten, und denen guten Sitten anständigsten handeln, wenn sie nur nicht alzu oft durch mehr als heftige Wiedersprüche das Gegentheil lehrten.

Was

Was die Verfasser dieser sittlichen Reizungen der Tugend und des Vergnügens anbetrift: so verlangen sie auf keine Art die Nothwendigkeit ihrer Arbeiten zu behaupten. Ihre Billigkeit ist überzeugt, daß man diese Art von Schriften nicht eher vor nöthig erklären kan, bis daß der gröste Theil ihrer vernünftigen Leser durch dieselben vergnügt worden ist; und dieses wollen sie erst erwarten. Gleichgültigkeit gegen Ruhm und Tadel versprechen sie nicht; weil sie es so wohl überhaupt den Menschen, als insbesondere einem Gelehrten unanständig halten. Aber ihre Ehrliebe wird in keine Unleidlichkeit gegen gegründete Urtheile ausarten; sondern ihre entdeckten Fehler werden sie zu gröſsrer Anstrengung ihrer Kräfte antreiben; und die Genehmhaltung (vom Beifal wollen sie noch nicht sagen) wird ihnen ein Bewegungsgrund seyn, wenn es möglich den völligen Beifal zu erwerben, und

das Lob mit mehrerer Gewisheit zu verdienen.

Vieleicht werden viele derer Leser auch diese Versicherung vor ein, in periodischen Schriften oft angebrachtes, und hier der Gewohnheit nach wiederholtes, Compliment halten: allein der Erfolg wird sie eines andern belehren, und zum Vortheil der Verfasser erweisen, daß, wenn sie auch keinen andern Ruhm verdieneten, dieser, daß ihre Worte Ueberzeugungen des Herzens sind, ihnen niemals werde können streitig gemacht werden. Hiermit würde mich dem Leser empfohlen haben, wenn ich nicht noch wegen der Fortsetzung dieser Arbeit etwas, jedoch nur in wenigen Worten, anzumerken hätte. Weil die Verfasser sich nicht an einem und eben demselben Orte aufhalten; so wird nicht eher, als alle drei Monathe ein Stück von eben der Grösse, als das erste ist, herrauskommen: Der Herr Verleger

leger aber wird weder Sorgfalt noch Kosten sparen, daß die folgenden dieses, wo nicht übertreffen, doch wenigstens ihm gleich kommen. Er ladet daher alle, welche, nebst erforderlicher Kentnis, hinlängliche Zeit genüssen, etwas zu diesen sittlichen Reizungen beizutragen, mit vieler Ergebenheit ein, ihm, in der Bereitwilligkeit andern gefällig zu werden, ihre Hülfe nicht zu versagen, mit der feierlichsten Versicherung, daß ihre Arbeiten, wenn sie dem Endzweck und denen Bedingungen dieser periodischen Schrift nicht entgegen sind, Ihnen so sollen vergolten werden, daß Sie keine gegründete Ursache haben können, ihn einer Unbilligkeit zu beschuldigen. Die Personen, an welche die Stücke, durch einen Umschlag, postfrei eingesendet werden, sind: Herr Magister Lindner in Riga, Herr Curt Buchdrucker zu Halle und der Herr Verleger in Königsberg.

Vorbericht
zu dem Herrenhuter.

Das nachfolgende Gedicht bedarf einiger vorläufigen Anmerkungen und überhaupt vieler Nachsicht. Die Sitten und der Witz müssen ihre Schranken haben. Wird der letztere nicht gezähmt, so gebiert er tolle Projeckte und Abendtheuer. Wird er zu sehr in eine Form gezwungen, so wird er steif, unförmig und matt. Werden die Sitten zu scharf abgemessen; so entstehet der Heuchler oder der Phantast. Uebertreiben sich die Tugenden; so ist der Schwärmer bald da. Frömmigkeit wird Quäckerey und Aberglauben, Tapferkeit wird Verwegenheit, Demuth wird Niederträchtigkeit, Grosmuth wird Eigenliebe.

Die Nothwendigkeit solcher Gränzen beweiset in der Kirchengeschichte der Aufruhr des Grafen von

Zinzendorfs. Wir haben alle Ehrerbietung für den Stand dieses Herren; da er aber selbst die äusserliche Vorzüge seiner Secktirerey aufgeopfert: so erlaubt uns sein seltsamer Karackter, ihn als den Stifter und Heiligen seiner Kreuzluftgemeine allein zu betrachten. Dieses eigene Phänomenon in der Kirche dieser irrenden Ritter in ihr wird dadurch eine Person, die eine Bewunderung verdienet, aber nur in soweit, als sie auch Mahomet, der Actienhändler Laws und Theodor der König von Korsica verdienen.

Vor einigen Jahren, da in unserm Vaterlande eine ganz besondre Gährung wegen dieser so thörichten als schleichenden Seckte entstand, wählte sich die Poesie das Lächerliche der Herrenhuter und die listige Bosheit des Grafen zum Vorwurf, den man kurz vorher unter dem Titel Siegfried des Gehörnten, wiewohl zu niederträchtig und grob abgemalt hatte. Fünf Gesänge wurden fertig, und es ward eben keine Epopee. Die Wahrheit der Geschichte wollte, weil sie zu frisch war, nicht zu viel Fabeln und Zusätze leiden. Es solte eine Nachahmung des Boileauischen Pults und eines gewissen Englischen Stücks über ihre Kirche werden; allein es gerieth ernsthafter und satyrischer als der scherzhafte Pult des Boileau. Dies möchte den Unterscheid zwischen jenem und dieser Nachahmung ausmachen, so wie der Gegenstand es von Popens und Zachariä komischen Gedichten entfernet.

Vieleicht hat dies Gedicht etwas neues an sich. Wäre es aber auch nicht, daß ich darum es empfehlen könte; so hoffe ich, daß einige poetische Stellen bey dem Dichter, der Ernst und die Wahrheit der Gedanken bey den Kennern des menschlichen Herzens und den reinen unpartheyischen Gottesgelehrten Beyfall finden wird. Es ist für das ganze menschliche Geschlecht nützlich, die wahre Gestalt der Religion selbst durch die Aftergesichter erhöhet zu sehen, und die desto gefährlicher sind, je näher sie mit jener zusammen liegen, und jener grosse Theologus läßt den Menoza reisen, um unter dem Gewühl des Unglaubens den ächten Glauben zu finden. Man hat, was falscher Enthusiasmus, List, Secktenlust und andre Triebfedern mehr selbst in erleuchteten Zeiten für Ungeheuer wirken können, nirgends besser und betrübter erblicken können, als in der Zinzendorfischen Seckte. Die Schriften, auf die ich das Wahre der Geschichte in den Gesängen gegründet, sind **Walch**, **Fresenius**, **Volck**, **Bothe**, und was wir vom **Whitefield** und **Rimius** aus England gelesen haben.

Das Ende des Gedichtes betrift die Erhebung des Grafen zum Bischof und die Gründung seines Kirchleins. Dies ist der Hauptzweck so wie die Gründung des Reichs in der Aeneide. Vorher sollen die Anstalten dazu, die Anlagen seiner Gemeine, seine Bekehrungen in Westindien, die bey dem Grafen so gut als die Kriege des Herren sind, den Streit mit den Hallischen Theologen, und seine

Projeckte in England beschrieben werden. Hier ist ein Fehler in der Zeitrechnung begangen. Denn der heftigste Streit erfolgte, wie er schon Bischof war, allein ich glaube da diese Erhöhung die wichtigste ist, und ihm das Recht zu seinen Anstalten gegeben, auch daher den meisten Lerm erregt hat: so erwarte ich die Nachsicht, die Herr von Voltaire in seiner Heinriade sich ausbittet; wenn er mit der Eroberung von Paris schliesset, und vorher Schlachten mahlet, die nachher wie die Historie sagt, vorgefallen sind. Ich verschiebe diese Begebenheit mit Willen aufs letzte, weil sie das beste Komische annehmen kann.

Um den Karackter des Grafen von seiner Jugend an zu entwickeln, muß ein kleiner antinomischer Geist der Göttin der Secktirerey, seine Aufführung in Halle, und seine Reisen, ingleichen eine kurzweilige Geschichte, da er aus Seeleneifer seine Braut einem andern dahingiebt, erzählen, und seine Triebfedern entblössen. Seine eigene Lebensbeschreibung, die er in den **Büdingischen Sammlungen** mittheilet, liegt zum Grunde. Bey dieser Gelegenheit zankt sich der Liebesgott in dem Tempel der Ketzerey, und diese weissagt des Grafen Schicksale. Der Geist nimmt die Geschichte der Hußiten und der böhmischen Brüder mit, die der Graf wieder aufrichten will. Mehr Maschinen oder Gottheiten, die man in solchen Gedichten fodert, hab ich bisher nicht brauchen wollen. Ich will nächst diesem Plan nur den Innhalt der ersten

fünf Gesänge entwerfen. Der erste Gesang erzählt die Kindheit des Grafen, der andre sein Studiren, der dritte seine Reisen, der vierte die Komische Geschichte mit seiner Braut und die Ausbrüche des Secktengeistes, der fünfte die Geschichte der böhmischen Brüder, und die Vereinigung des Grafen mit ihnen, um sein neues Kirchlein zu gründen.

Alle Neuerungen machen in der Welt bey ihrer Geburt viel Lerm, und keine Anstalten sind so verkehrt, worunter sich nicht einiges Gutes mengen solte, weil die höchste Vorsehung immer ihre Gemeine aufrecht zu halten weiß, und sie das Getümmel der Sterblichen von oben nach ihren Absichten zerstreuet, vereiniget, oder durcheinander wirft. Sie jägt den Staub zusammen, und erzeuget grosse Gebürge. Beydes wird man in der Herrenhutischen Geschichte gewahr werden. Die Religion stehet gegen die Stürme des Unglaubens und die Gauckeleyen der Irrgeister. Der Herr Graf von Zinzendorf hat die Gebräuche der ersten Kirche wieder aufleben und mit seinen Gesichten verbinden wollen. Vieleicht hätten einige Anstalten die Andacht und die Liebe der ersten Gemeine entschattet, wenn nicht die Heilandskasse wenig besser als der Tetzelsche Ablaßkasten geworden, und die Menschlichkeiten die Anstalten eines unerleuchteten Schwärmers verrathen, und die Vortheile niedergerissen hätten. Durch Wunderwerke hätte der Graf seiner Kirche etwas ausserordentliches geben können, allein er ist

viel zu klug, in einem Jahrhundert mit Wunderwerken anzufangen, da man ihn erst um die Rechtmäßigkeit seiner Sendung befragt, da man über die erstaunende Zeichen bey der päbstlichen Kirche zischet, und die ausgeschrienen Wunderwerke des Abts Paris in Franckreich, so wie das übernatürliche Heilen der Kröpfe, das die Könige in Franckreich eigenthümlich haben, ganz ungestört begraben hat.

Vieleicht hat diese Secte ihre blühende Epoche schon überlebt, vieleicht flattert sie nun wie die Irrlichter bald da bald dort auf; zum wenigsten macht sie in Deutschland iezt nicht so viel Unruhe und Aufsehen mehr. Indessen ist sie doch noch nicht leer von allerhand Auftritten. In England ist ihr Haupt in die Klauen seiner Gläubiger gefallen. In Deutschland ruft der vertriebne Prediger Rhode über ihre Gewaltthätigkeiten den Himmel und die Geistlichkeit zur Rache. Will man die vorigen Händel zu verlegen und verjährt achten; so mag das Gedicht ungelesen bleiben. Alle Begebenheiten einzuflechten, würde es zu einer Zeitung machen; vieleicht eröfnen die Herrenhuter noch einmal einen besondern Aufzug, der so gut wie die Phrenesien des Lord Peters und die Empörungen seiner Brüder in dem Mährchen von der Tonne beschrieben, und wegen ihrer Einflüsse in die Nachwelt aufgehoben zu werden verdienen möchten.

M. L.

Siegfried
oder
der Herrenhuter.

Mein Held soll Siegfried seyn, der schwärmerische Geist,
Den sein geweihter Muth auf fremde Stufen reißt,
Der zwar den Degen nie mit kecker Faust gezücket;
Doch manchen Streit vollführt, und manches Buch zerstücket.
Ich melde, wie durch ihn die Kirche aufgewacht,
Wie manchen frommen Streich er ihr schon angebracht,
Wie er ein würdig Haupt, von dem zerstreuten Orden,
Ein Vater und Monarch der Herrenhuter worden;
Wie ihn sein Bischofshut der Ewigkeit verschreibt,
Was seine Lehre sey, was seine Neigung treibt;
Vielleicht hat es mein Lied, so ungescheut gezählet,
Als seine Thaten sind und diese Sekte fehlet.
Die Dichtkunst, die uns gern in klugen Fabeln lehrt,
Ahmt Heldenrennen nach, die man so oft gehört;
Laßt sie anjetzt erhöht von andern Stürmen singen,

Wo Zwist und Aberwitz den Seelen Wunden bringen.
Ein kühner Boileau beschreibt den finstern Streit
Da der zerstörte Pult ein ganzes Chor entzweit,
Und Mönch auf Mönche wirft; mein Lied spricht zum Vergnügen,
Von Neid, Zerrüttungen und von des Grafen Kriegen.
Herr! deiner Kirche Schutz die Wahrheit braucht nicht List;
Du weist in deinem Licht wer einst hier Sieger ist.
Wenn du sie nun geprüft und wahr und falsch geschieden;
So offenbare dich und gieb der Wahrheit, Frieden.
Bisher wird noch die Welt, die schwach an Einsicht wählt,
Theils nur zum Zank erhitzt, und von sich selbst gequält;
Theils wächst ein schleichend Volk selbst unter Widersprüchen,
Mehrt seinen blinden Schwarm, und ficht mit Recht und Flüchen:
Wie Lernens Hyder dort, wenn man ihr zischend Haupt
Vom blauen Rumpf getrennt, und schon zu siegen glaubt,
Aus Eiter, Blut und Gift das aus der Wunde fliesset,
Sogleich ein rächend Paar von frischen Köpfen schiesset.

*** *** ***

In Lausnitz liegt ein Ort, der jetzt fast eine Welt,
Gebäude, wie ein Rom und Tempel in sich hält.
Die Heiligkeit soll hier in niedre Hütten kehren,
Man nennt es Herrenhut die Kirche für die Mähren.
Nicht weit davon war längst ein teutscher Grafensitz,
Und Siegfrieds alt Geschlecht hat bald durch Rath und Witz,
Bald durch ein tapfers Schwerdt sich kühn empor geschwungen,
Doch dieser hat sich selbst und aller Ruhm bezwungen,
So wie er aller Stolz und auch der Herrschaft Lust,
Die nicht auf Thronen nur, nein! selbst die eitle Brust,
Des späten Adels bläht, in sich zusammenfasset,
Das Kreuz des Lammes schwenkt und es im Herzen hasset.
Ein frommes Elternpaar erzeugte diesen Sohn,
Noch wuchs er unberühmt; doch wieß die Kindheit schon,
In Minen und Entschluß ein frey erhabnes Wesen,
Er lernte ein Project ehr denken als wie lesen.
In diesen Jahren wieß man ihm den Schutzgeist an,
Der sein Gehirn erfüllt und ihn verführen kan,
Den ein verwünschtes Reich dem Grafen zugeschicket,
Wo die Secktirerey ihr gräßlich Bild erblicket,
Da wo auf weichem Stuhl die steife Göttin sitzt,
Den Säulenrund Papier gefährlich unterstützt.
Ihr stets gerollter Thron gleicht einem hohlen Fasse,

Noch täglich wölbet ihm ein Paar von Zank und
Hasse,
Und aus dem finstern Bauch qvillt ein verpestend
Gifft
Ein Otterngleicher Schaum, den Leibnitz, Lock und
Schwifft.
Den blinden Glauben nent. Vernunft, Beweiß und
Gründe,
Sind dem der hievon trinkt, ein Räthsel oder Sünde.
Verschlängeltes Gewürm kriecht an der Reifen statt,
Und zischt sobald dies Reich sich ausgebreitet hat;
Drauf schwillt die Göttin an. Ihr Kleid ist bunt von
Bändern,
Und zehnmahl sieht man sie der Farben-Spiel verän-
dern,
Dem runzlichen Gesicht sind Zeichen eingesengt,
So wie ein Wilder sich die Thiere die er fängt,
Der Götzen Abendtheur in Stirn und Nerven ätzet,
Und bey der Opfer-Gluth die Glieder fühllos setzet.
Einst war ihr selbst das Bild der Wahrheit einge-
prägt,
Weil diese mancher Satz mit falschen Schimmern
trägt,
Doch da sie den Betrug so oft entdecken müßen,
So hat sie sich verzagt aus Gram es abgerißen.
An ihren Polster hängt die starke Kettenschnur,
Und jeder der vordem aus falschem Zweck verfuhr,
Der wahren Kirchen Band zu trennen und zu kränken,

Liegt

Liegt hier in Fesseln so als ewigen Gezänken.
Wenn selbst die Göttin spricht, und wo die Nachricht lehrt,
Wer in der finstern Welt die Einigkeit zerstört;
So kreischt der Ketzer Schwarm und hebt an sich zu streiten,
Ob ihre Sätze nicht schon eben das bedeuten,
Ob der Erfinder auch darinn zuviel gesagt?
Ein Haufen tritt ihm bey und lobt was jener wagt;
Ein andrer widerspricht, und keift und stampft und dräuet,
Sie zerren selbst den Thron auf den die Göttin schreiet,
Hier toben die, so gern um Anhang sich bemühn,
Ein schlauer Arius, ein lästernder Sacin,
Und beyde suchen noch sich mühsam zu vereinen,
Man schlept die Göttin her! sie lacht und tadelt keinen
Auch Dippel eilt herzu sein Zweck ist einerley,
Er bittet um ein Amt und stimmet jedem bey;
Dort bellt ein Orthodox auf einen Pietisten,
Denn beyde sind allhier wenn sie die Kirch verwüsten.
Sobald der Lehrer Zweck nur von der Wahrheit irrt,
Und Neid und Schimpf und Stolz der Menschen Geist verwirrt;
So werden sie umsonst viel von der Liebe pralen;
Auch Böhm und Gichtel sind alsdenn wie Kannibalen.
Dort kriecht ein Mittelding von Geistern und von Thier,
Der Quäcker brünstig Volk entzückt und toll zu ihr.

Das ganze Ketzerreich scheint diese zu erbittern,
Es dampft bey ihnen stets von Toback und Gewittern.
Jüngst ward der Secten=Schwarm entsetzlich falsch empört,
Das Murmeln ward ein Lerm, der Lerm ward selbst geehrt;
Ein grüblender Scotist, fing an für sich zu fragen,
Hat die Philosophie was in der Schrift zu sagen?
Gleich fält ein Theil ihm bey; Duns zittert wie sein Bart,
Ein kranker Augustin ward ihm zum Schutz gepaart;
Die andern stritten hart und bückten sich zur Erden,
Und sahn den Frey=Geist nicht dadurch noch frecher werden.
Die Göttin kräuselte sich selbst im Streit herum,
Man warf ihr höflich vor, sie wär zu fromm und dumm:
So muste die Vernunft zuletzt von Himmel steigen,
Sie hieß den leeren Zank und auch die Einfalt schweigen,
So ward die Wahrheit klar, die beyde selbst verhüllt,
Und ihr zur Liebe nur ward solch ein Zwist gestillt,
Und das empörte Reich blieb ruhig doch auch öde;
Die Menschen lehrten fein, und lebten nicht mehr blöde,
So ruhig kont dies nicht die blaße Göttin sehn,
Man sah sie abgezehrt, Blick und Gestalt verdrehn,

Sie

Sie seufzte siebenmahl und von der Seufzer Schalle
Ward jeder mit bewegt; Man rief; sie hörten alle.
Welch Unglück sprach sie, läst mich denn so friedsam seyn?
Kehrt denn die güldne Zeit wo bey den Men'chen ein?
Hat ihnen die Vernunft noch einen Strahl gelassen?
Abscheuliche Vernunft und niemand will dich hassen?
Und niemand lebt nicht mehr von seinem Eigensinn?
Kein Richter in der Kunst entzweyet sich worinn,
Man schreibt bescheiden klug, kein Streit wird rauh und heftig,
Witz und Verstand gilt mehr, man denkt nach Gründen kräftig:
Was soll ich Aermste thun? Seht! wie mein Ruhm vergeht,
Bedenkt, wie elend es um unsre Leute steht,
Ihr Geister könnt ihr noch was in die Menschen blasen;
So samlet euch, und geht, und mit euch Zorn und Rasen.
Noch weiß ich einen Trost. Als ich die Welt bezog,
Und in dem Mittelpunct des stillen Deutschlands flog;
Da sah ich jüngst ein Kind, und bald in Stirn und Zügen
Der weiten Aussicht Stolz und Ruhmsucht mein Vergnügen.
Die Ahndung fehlet nicht! Wer von euch dienet mir?
Zeigt alles sey zuschlecht, und flammet die Begier
Zu neuen Sätzen an. Ohnfehlbar muß er streiten;
Dann

Dann soll ein treues Volk gewafnet ihn begleiten.
Drauf kam ein wackrer Geist voll Stolz und feiner List,
Er hüpfte frey und war kühn ein Antinomist,
Der der Gesetze lacht, der sonst die Göttin spottet,
Und die so es gelehrt mit sich zusammen rottet.
Er schwung sich auf den Thron und bot sich klatschend an
Daß er den Rath vollziehn, im Grafen schwärmen kan,
Ja! rief die Göttin aus, dir, dir muß es gelingen,
Die Bibel wider sich durch Plaudern leicht zu zwingen,
Du bist dazu geschickt; die Mordsucht uns verwandt
Hat auch ihr würgend Heer vor kurzen ausgesandt,
Sieh dort wie sie mit Glück der Länder Flor verheeren,
Ach folge diesen nach dem Geist kan niemand wehren
Geh, treuer Lucidor! sey langsam und auch schnell.
Zweck, Vorwand, Schrift und Satz, sey dunkel doch auch hell,
Verbirge dich und ihn zuerst in Schmeicheleyen.
Hernach wird er den Gift schon auf die Feinde speien.
So sprach sie und der Geist: durch ihren Beyfall groß
Nahm Zaubern und Gewalt drauf aus der Göttin Schooß,
Beschworen flog er fort, und die so ihn begleiten,
Entlehnten Sprach und Gang und Trieb von frommen Leuten.

*** *** ***

Zehn Jahre schloß den Graf, der Freunde Auffischt ein
Der Stolz nahm Tugend an, der Zwang fiel auf den Schein,

Der

Die seltne Gersdorfin, die wache Henriette,
Erzogen ihn verwahrt im stillen Kabinette.
Er sah und was er sah behielt er ohne Müh,
Ein abgelernt Gebet ein endlich biegsam Knie,
Der alten Lieder Thon nebst kindischen Gefühle,
Ward dem gewohnten Geist zum flatterhaften Spiele,
So spricht der Papagey das Wort zerstümlend nach,
Der Vogel faßt den Schall und weiß nicht was er sprach;
Ein Kind das ohne Wahl auf ernste Dinge fället,
Verlangt zu früh ein Licht das Männer kaum erhellet,
Vielleicht wenn frecher Spott und wilde Munterkeit,
Des Grafen erste Zucht mit ihrem Hauch entweiht;
So wäre Siegfried gar zur Neuerung erlesen,
Noch mehr als Edelmann, mehr als Wanin gewesen.
Jetzt da sein blöder Trieb der Andacht Schatten hascht,
Und ihn des Ranges Lust zu jung schon überrascht;
So müßen seinen Witz die ungestalte Grillen,
Ein flüchtiges Geschwätz ein kreisend Chaos füllen.

* * * * * *

Einst da die halbe Nacht noch Erd und Himmel mischt, *)

Und

*) Diese Begebenheit ist nicht eine blosse Erdichtung sondern der Herr Graf erzählet sie selbst in seinen Personal-Gängen, als diejenige, so zu seinem künftigen Haupt-Geschäfte in seinem Leben den Grund

Und Sterneschneutzen kaum den tiefen Pol durchwischt,
Und nur aus faulem Sumpf ein fladdernd Irlicht flieget,
Wacht noch der junge Graf den sein Gehirn betrüget,
Er träumt und mit ihm träumt die rege Phantasey,
Gott und die große Welt scheint ihm jetzt einerley,
Von singen und Gebet fällt er auf Fluch und Zweifel,
Denkt als ein Atheist, und plagt sich mit dem Teufel.
Was für ein finstrer Geist gab ihm die Thorheit ein?
Erzähl es Muse mir! War wo des Lichtes Schein
Im engen Schlafgemach zu früh ihm ausgegangen,
Als er den Abendreim kaum brünstig angefangen?
Ward wo die Stimme matt, und fiel halb scheu für Ruh
Mit wimperndem Versuch sein leiblich Auge zu?
Wie! hatte schnell zum Dienst der Diener wider Wissen
Wo ein geliebtes Buch vom langen Pult geschmissen?
Wie? oder klang das Lied zu rauh und allzuscharf,
Daß Thon und Satz zugleich sein kluger Stolz verwarf?
Wo könt sich sonst ein Kind mit schweren Zweifeln quälen?

Das

Grund geleget. Man findet daselbst auch die einfältige Art, wie er sich selbst überzeugen wollen, und wir haben die feine Zergliederung, so Herr Fresenius, in seinen bewährten Nachrichten von dieser Beschreibung des Herren Grafen angestelt, in seinen Anmerkungen nur etwas poetisch und schärfer eingekleidet.

Das eher glaubt als frägt? Doch schweig! er wirds erzählen.
„Acht Jahre, welche Zeit! acht Jahre war ich alt,
„Da in entweichter Nacht, (o Nacht! die nicht so bald
„Aus dem Gedächtniß schwind, die mir so viel bedeutet,
„Doch seelig mich zuerst nach Halle hingeleitet).
Da mich ein eitler Schwarm der Bosheit hart umschloß,
Und frostig Schaudern schon durch alle Glieder floß.
Ich zittre wenn ich noch an dich, o Einwurf! denke,
Nur Furcht und Furcht durchlief mein straffgespannt Gelenke.
Der Zweifel gräulich Band entspann erst forschend sich:
Bin ich? frug sich der Geist, ja! ja ich fühle mich;
Doch ist die Gottheit auch so da, sie zu verehren?
Sind Glaub und Tugend nicht erwachsene Chimären?
Ich, der ich nie den Ernst im Gottesdienst gespahrt,
Zehnmahl des Tages mich an Glied und Einsicht zart,
Vor dich, verborgner Herr! im öden Hayn gebeuget,
Der meinen Eifer rühmt, doch andern ihn verschweiget.
Was hab ich denn davon! daß mich ein Wald gehört,
Und ich der Nachtigall ihr frömmer Lied gestört,
Die um die Nahrung schlug, und für die Nahrung dankte,
Und nach zerhackten Fraß sich nicht um neuen bangte.
Ich aber mach mir selbst die ungeheure Lust,
Zerfoltre mich und bin des Lohns doch unbewust,

Des Lohns. Wie? spröder Staub! Was darf dir GOtt
vergelten?
Er schiebt den Berg ins Meer und Meere fliehn, sein
Schelten;
Er stürzt den nackten Stolz und zürnt voll Billigkeit,
Die Liebe liegt in ihm nie mit dem Zorn im Streit,
Nach diesem, kracht der Blitz, auf den der ihn verhö-
net;
Nach jener gab er uns das Heil das uns versöhnet.
Für uns starb selbst ein GOtt. Ein GOtt! wie geht
das an?
Nein! GOtt und Mensch zugleich, dies Wunder glau-
be man.
Dein Blut, o Mittler! wird einst meine Saat belohnen
Und meiner Thränen Krug gießt eins dafür mir Kro-
nen.
Du träumst! und die Vernunft sieht deinen Wünschen
nach,
Du hofst es halb entzückt, und kenst die Wahrheit
schwach.
Wer weiß, kan nicht dein Geist dem stets die Fehler
bleiben,
Von sich verpflanzet seyn, und auch mit dir zerstäu-
ben?
Wer weiß, ob Christus nicht ein blosser Märtrer sey?
Kömt seines Reiches Glanz denn wohl dem Vater bey?
Und wie? regiert er doch die Kirch auf dieser Erde;
Warum erschüttert sie mit spöttischer Geberde.

Ein glücklicher Tyrann? Geht es stets Frommen wohl,
Und kömt ihr Feind so um als er Verderben soll?
O Nein! ihr Frevel setzt sie ihm zu Nebengöttern;
Kan oder will er nicht des Drachen Stuhl zerschmettern?
Was Vorsicht! langsam Heil! Umsonst erwünscht Gericht!
Die Erde hilft sich selbst, sey oder sey auch nicht,
Man lästert dich, dein Volk, entkleidet selbst Aaronen;
Und wo du tilgen solst, da wilst du kläglich schonen:
Doch was für Beben fiel auf dich zerstreut Gemüth!
Das GOtt so dreist belog, weil es nicht alles sieht;
Gleich schlug der Geist in sich, das Blut schlug in dem Herzen,
Nach wilder Tadelsucht durchbrannten mich die Schmerzen,
Bis, da mein Herz annoch im ersten Bunde stand,
Bis ich des Heilands Blick fast sichtbarlich empfand,
Und schon ein innres Licht der Nebel Dunst verjagte,
Das mehr als die Vernunft mit schwachen Gründen sagte. : :
Gleich nahm ein treibend Gift, die alte Wohnung ein.
Noch feuriger als erst durch der Versuchung Pein
Entschloß der dreiste Graf, auf einmahl es zu heben,
Und wär auch alles Wahn doch Beyfall ihm zu geben.
Und wenn, ruft er beherzt, ich auch verlohren gieng,
Wenn ich getäuscht davon in mir die Kraft empfieng;

So glaub ich was ich will, und was ich sanft empfinde,
Und stark an Einfalt seyn, lern ich an mir, dem Kinde.
Vernunft? du schwaches Rohr! Du fährst dem in die
Hand,
Der dich zur Stütze nahm; so sey den hier verbannt,
Ich will hinfohrt mir mehr, als losen Gründen trauen,
Und einsam soll vor dir und vor der Welt mir grauen.
Weicht beyde! nur allein die Kreutztheologie,
Ihr körnichter Geschmack sey meine Pansophie;
Tiefgläubig will ich mich im Widerspruch versenken,
Und von der Wahrheit Grund mehr fühlen als geden-
ken.
Bisher hat noch den Putz mein flatternd Herz geliebt,
Und mit verrauschtem Spiel die Zeit und mich betrübt;
Vielleicht war diese Angst unsinniger Gedanken,
Die Angst die mich entstellt die Strafe für mein Zanken,
Daß ich noch heute früh den bangen Diener schallt,
Weil nicht das krause Haar nachläßig gnug gewallt,
Und daß ich mich darauf bald nach dem Spiegel drehte
Bald Bälle schlug, zerschnitt und nicht zusammen
nähte.
Eh' senge mir das Haar ein glühes Eisen ab,
Es sey der Schachtel Schloß, die mir mein Spielzeug
gab,
Mit Nägeln rund umspiest; als daß die Fäusten-
schläge,
Die ich gestäupt erlitt ein neu Vergehn errege.
Jetzt schließ dies stille Haus mich ungestört in sich,

Du

Du ofner Saal! bist mir anjetzt nur fürchterlich,
Das ferne Zimmer dort von sechszehn Fensterscheiben
Das soll der Tempel seyn; Nichts soll mich draus vertreiben.
Er sprach es; doch sein Geist, der schlaue Lucidor
Kam eben würcksam an, als jener dreymal schwor;
Er schlupfte durch den Qvast der zischelnden Gardienen,
Und sah fast mit Verdruß die edlen Marterminen.
Drauf macht sein sanfter Hauch die warme Stirne kühl,
Und breitet seine Kraft auf den beschwitzten Pfühl,
Von da nahm er den Sitz recht in der Zirbeldrüse,
Des wallenden Gehirns. Damit er ihm verwiese,
Nicht durch die Einsamkeit sein Absehn zu zerstreun,
So gab ein wichtger Traum ihm diese Warnung ein;
Der Graf ließ schon den Schlaf die müden Augen brechen,
Er sprach mit List in ihm, der Graf schien nur zu sprechen.
Nein! du bist wahrlich nicht von frommen Aeltern her,
Du rühmst umsonst den Herrn, und bist von Liebe leer.
Die Eule lehrt dich das, die mit der Nacht sich brüstet;
Umsonst hat dich nur GOtt mit Gaben ausgerüstet,
Umsonst warf er so früh sein Feuer in dein Herz,
Und warum kränkte dich jetzt ein so herber Schmerz?
Um dich zu nöthigen die wohlversuchte Gaben

Die,

Die, er dadurch gestärkt, im Schweistuch zu vergraben?
Unnützer! meinst du da den Schrecken zu entfliehn
Die mit dir nachgeschlepft in stumme Wüsten ziehn?
Und soll ein ächter Christ Anfechtung tragen lernen;
So muß er wieder sie durch andrer Trost entfernen.
Wie! hast du jemals wohl solch einen Streit gehabt?
Hat je des HErren Kraft dich so davor gelabt,
Als in dem langen Kampf? Was soll zum Dank ihm werden?
Verbergen ihn und dich? Nein! Rühm ihn auf der Erden,
Geh! ziehe tausend an, und tausend lock herbey,
Sprich wie der frohe Geist in dir so brünstig sey,
Auch andre in das Netz, des Herren Netz zu schlängen,
Und leite dann ihr Herz nach deinen eignen Gängen.
Geh! Halle sey der Ort, den dir die Vorsicht weißt.
Da blüht das Waisenhaus, das seinen Franken preißt,
Den Mann von Eifer voll, des Höchsten Werk zu führen,
Bey ihm wird erst dein Brand frey lichte Flammen spüren;
Du zweifelst! merkest du nicht einen höhern Trieb?
Wie ist dir nicht der Wuchs des Christenthumes lieb?
Und wirst du, GOtt so werth, dich kreutzesflüchtig schämen,
Den nützlichen Befehl gehorsam anzunehmen;
So soll bald jene Angst, bald jenes Bild der Nacht,

Bald

Bald dieser hohe Traum der dich nicht aufgebracht,
Vor deinen Augen stehn, und du bey stärkern Reihen
Ich gar zu träger Knecht! Zu spät dort einmal schreien:
Doch nein! du folgst dem Ruf, der Seegen folget ihm.
Zugleich schob ihm der Geist mit dunklem Ungestüm
Der Nachwelt Vorhang weg: Er sah doch nur von weiten,
Halb jauchzend halb verwirrt Gemeinen sich verbreiten,
Und ihn ein kollernd Volk verschmähen und erhöhn;
Hier sah er sich gebückt, dort vor der Spitze stehn.
Das reiche Surinam, den teutschen Boten winken,
Und aus der Norderfluth den zahmen Wilden trinken.
So wie ein adlich Kind durch Neubegier erweckt,
Der Ahnen Tafeln sucht, die Staub und Faulheit deckt,
Ein luckigtes Gemähld oft wischt, um zu erkennen,
Wie zween bey der Schlacht die dicksten Haufen trennen,
Ob das sein Vorfahr sey, der jenen Feind erlegt,
Und diesem in die Brust die rasche Kugel jägt,
Bald einen andern sieht, die Stadt im Schmauch zerschmettern,
Und glatte Hügel dort auf Wällen überklettern.
Und wie, wenn Nacht und Thau die Erde tröpfelnd netzt,
Man alles für ein Meer des weissen Nebels schätzt,

Und durch den Mondschein nur ein gleiches Graue blin-
cket,
Das hier ein ferner Thurn, dort Wald zu werden dün-
cket:
So kömt dem Grafen auch sein künftig Schicksal vor;
Starr wünscht er mehr zu schaun, er bat, doch Lu-
cidor
Dem der Allwissende nur dies entdecken wollen,
Ließ so viel Bilder bloß schnell sehn und schnell ver-
rollen.
Indeßen wird der Graf dadurch fast überzeugt,
Das Blut pocht heftiger und als der Schlaf entweicht;
Behält er Schluß und Traum und sehnet sich nach
Halle,
So wie ein Stutzer fast zum lermerischen Balle.

Et puer ipse fuit cantari dignus

Virgilius

Zweytes Buch

Dies alles ward erfüllt, nur eins blieb unentdeckt,
Weil Lucidors Betrug, aus Abscheu es versteckt,
Daß der geliebte Ort, dahin der Graf sich sehnte,
Ihm zwar den weiten Weg, für seine Neigung bähnte
Doch aber auch dereinst, durch manch zu deutlich Buch
Des Kirchenhelden Muth, und Anschlag und Gesuch,
Der feinen Ketzerey so gern getragne Bürde
Mit nimmer müder Hand entlarvt bestreiten würde.
Doch dies verschwieg der Geist, und weil er jetzo nah
Die Stärke Siegfrieds so wie seine Schwäche sah,
So trug er nach und nach die seltnen Eigenschaften
Den unterthängen Stolz, die Kunst der Plauderhaften,
Des Frommen Eyfers Schein der sich nebst andren irrt
Und durch den fremden Ruhm unüberwindlich wird,
Nebst kützlendem Geschmack der unerhörten Sätze
Dem Grafen in das Herz, sein Wille ward sein Götze;
Den tagenden Verstand der selbst das Licht bedräut
Umgab die erste Nacht, der theuren Dunkelheit
Verworrner Schlüße Heer die hurtig sich verbinden,
An Wörtern strotzend sind und vor der Wahrheit schwinden.
So ward, er sagt, aus ihm ein kritisches Genie,
Vernunft und Weisheit fliehn, damit ihn jeder flieh
Die Mischung von Natur und heiligen Geberden,
Den aufgelegten Geist durch Thorheit groß zu werden.
Die Bosheit richtet sich durch eine wilde That

Auch Ehren-Seulen auf. Ein frecher Herostrat.
Trotzt selbst der Ewigkeit, sie dennoch zu erlangen
Und wagt berühmt zu seyn, ein kühnes Unterfangen.
Er geht. Kein Stahl noch Sieg, kein klug erhaltnes Reich,
Kein trifftiges Gesetz mach ihm den Göttern gleich;
Für jenen Bösewicht ist dieses zu geringe
Nein was die ganze Welt als ihre Wunderdinge
Was Ephesus verehrt, und selbst sich schätzbar macht
Dies Werk sey umgestürzt die Göttin ausgelacht:
So setzt dich Asien zum gräßlichen Exempel.
Drauf wirft er kühne Gluth in der Dianen Tempel;
Der Tempel stost dem Rauch mit langen Wolken aus
Ganz Ephesus erbebt, und klagt sein ewig Haus
Ja selbst die Götter an, daß sie es nicht verdienet.
Ganz Asien erstaunt und fragt wer sichs erkühnet?
Das prächtige Gebäud sinkt nicht durch Feind noch List
Nein durch des Buben Faust, da es sein Feuer frißt.
Altar und Bild zerstäubt und auf geweyhten Schwellen
Bepflanzt ein schwammigt Moß die halb vergeßne Stellen.
Der Vater zeigt dem Sohn noch kaum den öden Platz
Und seufzet Herostrat nahm uns den alten Schatz.
Mein Sohn dies war ein Mensch der Spott und Furcht verjagte
Und um den tollen Ruff, den ärgsten Frevel wagte.
Sag es den Enkeln nicht wer dieses Scheusal war:

So

So dachte man an ihn betrübt von Jahr zu Jahr
So wißt daß Siegfried auch, der neue Tempel gründet
Und alte niederreist, Gefolg und Namen findet.
Wer merkt den Rathschlag nicht den er jetzt aufgeführt?
Wozu man schon den Stof am Jünglinge verspürt,
Der viele Thaten drauf verübt und sich erhoben
Eh man seit kurzem ihm den Vorhang fort geschoben.
Von da als Halle ihn zu lehren längst bekam
Bis da der Streit von hier mit ihm den Anfang nahm
Hat Ansehn, List und Treu der Schüler Zahl vermehret
Die Einfalt erst bestrickt, und jetzt für ihn empöret.

*** *** ***

Ich lache; denn wornach mein Held so sehnlich ringt,
Ist zwar so viel als wie bey Thieren der Instinkt
Und hier Natur, Geblüt nnd abgeschmacktes Wesen,
Doch seht! ein solcher Geist ist recht für uns erlesen.
Indessen rief ihn nun der Freunde Wink zurück.
Sechs Jahre gab ihm nur das mürrische Geschick.
Sein Abschied stand bevor, und kostete ihn Thränen
Erst war er Menschenscheu, jetzt zogen sie sein Sehnen
O Post! O Weysenhaus. Ihr Brüder die ihr euch
Mit mir so stark verknüpft, des Herren künftig Reich
(Fängt er voll Seufzer an,) in diesem theuren Saale
Seh ich und küß euch noch vielleicht zum letztenmale.
Ach daß der Himmel nicht auf ewig uns vereint!
Und unser ernstes Band sich jetzt zu trennen scheint.

Das

Das Band, das jenes Licht selbst in uns ausgeboren,
Worauf wir Treu und Herz einander zugeschworen.
Wie manche Stunde floß bey uns versüßt dahin!
Zog uns nicht ohne Neid der Eintracht gleicher Sinn?
Du Kern von Jünglingen! dein Haupt weicht unterdessen;
Gelobe mir es zu, wirst du mich je vergessen?
Nein! rief die dunkle Schaar, du kennst uns allzugut;
Die Vorsicht werfe den von uns nach Kalekut,
Und jenen sende sie nach Grönlands weissen Meeren.
Freund! dein Gedächtniß soll in Frost und Hitze währen,
Da werde noch von dir und deinen Ernst erzählt
Wo ein zerscholltes Eis den leeren Rand bepfählt.
Am unwirthbaren Pol mag man so Seelen werben,
Wie du es hier gethan, und deines Todes sterben.
Ja Brüder! glaubt es mir, mein tägliches Gebet
Fährt nie gen Himmel auf, daß es nicht für euch fleht.
Ihr wißt nicht Ehre, Nein! eur Heil war mein Geschäfte,
Und zieh ich jetzt von hier: so sollen neue Kräfte
Und Tag und Nächte nur dazu bestimmet seyn
Viel Heerden zu dem Dienst des Herren mir zu weihn.
Kein Stand, hier schwör ich es, bey unsrer reinen Liebe;
Kein Hof verlöscht in mir je die Bekehrungs-Triebe.
So wie ich einmal bin; so bleib ich, und die Welt
Soll an mir irre seyn, wenn andern, es gefällt.

Ihr.

Ihr aber liegt für mich nur oft auf euren Knien
Und fleht um das Gedeyhn zum seligen Bemühen.
Er sagt es, und hierauf gab jeder sich die Hand.
Sie looßten um den Spruch zu einem Reisepfand
Und um ein neues Haupt, bis nach viel Kinderpossen
Sie zuversichtlich sich in ihre Stuben schlossen.

*** *** ***

Der trüebe Morgen stritt noch mit der falben Nacht,
Und wieß den nahen Tag in dunkelgelber Pracht;
Die Schüler preste noch der Träume sanftes Weigern,
Und rächten sich im Schlaf an schnellen Stundenzeigern;
Da der betrübte Graf zu jenem Greisen eilt,
Dem sein ehrwürdig Amt den spätsten Ruhm ertheilt,
Damit auch Franke was von seinen Banden wüste
So hinterließ er ihm von sieben seine Liste.
Von sieben: heilge Zahl! Was dachte jener Mann
Als er die Arbeit laß? Er sah ihn starrer an
Und seufzte voll Bedacht; sein wichtig Antlitz senken
War schon so gut, als wie ein gottsgelehrt Bedenken.
Sein Schweigen gab zuletzt der Ahndung Schwermuth nach
Da er mit herbem Blick es durch die Worte brach:
O Graf! laßt doch niemals sich Stolz und Eckel regen
Und sucht erst euer Heil, nicht Seckt um Seckten wegen.
Der junge Held erstaunt, wird mürrisch und tritt ab,
Ist spricht er, altklug, das, da ich mir Mühe gab
Der spröde Lohn dafür? Gut! ich will ferne ziehen

Und mein gestiftet Werk soll doch im Segen blühen.
Ein andrer thu es nach, was ich so lang versucht!
Und Wandle stets wie ich in solcher Gnadenzucht,
Nicht nur für Sünden sich bey tausenden zu hüten;
Nein! gar doch anderen den Heiland anzubieten
Ich will = =

* * *

Er reiset fort und geht nach Wittenberg.
Die Lehrsucht blieb auch da sein altes Augenmerk;
Jedoch verbarg sie sich, die strengen Theologen
Erriethen nicht die List, und wurden ihm gewogen.
Hier wo man für den Riß des reinen Glaubens focht
Mit Ketzern Ketzer schlug, und derb sie abgepocht;
Hier haßt er schalkhaft zwar die hällischen Maniren
Doch wird er sich nicht rauch und systematisch führen.
Er hört sobald er nur gestohlne Zeit bekam
Die er sich überhin das Recht zu lernen nahm,
Ein grausam Distinguirt! bezifferter Tabellen
Die recht geschickt ein Wort bis in sein Nichts zerfällen.
Wie? eckelte ihm nicht. War solche Grübeley
Nicht gegen jenen Saft ein ausgedroschnes Spreu?
Ja! heimlich spottet er oft ihr gelehrtes Poltern
Und läst sie sauer sehn und müßig Nahmen foltern.
Er aber machte schlau durch willig Schmeicheln sich
Bey ihnen nur beliebt, bey andern fürchterlich;
Sucht seinen Vortheil aus, und sucht durch sein Bequemen
Des Wernsdorfs deutsches Herz für Halle einzunehmen

Nie

Nie ruhte sein an sich Gedanken voller Geist,
Der auch wovon er schwärmt bey Kleinigkeiten weist.
Er tanzte, doch nicht er, sein Fuß gieng im Getümmel
Auf Erden und sein Herz mit jeden Sprung zum Himmel.
Ja! was unglaublich ist, bey jedem schweren Schnitt
Nahm er unüberlegt des Heilands Hülfe mit.
Halb träumend rühmt er sich, so wie er spricht und schreibet,
So wie er noch bisher sein geistlich Uhrwerk treibet.
Doch Wittenberg war schlecht für solchen Kirchenheld,
Und seiner Triebe Schwung bot ihm die weite Welt
Zum kühnen! Schauplatz dar, sich rüstbar zuerheben
Und andern Ländern auch Licht und ihr Heil zu geben
Schon damals murmelte ich schmeichelnd ihm was ein
Der einst ein blendend Haupt von einem Volk zu seyn
Das er nach sich geformt; ich folgte ihm auf Reisen
Den Siegfried unverletzt der Modewelt zu weisen
Paris hat ihn gesehn das lebhafte Paris
Darinn er keinem Spiel sich artig überließ;
Auch hier, wo er so gut verschlichne Jansenisten
Als manchen Freygeist fand, lief er nach seinen Christen.
Sein feurig Naturel und wackre Geistlichkeit
Verwickelte ihn hier gar in der Bulle Streit.
Da hab ich oft mit ihm, ich kan es nie vergessen,
Bey dem Noailles selbst an seinem Haupt gesessen.
Da lag der Cardinal, ein schattigt Kabinet
Verbarg die Aergernis, und ihn ein Purpurbett.

Auf

Auf einem Kanape von Schwanen weicher Seide,
Vertrugen sie sich gut und projecktirten beide.
Doch auf dem andern Stuhl verwarf der Graf den Rath
Und tadelte zu scharf; doch litten, wie den Staat,
Den deutschen Nachdruck auch die starke Appellanten,
Und Damen beteten mit ihm eh sie ihn kanten
Und solcher Höflichkeit ists schlimm was abzuschlagen,
Ich will an den Bericht, den ihr verlangt, mich wagen.

*** *** ***

Als Göttin! dein Befehl mich zu dem Schloß gebracht,
Hab ich mich schon an ihn zuerst im Schlaf gemacht;
Da um dies Kind ein Heer von kleinen Zweifeln tobte
Und er der Einsamkeit sich ängstlich angelobte,
So war mein Vorsatz nicht, gleich rief ich Träume her
Ein sinnend Schlummern gab ihm Luft und Gegenwehr.
Behutsam ließ ich drauf Gedanken in ihn schleichen;
Nicht seinen Eigensinn, nicht unberühmten Sträuchen,
Als ein vom Himmel selbst so hochgeschätztes Kind
Durch einen kahlen Dienst auf den man mürrisch sinnt.
Und mit Gefahr umzirckt, zum Opfer sich zu schlachten
Und ohne Führer stolz in Wüsten zu verschmachten;
Dann trug ich den Geschmack nach jenem Halle hin
Dem außerleßnen Ort der uns oft zum Gewinn
An Streiten fruchtbar ist sich angenehm zerrüttet
Und auf die Schriften Saltz wie in die Fäßer schüttet.

Zu der Begierde reif erwachte drauf der Graf,
Und gieng nach dem so tief bedeutungsvollen Schlaf
In sich vertieft herum und murmelte stets Lieder,
Doch seiner Freunde Wahl war meinem Zweck zuwider.
Nie widerstand ein Geist und um mich auszuspähn,
Verrieth er mich gar oft, so gern ich ihn gesehn,
Und gar mit ihm gekämpft; so wünscht ich es vergebens,
Und überließ ihm fast die Führung seines Lebens.
Doch seht! als selbst der Graf mir wankelmüthig ward,
Und steif auf seinen Sinn zum andern Ort beharrt:
So dringt der Kriegsmann durch, der niemals ihn betrübte,
Der Mutter Liebster ward und sie und Halle liebte.
Ihr solt nach Halle gehn. Mein Sohn dieß ist das Pfand,
Ihr dankt mir einst dafür, daß ich euch hingesandt.
Wächst Ludwig vor ein Kind von gutem Naturelle:
Weis ich zum frommen Wuchs nie eine beßre Stelle.
Und ich zwang aus dem Sohn ein ehrerbietig Ja;
Kaum als er es versprach, so stand die Kutsche da.
Zween Geister unsrer Art schob ich als Diener unter;
Sie waren sittsamblöd und seufzten oft darunter.
Von Ahndungen nicht frey, gesegnete den Sohn,
Der Eltern zärtlich Paar, die Freunde folgten schon;
Und Thränen die noch heiß an andern Thränen hangen,

Ersticken Lehren, Kuß und Wunsch auf feuchten Wangen,
Mit einem blassen Mund der noch halb offen stand,
Worinn ein schluchzend Wort durch das Gerassel schwand.
Indem der Wagen jagt, ward Ludwig dran gestöret,
Er fährt; mit ihm der Mann, der ihn bisher gelehret,
Sein Zuspruch tröstet ihn, und dieser singt vergnügt
Und schwatzt ihm vor, was man von Halle lobt und lügt;
Wie groß die Anzahl sey die ihre Lüste bändigt,
Jetzt werde ihm sein Heil und er ihm eingehändigt.
Indessen ward der Graf vom trüben Denken matt,
Und sank ihm aus dem Arm nicht fern mehr von der Stadt;
Und schlummerte nur schwach, weil da der Gram ihn schreckte,
Das Herz sich pochend hub und zitternd ihn erweckte.
Ich, aber eilte gleich; belebte seine Brust,
Erfüllte sie mit Muth, schuf zu dem Orte Lust,
Und stellte rathsam vor, wie vielen dort sein Wesen,
Vom Liebeszug beflammt von Reitzungen erlesen
Zum Muster würde seyn. So hab ichs stets gemacht
Wenn bey verwegnem Griff er sich zu scharf bedacht.
Zu allem was ihr jetzt erstaunend hören sollet,
Hab ich ihn angespornt, und heimlich Gunst gezollet.
Er schlief, sein Nachbar sah ihm halb mit Schwermuth zu,

Schiebt es aufs träge Fleisch und bebt bey seiner Ruh.
Ach spricht er, müder Graf, du warst ja sonst so nüchtern,
So früh, so ernsthaft wach, jetzt wirst du lau und schüchtern;
Verläst die Hoffnung mich, ist das der Reise Zweck,
Fährst du nach Halle selbst so todt und schläfrig weg?
Da, wo sich alles regt, wo Kinder die noch stammlen
Schon ämsig und beredt sich tausend Früchte sammlen.
In Wahrheit! dieses scheint mir mehr als wie Natur
Drauf schüttelt er den Graf der starr zusammen fuhr,
GOtt! schrie er, werdet ihr die Zeit so faul verbringen
Der Graf erschrickt und gähnt und fängt an schnell zu singen.
Doch endlich steigt ein Thurm der edlen Stadt empor
Nur ein fast grauer Rauch zieht sich der Spitze vor;
Weist den durchsaltznen Platz der siedenden Halloren,
Und gegen Abend sind sie an den werthen Thoren.
Sie fuhren, auf einmal ward das entzückte Paar,
Den schichtengleichen Glanz der Lichterchen gewahr,
Die sich im Waysenhaus an tausend Fenstern zeigen,
Und an dem glatten Kalk den langen Schatten beugen.
Hier zog ihr Führer straff die raschen Pferde an,
Und trocknete bereits das rauchende Gespan,
Als beyde ungleich froh von ihrem Wagen sprangen,
Seht! rief der mit ihm kam, seht hier das Wohnhaus prangen,
Das man für euch bestimmt. Zehnmal sieht dieser Ort

Den Erdball umgewelzt, und zehnmal auch den Nord
Um seine Mauren wehn, und mit dem blinden Neide
Zugleich verrauschend fliehn. Steh göttliches Gebäude!
Und nim in deinen Schoß jetzt meinen Herren ein;
Erzieh ihn wie du willst daß deine Kinder seyn.
Drauf meldet er ihn an. Die Väter gehn entgegen,
Empfangen liebreich ihn und geben ihm den Segen.
Man räumt die Stuben auf worinn er bleiben soll,
Sein erster Lehrer ist von Sorg und Freuden voll;
Und rühmt des Kindes Geist und seines Herzens Lage,
Das nur nach seinem Heil, nichts nach dem Adel frage.
Ein jeder stutzt, wird froh und liebt ihn zum voraus,
Man führt ihn brüderlich durch ein erleuchtet Haus;
Zeigt ihm den Bücher-Schatz, Maschienen und Ka-
nåle,
Der Himmels Kugeln Werk, und die geraumen Säle.
Man speist darauf und singt, es wird ein Lied bestellt
Das voller Ahndung ist und dreymal ihm gefällt.
Drauf sah er Schwärz und Ball in stets geschobnen
Pressen,
Den vollen Buchverlag, und Arzeneyen messen.
Zuletzt gelangten sie in seinem Zimmer an;
Die Wünsche traten auch mit ein, und jederman
Verließ ihn Hoffnungsvoll, und als der Morgen
brannte,
Fuhr sein Gefährte fort, der ihn bisher nicht kannte.

Drittes Buch.

Kaum war der Held allein: so zeigte sich sein Hang;
Er übte damals schon den losen Seelenfang;
Fieng zu bekehren an, er sammlete sich Rotten,
Ward ämsig, ungestüm, und legte sich aufs Spotten.
Wenn man mit Beyfall nicht das fromme Rasen litt
Und zu der Kuppeley ihm Zeit und Raum beschnitt.
Man fürchtete bereits den kleinen Bandenmacher,
Der ächten Frömmigkeit verlarvten Widersacher.
Wenn durch des Regens Sturz, der Klooß und Thal durchschwemmt,
Der träge Maulwurf mehr von lockerm Dach bekömmt:
So gräbt er sich empor, wirft aus den holen Klüften
Die Erde hügligt auf, und schnaubt nach frischen Lüften:
So wühlt auch Siegfrieds Muth, da er hier Kinder spürt,
Die ihrer Lehrer Wort weichherzig schon gerührt.
Gleich zieht er sie an sich, um mit geworbnen Listen
Von solchen Schülern einst sich insgeheim zu brüsten;
Ein wild und schwärmend Feur, das öfters sich vergieng,
Die Zanksucht sprühete, und strenge Flammen fieng,
Trieb ihn so widrig an, zu trotzen und zu beben,
In Fehlern war er schnell und langsam zum Vergeben.
Der flüchtige Verstand, die schnelle Phantasey,
Floh vor dem Gründlichen, und schweifte nur vorbey.

In Schulen war er spröd, voll Unruh und voll Zaudern,
Doch wenn er beten solt; so kont er ewig plaudern,
Und sinnlos Stundenlang die Stirne faltend drehn,
Mit umgerolltem Aug den Himmel aufwärts sehn,
Und aus Gewohnheit nur beschwitzte Hände ringen.
Dies solte Blöde gleich für ihn zur Ehrfurcht zwingen.
Wie kam es? daß, obwohl er seine Obern plagt,
Und jeder aus Verdruß sein seltsam Herz beklagt,
Es dennoch ihm gelung, mit denen sich zu paaren,
Die still und tugendhaft, doch irr an Einsicht waren.
So blieb den Männern selbst, die ihre Wissenschaft
Die Geister prüfen heißt, sein Wesen räthselhaft.
Man stutzte, doch ich half ihm mit gelindem Zanken,
Sanft und aufrührerisch zu stolzeren Gedanken.
Er trieb sein Handwerk fort, das man nur furchtsam haßt,
Doch endlich ward es selbst zur übermachten Last.
Die Obern schalten ihn, und wiesen ihn als Räthe
Leutselig und zurück; allein nunmehr zu späte,
Der Stoff zum Sonderling, die Lust zum Rennen war
An Grund und Wurzeln fest; sein Eigensinn gebar,
Schon schleichend List auf List, und nährte Ungeheuer,
Verhärtete die Brust, und ward noch zehnmal freyer.
Er geht, nimmt sieben mit, sprengt Schloß und Riegel ab,
Kreucht in die Finsterniß, die Schirm und Winkel gab;

Und

Und bittet da entzückt, das was ihm schaden möchte,
Lermt singend ohn Befehl; so, wie das Froschge=
schlechte
Bey lauem Abendwest in faulen Sumpfen schluchzt,
Das Wasser bläßt und trückt, und durch die Tropfen
kluchzt.
Nie hat das Waysenhaus solch taumelndes Erbauen
Mit bangem Geist gesehn, und wünscht es nie zu
schauen.
Als Herrenhut annoch im stillen Anwuchs stand,
Und mit verschmitztem Glimpf die Brüder Mährisch
band;
Verließ ihn Lucidor, und flog zum Seckten=Reiche
Das ihn gesandt und jetzt den Fortgang seiner Streiche
Ob Hofnung und Gewinst ihm fehl geschlagen sey,
Verzagt erwartete. Der Göttin Muth ward neu:
So wie ein Spieler frisch auf Summen sich verpfän=
det,
Wenn ihm das karge Glück nur etwas zugewendet;
Doch wohl auf jeden Punkt, der losen Würfel zielt,
Dem Gegner Unglück wünscht, mit bangen Augen
schielt,
Und schnell sein Looß ergreift, es mischt und blind ge=
winnet,
Und dann für Freuden raßt, bis ihm sein Fang ent=
rinnet.
Kaum kam hier Lucidor nach langem Wegsein an:
So regte sich bereits voll Neugier jedermann.

Sie sahn an seinem Flug, daß man ihn gut erkohren,
Daß ihre Furcht sich ganz und er noch nichts verlohren.
Selbst ältre Gnomen ziehn ihr hämisch Tadeln ein,
Die in der Göttin Dienst berühmt geworden seyn
Und Tausende beherrscht. Sie winken ihm aus Freude
Und zähmen selbst den Blick von ihrem stumpfen Neide.
O Freund! so jung du bist, stimmt ihm ein andrer zu;
So ehrt man deinen Witz wie rühmlich siegest du!
Schon mehr als zwanzig Jahr sind zwar seit dem verflossen,
Da man dich ausgeschickt, nie hat es uns verdrossen,
Daß du solch wichtig Werk dir edel unternahmst;
Doch weil du nicht so bald erwünscht zurücke kamst:
So fieng die Göttin an mit Sorgen uns zu plagen,
Daß deine Kühnheit nicht den Preiß davon getragen;
Und deiner ersten Kraft, die nicht gehärtet gnung
Und oft versuchet war, kein Anschlag leicht gelung.
Allein jetzt merken wir, daß unser Argwohn fället,
Daß du noch mehr gethan, als wir uns vorgestellet.
Bald flattern zehn um ihn und fragen leise nach,
Ob er sie brauchen will; ob Beystand ihm gebrach;
Wie weit er es vollführt; ob er bereits gewonnen;
Und wie die Ketzerey so fruchtbar sich entsponnen.
Von allem spricht der Geist der jetzt sich selbst gefällt,
Von allem was mein Muth, in der fast trägen Welt,

Für

Für holden Lerm erweckt, kann ich kaum Nachricht geben;
Ich will mich nur zuerst zum Sitz der Göttin heben.
Folgt mir! drauf klatschet er und eilt und hinter ihm
Rauscht der begiergen Schaar gedranger Ungestüm;
Die Gnomen schwingen sich um ihn in dichten Bogen,
Und machen sich durch Lob, den Lucidor gewogen.
Eriste, spricht er drauf, und bückt sich vor dem Thron
Worauf die Göttin saß, ich dein getreuer Sohn,
Verließ den Ort wo ich bisher das ausgerichtet,
Wozu mich dein Gebot, und Eid und Ruhm verpflichtet;
Verzeih, du hast mich zwar vor langer Zeit versandt,
Doch glaube nur sie ist nicht übel angewandt.
Wie vielmal hab ich nicht Gelehrten zugehöret;
Die Ketzer ausgeschimpft, die man noch hier verehret,
Bald polterte auf sie ein hagrer Grübler loß,
Bestieg ein Zankgerüst und machte selbst sich groß;
Gab jedem Ketzer wohl ein Dutzend Anverwandten
Und machte Baylen gar zum schabichten Pedanten.
Ach Göttin! sieh! so zürnt man dort auf unsre Zahl,
Schwatzt andern nach, verdammt und kennt nicht Maß noch Wahl.
Von tausend deren Buch und Beine längst vermodern,
Sah ich noch jüngst zu Rom, den argen Zettel lodern.
Nein! Eh sey ich nicht mehr der schlaue Lucidor,

Und aus dem Perser werd ein Manes jetzt ein Mohr.
Wenn ich an solchen dich nicht kräftig rächen wollte,
Und jenes spröde Volk nicht durch sich strafen solte.
Ja, ja ich habe schon, die Geißeln zugeschnürt,
Und zu dem hellsten Feur, die Kohlen angeschürt;
Theils jene schläfrige; theils strenge Theologen
Einst scharf zu züchtigen, hab ich ein Kind erzogen.
Das Kind, das du gesehn, wird jetzt ein grosser Mann
Und Bruder, Bischof, Haupt, thut andre in den Bann
Und läst, du glaubst es kaum, es solte dich ja rühren,
Der junge Siegfried läst sich schon von mir regieren.
Zwar mancher Jüngling hat mehr Kenntniß und Verstand
Und machte gerne sich der Welt wodurch bekant:
Allein der Witz ist seicht stets neues zu erfinden,
Und lehrt er etwas fremd; so nimmt man ihm die Pfründen.
Doch diesem Helden gab die günstige Natur
Mehr Feuer als Begrif. Vernunft betrügt uns nur.
Sein äusserlicher Stand läst andre zu ihm fliehen
Und ihre Armuth liegt vor ihm auf schwanken Knien.
Er scheut so wenig sich als jener sich erfrecht,
Wenn er den Gottesdienst durch seichtes Spotten schwächt,
Um als ein Witzling nur elend berühmt zu werden;
Doch dieser sucht den Ruhm durch geistliche Beschwerden.

Voll

Voll Triebwerk, Ehr und Fleiß, bahnt er sich selbst zu=
gleich,
Und seinem Glauben auch, Dorf, Bethaus, Ruf und
Reich.
Ja, es gelingt ihm schon mit seinen frischen Sätzen:
Wer ihn jetzt stürtzen will, der wird sich selbst verletzen.
Doch Göttin, wenn dein Herz in sich die Neigung
fühlt,
Daß du es wissen wilst wie ich den Zweck erhielt,
Und was für Regeln schon dein Reichsverehrer übet,
Wenn meinem Wort dein Blick ein günstig Zeichen
giebet;
So sey es ganz erzehlt. Ja! Geist, thu dich hervor!
Es zanke sich um dich einst dieses tiefe Chor,
Das weit herunter geht; und um dich anzuhören
Sey niemands Ohr verstopft. Drum rede uns zu ehren,
Rief ihm Eriste zu und küsset ihn dabey.
Drauf schwirrte durch die Luft ein dumpfig Lustge=
schrey,
Das mehr aus Ungedult, als ächtem Beyfall töhnte,
In tausend Ketzer drang und unter sich versöhnte.
Gleich ward aus Neubegier hier, dieser rauh Gebrüll,
Und jener lüsternes undeutlich Murmeln, still;
Und einer, der noch hier der Ketzer Kern=Geschichten
Zur Strafe ewig schrieb, dacht schon auf Platz und
Richten.
Ihr wollt, hub Lucidor in Mienen langsam an,
Daß ich wovon ich mich vergnügt erinnern kan,

Euch

Euch gleichfalls sagen soll, mit euch die Lust zu theilen,
Wer aber kan sich gnug bey jedem Stück verweilen.
Er athmet rednerisch, verkneift das letzte Wort,
Doch ihr befehlt es mir, fährt er noch stolzer fort.
Hier, wo tief im Gemach der Staatsminister sinnt,
Wie er mehr Land zur Lust des Königes gewinnt;
Wo jeder Anhang trift, und Bühn und Kanzel schreien,
Traf auch der Graf für sich viel ähnliche Partheyen;
Beglückt nach seinem Wunsch, bey heilgem Müßiggang,
Ward durch Besuche nie die gute Zeit ihm lang.
Zuletzt gieng er betrübt aus Frankreichs Schooß zurücke,
Und mit ihm gieng die Lust und ein schon reif Geschicke,
Sein köstlich Hauptwerk bald betreibsam anzufahn.
Im Haag sann er bereits und sprach von seinem Plan,
Mit dem, den Portugall dort zum Gesandten hielte.
Vieleicht, daß er schon da den Zug nach Reisen fühlte.
Vieleicht, daß er ihm auch den Vorschlag beygebracht,
Wie man die Heiden leicht zu ächten Christen macht?
Wie viel nach Surinam aus Holland schiffen könten?
Und ob die Staaten es zu ihrem Nutz vergönnten?
Vieleicht frug er es ihm, jetzt kan ich es wohl schlüssen,
Mein Held ward nach und nach tiefsinnig, und sein Wissen:

Rief

Rief Banden! Banden! her. Dir dir, o Dännemark!
Droht er mit dem Entwurf von den Gemeinen stark.
In deinen Grenzen sich gebietrisch zu verschanzen,
Und einst in Tranquebar sein Heiligthum zu pflanzen.
Welch kläglich Glück für euch, die ihr dort ruhig lebt,
Dem unbepelzten Mohr Vernunft und Kleider gebt.
Doch tausendmal hätt ich es höchsterwünscht gesehen,
Ihr Zeiten! ändert euch und laßt es noch geschehen!

* * *

Ach! rief Eriste, Geist! da ihr noch bey uns wart,
Hat schon das Schicksal mir zwey Sachen offenbart.
Der Himmel, der mich quält, dies Land mit Eintracht krönet,
Zieht einen Prinzen auf, der blindes Zeug verhöhnet,
Der Väter Sitten liebt, und Völker glücklich macht,
Die seinem Scepter einst der Friede zugedacht.
Er wird durch Hollbergs Fleiß die Menschen kennen lernen,
Ein Glauben ohn Vernunft muß sich von ihm entfernen;
Und wenn er König wird: so wisse, daß die Welt
An zween Friedrichen, mehr als sie dacht, erhält.
Die ewge Muster seyn. Sind das des Schicksals Sinne?
Spricht Lucidor, und seufzt, und hält im Reden inne.

Parturiunt montes - - -

Horatius.

Vier-

Viertes Buch.

Nachdem der junge Held, ist Lucidors sein Wort,
So manche Stadt gesehn und fast an jedem Ort,
Den Seelen nachgestellt: kam er zu seinen Gütern;
Entblößt vom Umgange mit seligen Gemüthern.
Wie saß er manchen Tag betrübt vor sich allein,
Und andrer Beten war zn kalt und zu gemein.
Wie lange dacht ich selbst soll er nicht thätig bleiben,
Ich will ihn, und er soll auch niedre Seelen treiben.
Indessen störte mich Cytherens nackter Sohn
Das unverschämte Kind flog zu der Venus Thron.
Die gute Mutter putzt die ausgespanten Tauben,
Nachläßig küst sie sie und ruft mit frischen Trauben,
Den Bacchus lüstern her. Ach! hebt die Liebe an,
Ach Mutter trinket nicht bis ich mich rächen kan!
Paris, was meynet ihr? wo tausende euch schätzen,
Wo Fremde noch vielmehr die Mode nie verletzen;
Wo jeder seine Gluht auf euren Altar legt,
Der Brief- und Seufzerschwer ein ewig Feuer trägt,
Paris hat neulich noch selbst einen Graf gesehen,
Zur blassen Andacht gehn und euren Zug verschmähen.
Was? soll die Jugend hier der Sprödigkeit sich weihn,
Und kälter am Gefühl, wie stumpfe Greise seyn,
Bey Damen voller Reitz versteinert nichts empfinden,
Und ein sonst zärtlich Herz durch Aberglauben binden?
Ein Herr, der weich gewöhnt an keinem Mangel hat,
Stöhnt, fastet und ist todt in einer raschen Stadt,

Wo

Wo meine Pfeile nicht nur an die Höhe schleichen,
Und wie der Gucker Blick Theater frey durchstreichen.
Nein, wo in Zellen selbst der Mönch vergebens heult,
Hab ich die Kutten oft verjüngt und übereilt.
Bey schlüpfrigem Besuch auf glatten Kanapeen,
Sah man ihn unbewegt und ließ ihn zornig gehen.
Wie gieng dies immer zu? Nein nimmer duld ich das,
Mich ruft der Schönen Aug zu dem verjärten Haß.
Ihn soll dennoch ein Blick, ich schwör es, günstig schwächen,
Bey eurem Leben! glaubt ich will mich kräftig rächen.
Ja! sprach die Mutter drauf: geh Liebe fleuch von hier
Und nim ein gaucklend Heer von Sylphen treu mit dir.
In Teutschland findst du den der deine Rache suchet,
Der auf das Eitle schimpft und ernsthaft dich verfluchet.
Doch weil dem trüben Geist die Schöne nie gefällt,
Die viel auf Lebens-Art und Mops und Kleider hält;
Weil beyde sich zur Last stets widersinnisch wären,
Untröstbar ohne Welt auf Dörfern sich zu nähren:
So prüfe den Geschmack und wähl für ihn ein Kind
Das etwas heuchlerisch, wie er recht brünstig sinnt.
Wenn Männer seine Schaar bey tausenden vermehren,
Für jene und für sich auch Weiber zu bethören.
Mir gilt dies einerley, ob ihm der Höfe Spur;
Ob ihm das Land beliebt, genug er liebe nur!
Gleich wirft der schlanke Sohn den Köcher um die Seite,

Klatscht schalkhaft, schwingt sich auf, und freut sich auf die Beute.
Er kam; welch böser Stern verbarg vor mir ihn nur,
Bis sein gelinder Pfeil tief in die Seele fuhr.
Einst betete der Held halb starr an Aug und Ohren;
Und doch empfind sein Herz zur muntern Theodoren
Zur jungen Muhme erst der süssen Freundschaft Zug,
Und rühmet nur, daß sie nach ihrer Wohlfahrt frug.
Doch heimlich schlägt er sich mit heftig keuschen Trieben,
Und hastig von Natur, war er auch schnell im Lieben.
O Göttin! mich befällt die gröste Raserey
Und Schrecken und Verdruß; kein Anschlag fiel mir bey.
Ihr Geister! rief mein Zorn, die ihr mit mir gekommen,
Verdammte Faulheit! wie? habt ihr nicht wahrgenommen
Den Schimpf, den uns so fein die freche Liebe thut?
Bisher hat Ludwigs Lust auf Sorgen schon beruht;
Ich ließ ihn krank an sich mit tausend Grillen streiten
Um den geformten Geist zum Ganzen zu bereiten.
Jetzt macht die Liebe mir die treue Jugend weich;
Und wißt, er liebet schon; jedoch er liebe gleich,
So soll er jene doch, kommt Geister! niemals haben,
Die ihn gefesselt hat. Seht! ihre holde Gaben
Und ihre Einsicht kan uns leicht entgegen stehn,
Und nie des Grafen Werk bey ecklem Witz erhöhn.

Die Ahndung lehrt es mich. Jüngst sah ich die Gestalten
Der krausen Stirne sich freywillig leicht enthalten;
Mit nie erfahrnem Feur drückt er die kleine Hand,
Und drückend saget er was er für sie empfand:
Ihr rednerischer Blick verscheucht die wilde Sorgen,
Er denkt nicht mehr an uns, und schläft bis an den Morgen.
Hab ich nebst euch umsonst bisher so viel erstrebt?
Nein! Freunde! wo ihr jetzt nicht allen Beystand gebt:
So werden wir vieleicht nie unsern Zweck erlangen:
Ich weiß; nun fährt er ab, als Traut sie zu umpfangen.
Verhaßtes Bündniß! fort! im Traum, wenn er von ihr,
Und ihrer Anmuth träumt; stell ich ihm ängstlich für,
Wie er sich übereilt und schaub in sein Gewissen,
Daß wir die Andacht mehr als Menschen lieben müssen.
Ihr aber sorgt, indem daß ein geheimer Schmerz,
Ihn unentschlüßig macht, für sein so seltnes Herz;
Erfüllt die Schöne ietzt mit schlüpfrigen Gedanken,
Ihr Singen werde sacht: laßt oft ihr Auge wanken,
Hebt es und pudert dick ihr lockigt eitles Haar.
Doch Cypripor bemerkt die schleichende Gefahr.
Gleich eilt er dorten hin, und macht ihr Kopfzeug flächer,

Die Unschuld siegt bey ihr auch ohne Putz und Fächer.
Elender! hätten wir dein Herz nicht wohl beschützt,
So hät es dich gereut und alles nichts genützt;
Doch half ein Zufall uns zum ungewissen Preise,

*** *** ***

Der ehrliche Bonin sprach ihn auf seiner Reise,
Und wünscht ihm tausend Glück. Ach! wenn mein Herr doch bald,
Ruft er, euch folgen möcht, eh ihn noch die Gewalt
Der regen Triebe wo zu einer Wahl verleite,
Die sein gesetzter Sinn hernach umsonst bereute.
Im Augenblick vergißt der Graf voll Wankelmuth,
Pflicht, Lieben und Vernunft, dämpft selbst sein störrig Blut;
Halb zaudernd folgt sein Wort: Mein Vetter ist verlohren;
Ihm Ihm gehört das Herz der frommen Theodoren!
So schnell entfloh nie dort vergangner Zeiten Bild
Der Seelen, die vorher im Leben scheu und wild
Jetzt aus dem schlammigten und trägen Lethe trinken,
Und taumelnd in die Nacht von ihren Thaten sinken.
Doch als er jenem schon sie zum Gemahl verspricht;
Erneut sich die Gestalt von ihrem Angesicht:
Ihr Stand ihr Tugendreitz. Er stockt wird blaß und irre;
Sogleich gab ich ihm ein, damit ihn nichts verwirre.
Hier, dacht er, must du recht für deines Nächsten Heil

Ein schweres Opfer thun, und selbst dein andres Theil
Gib dem zu Ehren hin, der dich zuerst geliebet:
Du bist noch sein nicht werth, wenn dich dein Fleiß betrübet.
Es wächst der Gabe Preis, je körnigter sie ist,
So wie dort Abraham den höchsten Ruhm genüßt,
Der unerweichlich fromm nicht Sohn noch Holzstoß fühlet,
Das scharfe Messer zuckt und nach dem Herzen zielet.
Ja! ja! entschloß der Graf und übermannte sich:
Ich werbe sie für ihn, und nun nicht mehr für mich.
Drauf giebt er Wort und Pfand und reiset ohne Thränen,
Dahin wo Seufzer sich viel treuer nach ihm sehnen.

*** *** ***

Er kömmt nnd ihn empfängt die angenehme Braut;
Er bebt verzagt, daß er zuviel sich zugetraut.
Ach! Theodore! Kind! ach daß ich nie dich kennte,
Der Himmel lenkt die Glut, in der ich schleunig brennte.
Du warest nicht für mich als meine Wahl dich traf,
Und jetzt verlaß ich ꞉ ꞉ Ach! ꞉ ꞉ Was? wunderlicher Graf!
Ich Unglückselige! schreit sie im jähen Harme,
Sie sinkt von Schaudern blaß der Mutter in die Arme.
Wie vormals Niobe erstaunt als es geschah,
Ihr erstes Kind durchpfeilt zu Boden sinken sah.

Gleich stürzte noch ein Paar. Sie fällt auf jener
Wunde,
Und heult und stößt ihr Ach laut aus dem braunen
Munde.
Doch als selbst Sohn bey Sohn in sieben Leichen lag,
Aechzt sie mit leisem Gram; es stockt des Blutes
Schlag;
Und es versiegt ihr Mark das Mark entwichner Beine,
Ihr Fleisch wird hart und grau und sie wird schon
zum Steine.
So stand die Mutter hier vor Schrecken fast entseelt,
Und unbeweglich da, sie weiß kaum, was sie quält;
Untreuer! giebt der Schmerz noch bittre Kraft zu spre-
chen.
Ja! ja! der Himmel wird die falsche Schwüre rächen,
Und meiner Tochter Tod: sieh wie die Lippen sich
Schon Farbenlos verziehn, ihr Tod verklage dich.
Du! – Doch der blasse Graf, der seinen Fehl erkannte
Fällt auf ein blödes Knie vor der ergrimmten Tante.
Nein! Nein! sie sterbe nicht, eh sie es mir verzeiht
Spricht er, Betrug und Haß hat nicht mein Herz ent-
weiht;
Nein! Tante! ihr solt sie, dem Vetter zugeloben.
Ihm dient sie, ich bin jung und hab es aufgeschoben.
Geh flatterhafter! war, als du mich flehend zwangst
Und um Bewilligung zu meinen Füssen sankst,
War dieses nicht dein Ernst? Welch Schicksal solt es
ändern?

Und spielst du selbst so dreist mit Worten, Schrift und Pfändern?
Was sagt die Welt davon? die Welt? ruft er, ihr Hohn
Benimmt der Frömmigkeit nie ihren wahren Lohn;
Vielmehr wird mancher mir und ihr es selig heissen,
Mir, daß ich mich bekämpft, von dem mich loszureissen,
Was die Verleugnung prüft: und sie rühmt jedermann,
Daß sie bey dem Verlust vieleicht noch mehr gewann.
Hier ist des Grafen Wort aus unserm nächsten Stamme
Ich liefre ihn für mich zu ihrem Bräutigamme.

* * * * * * * * *

Indessen schlägt den Blick die matte Tochter auf,
Und hört sein letztes Wort. Sie seufzt, der Thränen Lauf
Rollt aus dem milden Qvell der sie bisher verschlossen.
Warum klagt sie verschämt? Hat mir es nie verdrossen?
Warum ergab ich doch mein redlich Herz so bald
Auf ewig, nicht wie du? Sey immer plötzlich kalt
Und stundenlang verliebt! Jetzt da die erste Grillen
Dein dünkelschweres Haupt mit neuem Spaß erfüllen
Schlägst du den Vetter vor, den, den ich nie gekannt,
Nur dich hab ich geliebt und scheue jenes Band.
Du magst noch öfters so wie mit mir jetzo handeln;
Ich kan nicht siebenmal mein Herz wie du verändern;
Nein! fällt er ihr ins Wort, Nein! schönste denke nicht

Daß Leichtsinn, Eckel, Reu, Gunst oder Bündniß
bricht.
Du kennst mich ja zu wohl, du kennst die Gluth der
Triebe,
Die du in mir entzündt. Vergiß nie meine Liebe,
Vergiß nie, als mein Mund und meine heisse Hand,
An deiner Lippen Roth mein ganzes Herz gestand.
Und wahrlich, ließ es nicht der Himmel sichtbar wis-
sen,
Daß er dich ihm bestimmt, und mir den Schatz ent-
rissen;
So hätte dieser Tag auf ewig uns vereint,
Und ich dich mehr geliebt, als du mich jetzt beweint.
Ich schwöre, hör es zu, vergeß ich dich zu ehren
Und werde nicht dein Glück mit tausend Wünschen hö-
ren;
So sey der Himmel mir und meinem Werk nie gut,
Und auf der ersten See zerscheitre Schiff und Muth.
Du aber folge jetzt, verleugne dir zum Ruhme,
Auch mich; so küßt dein Freund dich als die liebste
Muhme,
Und als des Vettern Braut. Sie schweigt und seufzt
dreymal:
Du zwingst mich. Himmel! ach! welch eine seltne
Wahl.
Fast wolt ich jetzt entfernt für Ehen mich verhüllen,
Doch wiederstrebt ich nicht vieleicht gar deinem Wil-
len?

Ach

Ach Mutter! euer Rath befördert den Entschluß,
Weil unter zweyen ich das beste treffen muß.
Ja Tochter! triff den Tausch vieleicht sind deine Tage,
Auch dorten angenehm, und wären hier zur Plage;
Und er versichert uns, sein Graf sey deiner werth.
Auch Ludwig fleht, bis sich ihr stotternd Ja erklärt.
So sey es denn, spricht sie, ich will den andern lieben
Doch hüte dich nie mehr so jemand zu betrüben.
Der Rache Kützel flieh aus meiner stillen Brust,
Jetzt seyst du dann mein Freund, erst warst du meine Lust.
Sie geht, und wer es sah fieng an mit bittrem Lächeln
Den unerhörten Scherz des Grafen durchzuhecheln.
Er aber eilt davon, und nimmt den Vetter ein,
Der Theodoren Herz, umarmt er ihn, ist dein.
Das Herz, das schmeichelndzart im keuschen Busen klopfet,
Und Thränen mir erpreßt, eh sich ihr Quell verstopfet.
Besitze du dies Gut. Sein Vetter wird entzückt
Und betet sie schon an, eh er sie noch erblickt;
Drauf eilen sie dahin, der Graf hüpft fast für Freude;
Des Priesters fertge Hand vermählet jene Beyde;
Und er von Regung heiß fällt nieder, segnet sie
Und schreit: Herr! der mein Werk und die getreue Müh
So fruchtbar ausgeführt, auf! krön es nur und wache,
Ich that es ja für dich, stets über meine Sache.

* * * * * * * * *

Jedoch die Liebe sah dies Schauspiel grimmig an,
Und schwur auf seiner Flucht, das was ihn stören kan,
Und seiner Einfalt Ruh von neuem unterbreche;
In Cyprus sinnt er schon, wie er verschmitzt sich räche:
Die Wälder füllt nicht mehr sein buhlender Gesang,
Und alles was er sagt ist immer ein Gedank.
Beschämt verheelt er es, wie ihn der Held bestritten,
Und plötzlich hat sein Flug die feuchte Luft durchschnitten.

* * * * * * * * *

In einem tiefen Hayn da, wo vom Nord durchwühlt
Der Schaum des schwartzen Meers an Stambols Kieseln spühlt,
Und gierig in sich schluckt, sagt man, daß unentdecket,
Die Staatssucht wohnen soll, und oft die Faunen schrecket.
Sie sey Europen so als wilden Türken hold:
Weil jenes ihr gelind ein unermeßlich Gold;
Und diese dampfend Blut in nassen Schaalen bringen,
Und um den fetten Hals der Bassen Stränge schlingen,
Des felsichten Gebürgs stets unbewachsnen Rand
Verschüttet ofner Kies, ein unfußbarer Sand
Und klaftertiefer Graus; auf dem gesteilten Rücken,
Ragt hier ein grauer Stein mit abgeborstnen Stücken,
Zum nahen Sturz empor; dort wachsen Schollen groß

Und

Und als ihr Milchhaar sträubt sich noch ein dünnes Mooß.
Nicht weit von ihnen wohnt, umwölkt mit trüben Lüften,
Der Klippen zackigt Heer mit schwindelvollen Grüften.
Hier zischt der Schlangen Brut, dort fault ein weisses Bein;
Und andre hört man noch auf spitzen Hügeln schreyn.
Sie taumeln, und man sieht, indem sie hülflos klettern,
Bald Hirn und Mark verträuscht, bald Hand und Schädeln schmettern:
An Felsen tröpfelt noch ein rieselnd Blut herab,
Und jener fällt zerstückt in ein beschimpftes Grab.
Doch wenig wagen sich, so tollkühn zu erkalten,
Und wenig sind die sich an niedern Stauden halten;
So wie ein Tänzer sich vom straffen Seil erhebt,
Den kleinen Fuß gekrümmt, und in den Lüften schwebt
Und durch das Gleichgewicht des Eisens steif sich senket,
Den ausgeglitschten Fuß gleich in den Ruhpunct lenket.
Hier winselt unten noch der Krüppel Belisar,
Dort lieget Birons Kopf, der Frankreichs Auge war,
Und Essex trotzig Haupt. Unselige Rebellen,
Sehn nach der Göttin Thron schon an des Tempels Schwellen;
Und sehn nicht Beil und Schwerdt, Gefahr und Macht und Staat.

Ein kupplendes Gespenst der blasse Hochverrath
Beklagt hier ihren Fall, und sieht jetzt mit den Schatten,
Sich auch den stämmigten doch feigen Lowat gatten,
(Oder: wie Helden untergiengen
(Die in Siberien behaarte Zobeln fingen).
Bald sucht ein mit Geduld erdrosselter Vezier
Den abgewälzten Bund, der Stirne leere Zier,
Der kecke Bonneval irrt mager in den Büschen,
Die Türken fliehen ihn und andre Völker zischen.
Des Tempels Innerstes in dem auf jene Höhn,
Von einer Seite nur, zerplatzte Treppen gehn,
Die mürbes Holz belegt, zeigt Platten Geld zu messen,
Und schallt von Actien und Plus und Interessen
Am Altar schmieget sich die schiele Schmeicheley;
Zur Linken knirscht und wirft die sichre Tyranney
Die Höhern tückisch um, gräbt Minen, schleifet Beile,
Besticht, vergiftet Wein und rächerische Pfeile.
An seinen Stuffen sitzt ein halb verlarvt Gesicht,
Das von der Höfe Pracht, von Gunst der Fürsten spricht.
Der Ehrgeitz, wenn er geht, so rasselt er mit Ketten,
Mit Schlüsseln, Orden, Stern und Infuln und Colletten
Er giebt sie nur für wen der Göttin Ohrring blitzt,
Den, wenn sie Ausspruch thut, ein flammend Schütteln hitzt.

Ihr

Ihr Liebling muß den Saum des rothen Kleides küs-
sen,
Der, tritt er gleich vor ihr die Schaam und Treu mit
Füssen,
Doch lockre Achseln zuckt. An ihrer Seite jähnt
Ein tiefvergrämtes Weib die Kirchensucht, und stöhnt
Daß ausser wenigen staatsklugen Kardinälen
Zwar stolze Bettler nie, doch hohe Diener fehlen.
Oft lermt und geifert sie auf ihre Nachbarinn,
Denn jener freche Schaar reißt ihre Würden hin.
Hier nun ließ Cypripor sich in dem Tempel nieder;
Ich flog ihm zornig nach und war dem Zweck zuwieder;
Er kömmt, die Stille zähmt das stäubende Getös,
Naht sich der Staatssucht Thron, und stellt sich wei-
bisch bös,
Und spricht: wenn ich dir je, o Göttin! werth gewe-
sen,
Und durch die Liebe viel ein Kronen-Glück erlesen:
Wenn noch ein Staatsmann buhlt; so diene mir auch
jetzt,
Sonst wird dein Recht wie ich belachet und verletzt.
Dort lebt ein junger Graf, sonst wohl von kühnem
Muthe;
Allein durch Einfalt schwach, von muckerischem Blute.
Denn sieh! kaum war er jüngst von meinem Zug er-
weckt,
So hat ein finstrer Geist ihn wiederum versteckt.

Sein

Sein Unbestand ließ selbst die Schöne wohlfeil fahren,
Eh er sie noch besaß, und läuft den Bauerschaaren,
Und hinter Pflug und Zaun sie zu bekehren nach;
Ein Graf! soll der den Hof, dem Hause selbst zur Schmach:
Und wieder den Befehl die edle Fremde meiden?
Wie lange wirst du noch die harte Thorheit leiden?

* * * * * *

Er sprachs und ich erschrack. O Göttin höre nicht,
Rief ich mit lautem Zorn was hier die Liebe spricht.
Ich bin ein Rottengeist. Auch wir du weißts, erfreuen
Dich oft durch Aufruhr, Zwist und giftge Staatsparthenen.
Der, welchen man verklagt, und faul und blöde nennt
Ist wahrlich voller Feur das in den Adern brennt.
Doch Trieb und Herrschaft hat ein geistlich Amt zum Ziele;
Er ist ein Kirchenheld und nicht in Helm und Kiele.
Am Höfen wär er sich nur selbsten hinderlich;
Allein man steigt ja auch, o Kirchensucht! durch dich.
Dich fleht sein Geist für ihn, er ehret dein Gebiete,
Und du hast ja genung verwaißte Bischofshüte
Für solch ein köstlich Haupt. Ich schwieg; doch Cypripor,
Schoß aus den Augen Grimm Du Zänker! Lucidor!
Schrie er, dein Graf soll nie mit niederträchtgen Dingen,
Der Jugend frohe Zeit in eitlem Ruhm verbringen.

Nein!

Nein! Großmuth! die Geburt entadelt solchen Weg,
Ja niemand sieht auf ihn bey seinem armen Zweck
Und pöbelhafter Brust. Gleich schlug er an den Köcher,
Die Pfeile klapperten; der Bogen sey mein Rächer,
Droht er, wo du ihn lobst. Er spannt ihn, und es stieß
Auf mich ein zierlich Heer das Puderwolken bließ.
Verwirrt fieng ich drauf an: Ja! Liebe! in den Reichen,
Muß alles dir, du Sohn der grossen Mutter! weichen.
Der Graf sey künftig auch in kurzem selbst dein Knecht
Nur laß die Wahl mir zu. Das zärtliche Geschlecht
Braucht er, ich schwöre dirs, er soll es nicht betrüben,
Er soll als Schwestern sie, und Kreutzestäublein lieben.
Und Ehen schlöß er gern. Die Liebe lacht dreymal,
Die Staatssucht aber thürmt den Leib; es blitzt ihr Strahl
Und winkt dem Ehrgeitz zu und giebt uns zum Bescheide,
Durch ihn des Schicksals Spruch; er spricht, wir warten beyde.
„Dein Graf soll zwar aus Zwang dennoch nach Dresden gehn,
„Ich will ihm günstig seyn; doch wird er widerstehn:
„So mag die Schwester ihn für sich zu grossen Sachen,
„Zum neuen Theodor und Kirchenkönig machen.
Gleich fiel ich vor den Thron und küste beyder Kleid,

Flog

Flog schwirrend fort, und fand den Graf voll Traurigkeit,
Und zaghaft, wie bereits vorher ein Schiffer zittert,
Der einem Sturm entfloh, so bald ein neuer wittert.
Kaum legt sich der Orcan, so pfählt er und umfaßt
Mit Eisen, Band und Keil den halbgekappten Mast;
Sucht ein zersplittert Wrack und macht von nassen Spähnen
Ein schmauchend Feuer an, man wärmt die starren Sehnen.
Der Rudrer trocknet sich und schwört, daß man gewiß
Zu schleunig über Boord die theure Ladung schmiß;
Ein andrer klettert auf, er spannt die feuchten Tücher
Erzogner Segel aus; der Steuermann ist sicher
Und macht das an den Kiel geschnallte Ruder loß
Das Volk plumpt langsam nur das Wasser aus dem Schooß
Und stopft die Löcher zu; der Maat im Korbe wachet
Sieht nach dem Lande steif, fast sieht er es und lachet
Auf einmal hört er scharf, daß wenn das Sonnenpferd
Der Thetes wild Gespann schon roth zurücke kehrt,
Und wie aus trüben Ost die Fluthen schäumigt schwellen,
Der Schlünde Murmeln wächst, der Wind pfeift hohl in Wellen,
Ein trostbar Morgenlicht sinkt in das dickste Grau
Der kaum verscheuchten Nacht, das Merr wird gräslich blau:
Auf! schreit der Maat der Sturm wendt sich zurücke.

Wo-

Woher? Aus Osten? Ja! ach grausames Geschicke
Man läuft vor Furcht erblaßt, setzt Stang und Strick zurecht
Der Schiffer ächzt und hilft, wie der gemeinste Knecht;
Doch Himmel und Natur hüllt sie in Todeshitze
Hier schleudert sie das Meer, dort schleudern Blitz auf Blitze
Den mächtgen Donner ab, es knurt sein rasch Gekrach,
Zwiefach wie in der Luft, in holen Wogen nach.
Bald strahlt ein zünglend Licht senkt mit dergleichen Streiche
Zerschlizte Flaggen an, bohrt in die starke Eiche
Des oft verschonten Masts, und sprützt dann in die See!
Die See speit ins Verdeck der Wellen Wolkenhöh:
Zuletzt fällt aller Muth bey den verschwornen Plagen,
Man läßt das schwanke Schiff auf gutes Glücke jagen;

* * * * * * * * *

So gieng auch Siegfried ietzt nach langem Wiederstand
Dreist an den Dresdner Hof, erhielt ein Ritterband,
Sein muntrer Geist gefiel; ein Zufall und die Freunde
Verschaften ihm ein Amt; nur er war sich zum Feinde,
Nur er fieng sinnlos hier Erbauungs-Stunden an
Und ward ein Mittelding von Priestern und dem Mann
Der Höfe würdig ist. Mir war es zum Gewinnste
Ich nährte den Verdruß und leichte Hirngespinste
Ist hier, sprach ich, in ihm der Ort zu deiner Ruh?

Und

Und treibt die Eitelkeit mir viele Seelen zu?
Umsonst hab ich versteckt den Socrates geschrieben,
Ich will die Wüsten ehr wie iener Täufer lieben:
Fern vom Geräusch allein, und ohne Spott und Gift
Still den Entschluß vollziehn, der mich selbst übertrift.
Fort! denn der Freunde Zweck ist irdisches Gepränge
Ich bin nicht für den Hof, ich bin ihm viel zu strenge.
Wie wenn aus Neugier sich die bunte Schnecke regt,
Ihr hornigt Auge drauf gemach empor bewegt,
Und den beschleimten Hals aus ihren Hause windet,
Jedoch, sobald sie nur den kleinsten Stoß empfindet,
Sich schleunig einwärts krümmet, und in die Schaale steckt,
Wo ein gequollner Schaum ihr schwammigt Fleisch versteckt;
So zog sich Siegfried ein, floh Würden zu gewinnen,
Um sicher aus sich selbst was neues zu ersinnen:
Sein Abscheu wacht, er eilt, verbirgt sich auf sein Gut,
Das Schicksal sucht ihn auf; hört! was es ferner thut.

Die Welt hört was er thut die Thorheit seiner jungen Jahr
Und alle schnöde Sachen verklagen ihm zu offenbar
Was soll der Sünder machen.

Luther.

Fünftes Buch.

Noch lang' eh Luthers Ernst die Herrschaft Roms
bestritten,
Das schnöde Joch uns wieß, daß wir bethört
gelitten;
Und Fürsten, so die List dem Pabst zu Bettlern macht
Aus Armuth und Befehl zur Freyheit aufgebracht:
Da als die Kutten noch mehr wie die Kronen galten,
Als Aberglaub und Geiz, das Fegfeur zu erhalten,
Nur todte Messen sang und Lebende beraubt,
Den Kelch und Gelder nahm und nur das Brodt er-
laubt;
Da regte sich ein Volk in Böhmens dunklen Gränzen,
Ein ungewohnter Strahl, fieng an sie zu umglänzen.
So wie, wenn längst der Nacht die starrste Finsternis
Auf kalten Flügeln fuhr, sich endlich ungewis,
Und falb am Horizont ein dämmernd Licht erhebet,
An Bergen Schatten wirft, und langsam höher stre-
bet.
Wer denn die Welt besiegt, findt alles trüb und grau
Und kämpfend mit der Nacht; doch tröpfelt frischer
Thau,
Auf ein schon kennbar Feld; und dort in feuchten Bäu-
men,
Wo Vögel wohl gewärmt in krausen Nestern träumen,
Wacht schnell ein Alter auf, er lauscht, verläßt die
Ruh,

Und schwirrt sein hungrig Lied den nahen Hecken zu.
So stand auch hier ein Huß bey sparsam milden Lichte
Gewaltig herzhaft auf. Sein Zeugnis voll Gewichte;
Lief durch das taube Prag bis in den düstern Hain,
Wo schon Herciniens behaarzte Wälder seyn.
Er setzte der Gewalt des trunknen Pabstes Schranken,
Gab Kelch und Bibel zu, um die sich jene zanken,
Lehrt Wahrheit und Vernunft, und spürt der Kirche nach,
Wo selbst ein göttlich Feur durch rauhe Thäler brach;
Dort liegt bey Piemont in unwirthbaren Hölen,
Im Tagberaubten Felß die Zahl von frommen Seelen,
Die in die Schiefer gar der tiefen Alpen weicht,
An deren schroffen Höh der dünne Aether streicht,
Wenn in der Mitten sich geborstne Wolken stossen,
Die Rhein und Rhone trinkt, und aufgeblaßne Schlossen,
In ihre Krüge ziehn. Doch Rom wirft Bann auf Bann,
Und flammt auf seinen Feind das Reich gehorsam an.
Wie wenn ein flinker Schütz den Hauer angeschossen,
Und durch die fette Haut ins Fleisch die Kugeln flossen,
Das Wild vom Schmerz durchwühlt, der in den Adern steht,
Die heisse Borsten sträubt und brummt und grausam geht,
Der Hunde Bäuche schlitzt, dort Stämme niederschläget

Und

Und mit gewetztem Zahn an den bejahrten säget.
Das Pabstthum wütete, man lockt mit heilger List
Den treuen Huß; er kömmt, und trift ein Blutgerüst:
Er sieht den Holzstoß ihm ein grauses Ende bauen,
Und Kostnitz soll den Tag nicht Treu, nicht Sonne schauen.
Die Rachsucht stürmt und jauchzt, und schnürt halb nackend ihn,
An den bepichten Pfahl; man läßt das Stroh entglühn.
Und jener Bauer schleppt noch Reiser zu den Schichten,
Aus frommer Einfalt her den Ketzer hinzurichten.
Huß lacht; der gelbe Qualm steigt wirbelnd in den Mund,
Die Gluth umhüllt ihn bald, als Lied und Othem schwund.
Er stirbt; ein schneller Strohm verschlucket Asch und Knochen,
Doch seine Lehre nicht die er fest ausgesprochen.
Kaum träget das Gerücht in das verwaißte Land
Die Bothschaft hin, Huß sey betrügerisch verbrandt;
So wird sein Anhang blaß, fängt schüchtern an zu zittern,
Ihm ahndet schon ein Sturm von gleichen Ungewittern.

*** *** ***

Drauf schickt der Ketzerhaß aus seinem Schutt und Graus,

Ein blutbesprützes Heer furchtbarer Geister aus;
Bey Rom in einer Gruft wohnt dieses Ungeheuer,
Halb Drach und halb ein Mensch; es sprudelt Mord und Feuer,
Unlöschbar von sich aus; sein Maul, wenn er nichts hat,
Zerfleischt den eignen Rumpf und frißt sich nimmer satt.
Erst stand hier Plutons Hain nebst traurigen Asylen,
Wo vor gehörntem Heerd die schwarzen Opfer fielen.
Jetzt brüllt ein höllisch Thier das der Betrug ernährt,
Ihm dient der Aberglaub, hält kniend Beil und Schwerdt,
Als wie sein Häscher hin, er reicht aus rothen Kesseln
Ihm siedend Menschenblut. Hier klappern schwere Fesseln;
Dort stehen Galgen, Rad und Spieß und Dolch und Stahl,
Ein schrecklich Zeug und Pech und ein beharzter Pfahl.
Hier schweben henkernder entmenschter Priester-Rotten,
Dragoner zerren sich mit nackten Hugenotten,
Die jener Mordbefehl hart zu bekehren gab,
Und Schatten schlagen dort den Schatten Häupter ab.
Verfolgung, Bosheit, Wuth, ein offenbarer Geifer,
Der dürre Hütergeiz, heist nur ein reiner Eifer
Für die Religion. Sein krächzendes Geschrey
Trieb die verblendte Welt vordem zur Tyranney:
Durch ihn empörten sich die feuerreichsten Kriege,
Er sann auf Wunder, Traum und eitle Kreutzeszüge.

Noch

Noch sengt zerfetzt und raubt in Spanien herum,
Sein gräslichheiliges und reich Officium;
Allein wo die Vernunft mehr edle Freyheit heget
Hat er nur Federlerm und stillen Haß erreget:
Ja Siegfried klagt, daß man sich (drum ihm) widersetzt,
Weil ihn ein alter Groll als einen Ketzer schätzt.

*** *** ***

Doch damals fuhr der Grimm in Kayser und Prälaten,
Die Böhmen, so umsonst die feisten Mönche baten,
Entweihn den schweren Eid, und kämpfen für ihr Feld
Und ihren Gottesdienst selbst mit der halben Welt.
Das rege Land ist voll von Kelchen und Hußiten,
Und nachher hieß man sie getrennt die Taboriten.
Ihr wütherischer Feind fällt auf den Ketzerschwarm,
Würgt, schmettert, köpft und brennt, stückt Schädeln Herz und Arm.
Des Kelches heilig Blut, das Schwerdt, so ihre Brüder,
Von Streichen stumpf, enthalßt, stählt jener Muth und Glieder;
Der rächerische Saft in strengen Adern schwillt,
Und Ziska lermt voran, der Ungestüm umhüllt
Das unbeschorne Kinn, sein einzig Auge sprühet
Gedoppelt Funken aus; der Feind sieht es und fliehet.
Man sagt, er gab, als ihm der Krieg auch dies geraubt,

Fast wie ein Halbgott, doch mit unbehelmtem Haupt,
Und Keulen in der Faust, Befehle seinen Schaaren,
Und sey auf Körpern selbst mit feuchtem Rad gefahren.
Er starb; drauf hätte gar ein abergläubisch Land
Sein ausgegorbnes Fell den Trummeln aufgespannt,
Mit zauberischem Schall und holen Wirbelschlägen,
Den blöden Feinden Furcht und Namen zu erregen.
Umsonst focht Sigismund mit ihm wohl siebenmal,
Und auf ihn führt Procop die Siegverbundne Zahl;
Doch was nicht Schlacht noch Grimm noch tausendfache Leichen,
Bey tausenden geschwächt, das konte List und Weichen:
Ja sprach man, nehmt den Kelch! und haltet eure Pflicht!
Gleich trennt die Menge sich, die nur für diesen ficht,
Recht trinkt und übel lehrt, vereint sich wieder jene,
Und stürmt mit trunknem Wahn auf Hussens wahre Söhne.
Doch diese fliehn verscheucht; bedroht vom Ungemach,
Bebüschten Wäldern zu, und Bosheit ihnen nach,
Und schleppet sie heraus, kneipt sie mit rothen Zangen,
Und brät sie eingeschrumpft auf Rost und spitzen Stangen.
Indes hemmt mancher Fürst der Barbarn Raserey,
Der gute Podiebrad tritt heimlich ihnen bey,
Sie lassen Bischöfe durch die Waldenser weihen,
Und diese folgen sich lang in geraden Reihen.
Fern von der Pfaffenzwang erwählen sie die Flucht,

Der ersten Kirche Ruth und hochgeschärfte Zucht
Sammt ihrem Eigensinn, und pflanzen ihre Lehren,
Trotz den Verfolgungen in alle, die sie hören.
Selbst Luther hält sie werth, doch sind sie nicht vereint,
Weil ihm ihr strenger Dienst zu rauh und wiedrig scheint;
Doch als die Nachbarn sich auf jenes Seite wenden:
So wächst ihr Häuflein auch bey stillen Reichesständen.
Es schützt sie Rudolphs Brief, bis Trotz und Sicherheit
Sie wider Ferdinand zum tollen Aufruhr leiht.
Er kömmt zu schnell, und siegt auf Pragens weissen Hügeln,
Und weisse Schädeln streun sich unter Kalk und Ziegeln.
Der kecke Friedrich fällt, der Berg wird ihm sein Grab,
Verscharrt was Böhmen ihm so unvorsichtig gab,
Und der bezwungne Theil fühlt schon des Siegers Strafen,
Die aus geerbtem Haß zwiefach die Brüder trafen.
Da ward kein Kind verschont, der Säugling aufgespießt,
Bis man den Namen selbst vertilgt und ihn vergißt.
Der Rest von Flüchtlingen kroch in umdornte Hecken,
Und zäunt ein strohern Haus mit eingekerbten Pflöcken,
Grub hier die Erde durch: ein andrer klettert drauf,
Von Menschen ewig fern, an das Gebürg hinauf,
Sieht nichts als blasses Kraut und kalte Sterne prangen

Und am besteinten Fels die krumme Gemse hangen;
Der meiste Theil verläßt gar Glauben, Bund und Sinn,
Ein andrer schleichet sich nach Mährens Klüften hin;
Wohnt fertig zum Entfliehn und sicher vor das Tödten,
Bis an ein neblicht Stück berüchtigter Sudeten.
Doch da man nach und nach sie grausam ausgespäht,
Ermüdet die Gedult, braucht jener leer Gebet,
Hört feile Messen zu, und liegt hier bey Marien,
Dort für dem Nepomuck auf schmeichlerischen Knien:
So als das Heidenthum nach Christen griff und schlug,
Die Götterchen geschnitzt klein auf Altären trug,
Warf mancher fast bereit halb ungern halb verstohlen,
Ein leichtes Weihrauchskorn zum Opfer auf die Kohlen,
Für den beschmauchten Gott. Ihr Heerdenloser Hirt
Der redliche Commen, der oft in Holland irrt,
Sucht dort in Litthauen dem Honigreichen Lande,
Sich einen Jüngling aus, und setzt ihn nach dem Bande
Zum Bischof segnend ein. Hör! spricht er, du bist jung,
Vieleicht, daß, da mich Noth und Alter schon verdrung,
Der HErr mein Haus durch dich und die Gemein erneuet,
Drauf salbt er ihn und weicht, da er ihn eingeweihet.

* * *

Nicht ihm, nein! dir war es, o Siegfried! vorbestimmt,
Der das verloschne Feur mit stolzer Pracht entglimmt:
Von ohngefehr erbaun sich wenig ihre Hütten,
An seinem Dorfgebieth, und er sieht ihre Sitten,
Den rauhen Gottesdienst, ihr trocknes Fasten an;
Wer weiß, denkt er, ob ich ihr Bruder werden kan.
Jedoch ihr Geister! rühmts, rühm es mir nach Criste
Dies war ein für den Held erlesnes Schaugerüste;
Auf dieser seltnen Höh lehrt er der Folgewelt,
Wie man den neuen Ruf im Lutherthum erhält:
Wie die Religion uns dennoch wohl belohnet,
Wenn man sie nach sich dreht, und äusserlich verschonet.
Wie, wenn den Habicht schon ein kützlend Feur durchläuft,
Und er voll Lüsternheit behackte Klauen steift,
Verhungert und doch schlau von ferne sich erhebet,
Um die vergnügte Brut der luftgen Tauben schwebet,
Und zielend auf sie stoßt: so mischt sich Siegfried hier
Mit eingezogner List und sorgsamer Begier,
In die gelinde Schaar, die bey ihm Zuflucht suchen,
Fällt ihnen zu dem Stroh auch Holz und Tann und Buchen,
Beschenket sie damit, und födert Werk und Ruh,
Und maßt mit sanftem Zwang sich ihre Seelen zu.
Ich aber unterhielt den Eifer, den er spüret,

Die schöne Seelensucht, die ihn besonders zieret,
Ehrwürdge Thoren zeugt, und Einfalt leicht berückt.
Graf! langsam müder Graf! Sieh! wie es fast dir glückt,
In dieser dir bereits schon vor dem Flug der Zeiten,
Bestimmten Parochie den Kreutzplan auszubreiten.
Auf! sprach ich, durch den Trieb (den Trieben folgt er gleich),
Geh in den Weinberg hin, er liegt noch wüst und bleich:
Dem Völkchen, welches sich aus Schutzpflicht herzlich beuget,
Solt du ein Luther seyn, der neue Kirchen zeuget.
Vereine sie mit dir, und künftig erst mit ihm,
Doch weise nicht wie er solch eitlen Ungestüm.
Behalte Zucht und Brauch, du darfst nur Rath ertheilen,
Und eine Schwärmerey durch andre wieder heilen.
O welch ein süsser Plan! Da wirst du ungestört,
Von tausend Vater seyn und tausend tief verehrt,
In der Gemeine frey bestrafen, lehren können,
Die Welt mag gleich dir nicht Glück, Lust und Weide gönnen.
Und du = = er geht, gesellt sich jenen fleißig bey:
Hört! spricht er, wozu nützt eur waldigtes Geschrey,
Kommt! baut euch weiter an, ihr seyd ein Licht auf Erden,
Und Herrenhut soll ietzt der Ort genennet werden:

Nehmt

Nehmt mich zum Bruder auf, doch folgt auch meinem Rath,
Ihr ehrt Gesetz und Kampf, und Zucht und Celibat
Nach unsrer Zeit zu viel: es giebt mit innern Strahlen
Das Evangelium den Kern für äußre Schaalen.
Doch auch im Lutherthum herrscht laue Schläfrigkeit,
Der Liebe Schattenbild und Brüder sind zerstreut,
Wie wollen wir vergnügt die lautre Warheit schmecken,
Ihr Gold und Kleinod seyn und jener Frost erwecken?
Die Blöden lassen sich nach seinen Worten drehn,
Und glauben Hussens Geist in diesem Mann zu sehn.
Drauf ließt er sinnreich nach, woher die Brüder stammen,
Formt Zucht und Sätze, trennt, und flickt und schmilzt zusammen.
Zum Unglück fallen ihm die ersten Zeiten ein,
Da Christen wie ein Gold, und Kelche hölzern seyn.
Ha! so sey es bey mir! denkt er voll roher Hitze,
Ich mach dich armes Dorf! auch zum Apostelsitze:
Und Apostolisch sey das äußre, doch nicht hart,
Daß einem Fuß und Blut vom Bussethun erstarrt.
Nein! ihrer Aemter Art ist würdig zu behalten;
Das lockt viel Herzen an, was geistlich zu verwalten.
Wer ist, der mich alhier und meine Ordnung schilt?
Weil niemand dir befiehlt, befiehl du was du wilt.
Drauf webet sein Geschmack, verblendend voller Künste,

Von

Von Classen, Banden, Mahl, ein herrlich Hirnge-
spinste.

*** *** ***

Hier trift man Lehrer an, die ausserordentlich
Von GOtt berufen sind, und ihre Sprache sich,
Natürlich angewöhnt; denn, solte Schneiderseelen,
Ein Mund zur Predigt scharf wie ihre Scheere fehlen.
Nein! Schuster! Töpfer! auf! und wer ihr alle seyd,
Schwatzt, legt die Bibel aus, den Priestern selbst zum
Neid;
Die Gaben, womit euch der Himmel ausgerüstet,
Bedürfen nicht des Oels, ihr sprecht was euch gelüstet.
Drauf treten Helfer zu, um diese wirbet man;
Wie gern nimmt Eigenlieb Aufseherinnen an?
Dort trabt die Kuppel gar der klugen Purschenführer,
Ermahner, Aeltesten, und ächter Bandenschnürer;
Die Schwestern, diese sind so feil wie Sand am Meer,
Sind etwas unterthan, iedoch nicht Aemterleer.
Der Bruder looßt um sie; ihr Haupt macht viertel-
stündig
Sie des Geheimnisses in ihrer Ehe kundig.
Noch andre Lehren selbst; ist für ein plappernd Weib,
Nicht dies ihr Eigenthum, und froher Zeitvertreib?
Bald sperren Jungfern sich in klosterhafte Zellen,
Und sondern in ein Haus verschämte Junggesellen.
Sobald der Wache Hahn zum drittenmal gekräht,
Versammlet sich ihr Zeug, zum herben Frühgebet,

In Siegfrieds Vorgemach; er kömmt, wie zum Gesinde,
Für das die Stunde war und predigt sehr gelinde.
Der Tag verfleucht indeß, daß manche müßig stehn,
Und jene Banden bald zu diesen Banden gehn;
Und Siegfried läßt im Rath der Aeltsten sich erzählen,
Wie viel noch Schwestern freyn, wie Losungen zu wählen.
Doch wenn der Sonnenball den heftgen Strahl verliert,
Am rothen Horizont die Erde fast berührt,
Sich hinter Berge steckt, und nach dem Abend sinket,
Noch Purpurwellen wirft, und aus dem Meere trinket;
Dann sind die Stunden erst zu der Erbauung dar,
Und auf dem Singsal thönt das Lied der lauten Schaar
Bey dem gedämpften Klang der frohgestimmten Saiten:
Ihr Reiz muß ihnen oft den Fremdling sanft erbeuten;
Drauf hören Klassenweis die Brüder heiligstumm,
Und ihr Gesangbuch rauscht mehr als die Bibel um,
Und Verse drängen sich mit Versen aus den Kehlen,
Man singt, man seufzt und schwärmt, und denkt nicht mehr zu fehlen.
Drauf wenn die Nacht bereits den Thor entblößten Raum

Einträchtig überspannt; so stört den süssen Traum,
Bey jedem Stundenschlag, der heißren Bandenwäch-
ter
Noch süsser Gassenlied für wachsame Geschlechter.
Aus der verstorbnen Zeit entlehnt mit strenger Wahl
Jetzt Siegfried zum Gebrauch ein schlüpfrig Liebes-
mahl,
Das oftmals karg genung, oft zu vertraut geschie-
nen,
Sich nach dem Abendmahl so brünstig zu bedienen.
Der Füsse waschen stellt bey ihm die Demuth bloß,
Und gilt, so wie gefürcht sein gauklerisches Looß,
Das Looß, womit er viel Begeistrungsvoll berücket,
Bis ein Verräther jüngst den losen Griff erblicket,
Und Zettel mischen sah, daß, was man will geschieht,
Ob gleich er ehrlich rühmt, daß es der Heiland zieht.
Was dieses zeigt muß fest, wie Pabstes Bullen heilig,
Und unverletzlich seyn; ja man gehorcht ihm eilig.
Für Kranke nähret sich, die Heilandskasse schwer,
Ihr theures Kapital, schleppt Zinß und Seelen her.
Und häufet noch bisher ganz unerforschte Schätze,
Die nie ein Böhme bracht durch seine milde Sätze;
So hoch bringt Siegfried schon der grossen Wünsche
Ziel,
Und seine Secte treibt ein mächtiges Gefühl,
Die Feder dieser Uhr, die tausend Räder drehet,
Ein Nichts: es ist mir so, giebt, was den Leichtsinn
blähet.

Ver-

Verewigt Herrenhut! O Göttin! zweifelst du,
So komm und sieh es selbst, ruft ieder Bruder zu.
Indem nach meinem Plan der Held es ausgesponnen;
So wurden tausende vom Glaubensspiel gewonnen,
Und der Gemeine Kreis wuchs wie ein Sumpf sonst schwillt,
Wenn ihn des Regens Sturz mit Tropfen klatschend füllt:
Und breite Bäche selbst von Hügeln schlängelnd fliegen,
In seinem faulen Naß unwürdig zu versiegen.
So stopfen sie sich hier, und Siegfried lockt sie her,
Die Einfalt denkt, als ob sein Kirchlein besser wär.
Hier fließt ein hartes Volk die von dem Memno stammen,
Bald ein Separatist, bald Quäckerzeug zusammen.
Denn jedes, dessen Hirn auf äußre Bilder hält,
Trift in der Gauckeley auch was, das ihm gefällt.
Die Freyheit herrscht darinn, wer mag Gewissen plagen?
Mag Stolz und Vorurtheil gern seinen Irrthum sagen?
Ein pralend Lehrgebäud, das ächte Christen rührt,
Von Wundenblut besprengt, wird scheinbar aufgeführt.
Ihr elend Mischmasch heist die theure Kreuzgemeine
Der Zeugenwolken Dunst blitzt so, wie Böhmens Steine.
Der Held der jeden Tag die Schaaren wachsen sieht,
Wie volkreich schon sein Werk, der Herrschsucht Denkmal blüht,
Wie hier die Wetterau aus ihrem Schooß sie dränget,
Dort Sachsen von sich treibt und sie sein Arm empfänget,
Denkt nach, wie er durch zwey sich furchtbar machen kan,

Und

Und spricht den zünglenden verschrienen Dippel an,
So wie den Zittrer Rock ein menschlich Ungeheuer,
Doch beider Eigensinn verhindert Band und Feuer.
Des Nachts wacht Siegfried selbst, im Traum bey Mondenschein,
Gab ich ihm Neuerung und steife Grillen ein.
Er selbst ließ sich nur erst zu andern Aeltsten zählen,
Und rieth, den Nitschmann sich zum Bischof zu erwählen.
Euch fehlt, sprach er, noch eins; so tritt mit vollem Flor,
Die ausgestorbne Kirch in solchem Haupt empor.
Ja! schrien alle drauf, Mann Gottes! sey die Krone,
Dein Ruf zog uns hieher, und dir gehörts zum Lohne.
Voll schlauer Niedrigkeit senkt er das Angesicht,
Und seufzt beneidenswerth: ich bin kein Mähre nicht;
Und jenes Rüstzeug ist mit euch aus gleichem Lande,
Nehmt ihn! und lasset mich in eurer Helferbande.
Sechs Jahr verbessert er den dauerhaften Plan,
Zuletzt wird jeder gar sein schnöder Unterthan.
Die Herrschsucht schmiedet schon auch Zankerfüllte Lehren
Denn, sagt es der Papa, muß man es päbstisch ehren.
Doch Inful, Würde, Macht, die er dem andern lieh,
Dacht er sich heimlich zu, und heuchelte um sie.
Er geht nach Tübingen, mit ehrlichweisen Ränken
Erhascht er dort für sich ein vortheilhaft Bedenken;
Verwechselt seinen Stand und wird, was er schon war,
Ein stolzer Geistlicher, der Geistlichen Gefahr;
Ihr Bruder und ihr Feind; denn vielfach an Gestalten,
Weiß er gar in Stralsund den Dienst wohl zu erhalten.

*** *** ***

Es

* * * * * *
* * *

Die Kasse war damals nicht mehr so Bodenleer,
Die holde Last ward leicht; nur Siegfried stellt sie her,
Dort will ein Kaufmann wen für seine Kinder haben;
Er reiset fremd dahin, und lehrt nicht nur die Knaben.
Nein! selbst sein Unterricht zielt auf den reichen Mann,
Er preist ihm oft vertraut den Graf im Grafen an,
Der Thor packt alles ein, und flieht mit Geld und Kindern,
Und läst verleugnungsreich sich andern nutzbar plündern.
Wie einst zu Cäsars Zeit der Schweitzer toller Spaß,
Ihr unfruchtbares Land aus dürrem Geitz vergaß.
Bey wild beschloßnem Zug die Häuser niederbrannte,
Ihr Vieh theils schlachtete, theils vor die Wägen spannte,
Indem das magre Feld, das kaum noch Aehren trug,
Ohn Saat und Furchen liegt; doch als sie Cäsar schlug,
So kehrten sie betrübt zum Schutt der ecklen Hütten,
Und musten Korn und Brodt von theuren Nachbarn bitten.

Per varios casus per tot discrimina rerum
Tendimus in Latium - - -

Virgilius.

Geschichte
der
Tugendhaften Benigne Tavernier
in Briefen.

Diese Geschichte würde eine der rührendsten und vortreflichsten geworden seyn, wenn mein treuer Freund, der Hr. Freumann solche hätte in Ordnung bringen, und derselben das zusammenhängende einer lebhaften Erzehlung geben können. Er war ein Mann, der die Beredsamkeit mit der Wohlredenheit aufs genaueste zu verbinden wuste. Ein reizender Witz und eine starke Beurtheilungskraft belebten seine mahlerischen Schilderungen der menschlichen Leidenschaften, davon er die genaueste und richtigste Kenntnis besaß. Die Tugend, weil sie ihm fast allein eigen zu seyn schien, wuste er so eindringend zu zeichnen, daß auch das lasterhafteste Herz bewegt wurde; und die Laster erzitterten, wenn sie ihr schwarzes und schreckliches Bild durch seinen Pinsel entworfen sahen. Allein sein Tod hat uns diesen Vortheil entrissen. So viel Eigenliebe besitze ich nicht, daß ich mir zutrauen solte, seine Fusstapfen mit gleichem Erfolg betreten zu können. Indes habe ich doch die Pflichten der Freundschaft nicht

nicht ganz verabsäumen wollen. Ich übergebe daher, was er mir anvertrauet hat, dem Drucke. Weil ich, nach der Erkenntnis von mir selbst, nicht glaube, daß ich vermögend sey, ihm eine angenehmere Einkleidung zu geben, so reiche solches, wie ich es empfangen habe, dar. Die Tugend der **Tavernier** soll sich ihr Denkmal selbst, und wird es am besten, aufrichten. Weil die ganze Geschichte in Briefen bestehet; so habe diejenigen, als die ersten gewählet, welche zu verstehen das wenigste vorausgesetzt würde. Wenn der geneigte Leser bemerkt hat, daß der glückliche Vater unser **Tavernier** ein ansehnlicher Mann gewesen sey, der in einer kleinen Entfernung von **Grenoble** in **Dauphine** gelebt hat, daß er mit dem Hrn. **Rochefoi** einem Kaufmann desselben Orts, und Hrn. **Blacu** in **Grenoble** selbst eine höchstvertraute und zur Erbauung in ihrer Religion eingerichtete Freundschaft und Zusammenkunft unterhalten hat, so weis er alles, was man zum Verständnis dieser Briefe nöthig hat. Zu welcher Zeit unsre **Tavernier** gebohren sey, und welche Schicksale sie in ihrer Jugend gehabt, lehren die leztre von ihren Briefen, die ganz unverständlich seyn würden, wenn man sie zuerst wählen wollen. Was die Stärke und Schwäche der Schreibart anbetrift, so wil solches lieber der Einsicht des Lesers überlassen, als, nach meiner Empfindung zu urtheilen, jemanden zu nöthigen suchen. Da meine Ueberzeugung über dieses bey denen, welchen Tugend, zärtliche Empfin-

dung, treue Freundschaft, unverschuldetes Leiden, grosmüthige Entschlüssungen, eine beständige Einheit in Schäzung des guten und ein unüberwindliches Vertrauen zur göttlichen Vorsicht einen Eindruck zu machen fähig sind, satsame Rührungen und Neigung vor unser **Tavernier** verspricht. Der Brief von Herrn **Freumann** gehört zwar nicht unumgänglich zu dieser Geschichte, weil aber unten mehrere vorkommen, er auch die Veranlassung dieser Ausgabe erklärt; habe ich solchen zuerst sezen wollen, damit die Gemüthsart von ihm alsdenn nicht gänzlich unbekant sey.

* * * * * * * * * *

Liebenswürdigster Freund!

Eine Zuschrift von einem Freunde zu erhalten, der sich bereits in der Versammlung aller Gerechten befindet, ist in der That etwas, das Sie weder gehoft noch jemals gewünscht haben. Indes ist es gewis, und eben diese Zuschrift sol Sie davon überzeugen. Es sind bereits drei Wochen, daß ich die Vorboten eines herannahenden Todes zu empfinden anfieng, ohne daß ich sie selbst davor ansahe. Sie wissen, ich bin schon seit einem Jahre her von mancherlei Zufällen bestürmet worden, doch haben mich ihre Abwechselungen so sicher gemacht, daß ich auch diese vor eine vorübergehende hielt; aber mein Medicus hat mich des Gegentheils versichert. Er ist ein rechtschafner

Mann,

Mann, der es wieder die Gewohnheit der Aerzte, vor seine Pflicht hält, nach seiner Einsicht, die ihn selten betrogen hat, auch das schreckhafte: **Du must sterben**, ohne Verstellung anzukündigen. Gestern, an dem Gedächtnistage des sterbenden Heilandes zeigte er mir diesen glücklichen Wechsel an. Herr Freumann sagte er, indem er in mein Zimmer trat, heute müssen Sie mir die Vortheile der Christen aus dem Versöhnungstode ihres Heilandes einmal recht rührend zeigen. Der Prediger, den ich gehört habe, hat einige davon so reizend vorgestelt, daß ich begierig nach den übrigen bin. Wir haben mehrmals davon gesprochen, aber heute habe ich eine besondre Sehnsucht es zu hören. Ihre Kräfte scheinen mir überdies stärker als gestern zu seyn. Wir setzten uns, nachdem ich ihn versichert, daß er recht von meinem Befinden urtheilte, und wir redeten lange Zeit, bis er meine Ueberzeugung so belebte, daß ich von der Geburt des Menschen an, bis in die Ewigkeit alle seelige Folgen des Todes Christi aufsuchte, und sie mir durch diese Unterredung so lebhaft vorstelte, daß ich mit den Worten: **o daß wir dieses göttlichen Genußes nicht heute noch theilhaft werden sollen**, schlos. Aber wünschten sie dieses wohl von Herzen, lächelte er mir zu. Ja! war meine Antwort, und dieses so sehnlich als nur möglich. Wohl, erwiederte er, Herr Freumann, bitten sie GOtt, daß er diesen Endschlus in ihnen erhalte. Ich komme eben jezt diese einem wahren Christen nur erfreuliche Botschaft, zu bringen. Es

sind schon einige Tage, daß ich sie Ihnen anzeigen wolte; aber weil ich wahrscheinlich weis, daß ihr Ende so plözlich nicht erfolgen wird, so habe ich eine bequeme Gelegenheit zu erwarten gedacht. Hier empfand ich, daß der Gedanke von dem Tode auch unter der vortheilhaftesten Vorstellung einen kleinen Schrecken verursacht. Ich fühlte ihn; aber er ist besiegt. Seit diesen Augenblicke fieng ich an alle Pflichten, die ich etwan noch zu erfüllen hätte, auf zu suchen. Der Medicus verlies mich, und ich warf mich auf meine Knie, und dankte meinem Schöpfer, der über dies, daß er mich so wunderbarlich geführt, auch beim letzten Schrit mich mit seiner Gnade nicht verlaßen wolte, sondern bei volkomnem Verstande und satsamen Leibeskräften mich mein Ende wißen ließe. Nachdem ich nun den gestrigen Tag mit Betrachtungen, die meinem Zustande und dem Gedächtnis, das wir feirten gemäs waren, zu gebracht, auch durch einen sanften Schlaf erquikt worden war; so fange heute an, die Verbindlichkeiten, die ich noch in der Welt zu erfüllen habe, zu besorgen. Eine bleibt mir, wenn ich auch allen genung gethan hätte. Es würde mein Gemüthe überaus beunruhigen, wenn nicht Sie, zärtlicher Freund, sich längst ein solches Zutrauen in meiner Seele erworben hätten, daß ich sicher glauben kann, daß Sie, da Ihnen die Tugend so reizend ist, diese ihr zu leistende Schuld über sich nehmen werden. Sie sollen indes dieselbe nicht eher erfahren, als bis nach meinem Tode, weil der Arzt doch immer ein Mensch bleibt, dem das irren ein in der

Welt

Welt wesentliches Theil ist. Würde ich diesesmal von meiner Krankheit befreit, so solte keine Zeit verlohren werden, bis ich dieses Denkmal der erhabensten Tugend, das ich Ihnen anvertraue, nach meinen Kräften aufgerichtet hätte. Allein ich zweifle sehr, und darum habe schon verordnet, daß es Ihnen zugesendet werde; doch nicht eher, als bis ich den verehrungswürdigsten Geist, den es zur Bewunderung darstellen sol, in jenen Hütten der Seeligen sehen kan. Es sind Nachrichten die ich gesamlet habe, um von der **Madem. Taverni** r einen ihrer sitlichen Beschaffenheit gemäßen Lebenslauf verfertigen zu können. Welche Empfindungen durchdringen meine Seele, da ich dieses schreibe! Plötzlich erwacht eine neue Begierde ein heftges Verlangen, nur noch einmal so viele Kräfte zu erhalten, damit ich des Vergnügens, so diese Beschäftigung begleiten würde, theilhaftig werden möge. Welche schädliche Gewohnheit ist es doch, wenn wir in Erfüllung unsers Vorsatzes so langsam sind, wenn wir oft von neuem Rath halten und über eine Sache, die schon längst als unwiederruflich fest gesetzt war! Mit recht haben Sie diesen Fehler an mir getadelt. Mein Schiksal rächt Sie, indem es mich wegen verabsäumter Folgsamkeit straft. Es nöthiget mich Ihnen das zu überlaßen; was ich vor einen Vortheil hielt, der ein besonders günstiges Geschike mir zugeeignet hätte. Sie sollen die Wollust genüßen, die man empfindet, wenn man der wahren Tugend Ehrenmäler aufrichten kan. Ja theurester Freund, ihnen ist es bestimt.

Ihre Verehrung der Tugend ist es würdig, und ihre Freundschaft gegen mich verdient, daß Sie hierin mein Erbe sind. Nehmen Sie also das hin, was mir so theuer war. Der Inhalt selbst wird Ihnen sagen, wie solches in meine Hände gekommen ist. Ich überlaße es ihrem Gutbefinden, ob Sie eine zusammenhängende Geschichte daraus verfertigen, oder die Briefe so, wie sie geschrieben sind, dem Druke übergeben wollen. Das erstere würde ich gethan haben, wenn mein Schiksal, oder sol ich lieber sagen meine Unentschlossenheit in Bewerkstelligung des Vorsatzes, mich nicht daran verhindert hätte. Nunmehr haben Sie darüber zu ordnen, und ich zweifle nicht, daß Sie das vortheilhafteste treffen werden. Die Vergeltung; denn es war meine Pflicht, kan ich Ihnen nicht ertheilen. Setzen Sie es auf die Rechnung dessen, was Sie nie anders als durch eine zärtliche Gesinnung wolten ersetzt haben. Nie habe ich Sie mehr geliebt, als jetzo; nie kann ich Sie stärker lieben, als wenn mein froher Geist sich von dem hinfälligen Leibe trennen wird; denn will ich noch einmal alle Kräfte samlen und mit voller Inbrunst Sie im Angedenken umarmen. In der Ewigkeit sollen Sie künftig erfahren, daß ich sterbend

Ihr

zärtlichster Freund war.

P. S. Dieses Pfingstfest feirte ich in der Welt zum letzten mal. Mein Medicus hat wahr geredet:

det: ich empfinde schon das bevorstehende Ende. Morgen, dies waren seine Worte, als er mich heute besucht, morgen sehen Sie die tugendhafte Tavernier, morgen gewiß, Hr. Freumann. Welches Kleinod, welches unbeschreibliches Gut ist ein reines Gewißen, wenn wir an der Grenze des Lebens dem ewigen Schicksal entgegen sehen! Angenemster Freund, suchen Sie dieses zu bewahren. Sie, Tavernier und ich müssen ewig die zärtlichste Freundschaft genüßen. Leben sie wohl. Erwarten sie den volständigsten Lohn der Tugend in der Ewigkeit. Die Hände zittern. Leben Sie wohl, und erinnern sich unserer Freundschaft, die der Tod nicht trennt. Den lezten Pfingsttag.

An Madms. Tavernier.

Liebstes Kind; Wir sind verlohren. O daß wir es nur in Grenoble wären, denn wir Verräther haben es verdient. Aber Sie unschuldiges Herz, Sie sollen es auch seyn? Verleugnete denn der Himmel die Gerechtigkeit? Ihr tugendhafter Vater, ihre liebenswürdigste Mutter sind verrathen. Ein unglükseeliger Tag hat sie in die Hände ihrer Feinde geliefert! Was? ein Tag? die Niederträchtkeit eines Freundes! das unchristliche Gemüthe eines Vertrauten! Weinen Sie doch mit mir über

mein Elend. Nein über das ihrige, meines ist grösser, als daß es nur Thränen fordere. Mein Vater erschreklicher Gedanke, mein Vater hat den Ihrigen, diesen treusten Freund, diesen grosmüthigen, diesen liebreichen Bruder ins höchste Elend gestürzt. Ihn und ihre allerliebste Mutter feßeln die Bande der Gottlosen. Eilen Sie, wenn es ihre Krankheit zuläßt, eilen Sie um des Himmels willen, aus diesen verabscheuungswürdigen Gegenden. Zeigen Sie diesen Brief dem Herrn Rochefoi bitten Sie ihn um alles, daß er Sie nnd sich rettet. Jede Stunde ist der gröste Verlust. Fliehen Sie ehe die mörderische Faust Sie ergreift! Laßen Sie alles: denn ihr Leben ist in der grösten Gefahr. Lieben Sie

Ihre

Grenoble Marie Blacu

An Madms. Tavernier.

Sehen Sie nunmehr, schätzbarste Freundin, ein, daß, wie ich immer behauptet habe, die Verschiedenheit der Gemüther sehr vortheilhaft vor die Menschen, und zu Erhaltung des gesellschaftlichen Lebens unentbehrlich sey? Die Hitze meiner Schwester hat Ihnen das Leben gerettet, Sie von schrecklichen Martern befreiet, und uns eine Freundin

din erhalten, die wir von den ersten Jugendjahren her unbeschreiblich lieben. Dieser Zufal hat mir meine Marie noch einmal so schätzbar gemacht. Ich werde auf mich selbst empfindlich, daß ich mich so langsam entschliesse. Ihre Jeanne hätte Sie ins Netz locken, in Gefängnisse werfen, ja umkommen lassen, ehe sie die Mittel zu ihrer Rettung überlegt, ehe sie sich aus der Bestürzung erholt, worinnen wir alle ihres Vaters und Mutter wegen versenkt waren. Ich muß Ihnen die ganze Geschichte erzehlen. Zwei Tage vor der Abreise ihrer Aeltern wurde mein Vater gerichtlich eingezogen. Die Gefahr, oder die Martern selbst, womit man die unsrigen zu peinigen pflegt, hatte schwache Gemüther dazu gebracht, daß sie meinen Vater angegeben hatten. Die Freundschaft und der vertraute Umgang mit den ihrigen und dem Herr Rochefoi wurde entdeckt. Man vermuthete, daß die öftere Besuche, welche wir bei Ihnen abgelegt, mehr als Lustreisen gewesen wären, daß nur die Einigkeit der Religion unsre Herzen so vereinigte, und dies war genug uns insgesamt zu verdammen. Sie kennen die Gemüthsbeschaffenheit meines Vaters. Der ansehnliche Reichthum, welchen ihm der Himmel geschenkt, hat seine Seele niemals bezaubert. Die Gründe der Religion, auch unsre Feinde zu lieben, sind die beständige Richtschnur seiner Handlungen. Er hat daher auch gegen diejenigen, von welchen er sich wenig gutes versprechen konnte, alle Pflichten der Liebe und Freundschaft zu beobachten gesucht, und indem er feurige Kohlen auf ihre Häup-

ter gesamlet, wieder ihren Willen sich ihrer Neigung bemächtiget. Dieses errettete ihn diesmal vom Tode, und uns gab es einen treuen und redlich gesinnten Vater wieder. Ich glaube wohl, daß er bei Ihnen längst aus dem Verzeichnis der redlich gesinnten ausgestrichen sey. Die Hitze meiner Schwester wird das ihrige auch dazu beigetragen haben. Dieses unartige Mägdchen scheuet in ihren übereilten Urtheilen nichts. Sie spricht los und verdamt nach dem ersten Eindruck, den eine Sache auf ihr immer voreilendes Gemüth macht. Aber hören Sie doch auch ihre Jeanne. Lassen Sie mir jetzo nur das kleinste Vorrecht, das Sie mir sonst gönnten, da ich meinen Vater vertheidigen will. Von Ihnen erwarte ich die Wahrheit, waren sonst Ihre Worte. Wollen Sie mich heute nicht hören? Sie sind beleidiget, liebstes Kind, ja Sie sind beleidiget. Aber gönnen Sie den Thränen Ihrer höchst betrübten Jeanne einige Entschuldigung, des Vaters den Schwermut, Gewissensangst und der heftigste Schmerz um Sie, auf das Krankenlager gestreckt hat. Ich wil seine Tugend gar nicht behaupten; nur von dem Laster möchte ich ihn gerne lossprechen. Aber werden sie hier unpartheiisch hören, da die Liebe gegen Aeltern wieder meinen unglückseligen Vater auftrit? Die Tugend forderte es. Ich hoffe, denn ich habe noch nie bemerkt, daß Sie dieser ihren Gehorsam versagt hätten. So hören Sie: Mein Vater wurde eingezogen, man beschuldigte ihn der reformirten Lehre, man stelte Zeugen gegen ihn auf, die von ihm bezeugten,

ten, daß er andre dazu verleiten wollen. Der öftere Besuch bei Ihnen war, wie man vorgab, aus der Begierde Jünger zu machen entstanden und in dem Vorsatze solches auszuführen fortgesetzt worden. Die Wohlthaten, die mein Vater auszutheilen gewohnt war, wurden als Losungen angerechnet. Sie wißen daß er im wohlthun wenig Unterscheid unter Religionspartheien zu machen pflegt, daß er nur auf die Bedürfnis sieht. Und so wurden auf ähnliche Art alle seine Handlungen beurtheilt. Alles war secktirerisch, rebellisch, ketzerhaft. Die Bedrohungen verfolgten das ihm angedichtete Unrecht. Fesseln, Gefängnis, Marter, Tod, Beraubung alles Vermögens war das wenigste. Seine Kinder solten zu Annehmung der wahren Religion gezwungen werden. Uns wolte man in Klöster bringen, bis das eingesogne Gift der Kezerei aus uns gebracht, und der Schade unserer Seele geheilet würde. Unsere Brüder solten von hier weggeschaft werden. Kurz, der Ruin unsers Haußes schien unvermeidlich. Meine Mutter lag krank, und man wolte nur ihre Genesung erwarten, bis man das Urtheil auch über sie fällete, Alle Gewalt und Bedrohungen erschütterten meinen damals standhaften Vater nicht. Daher wurde die Wuth verdoppelt. Meine Brüder wurden in Verhaft genomm n, uns war ein gleiches zugedacht. Sie kennen die Leichtsinnigkeit meines ältesten Bruders. An diesen versuchte man den Endzweck zu erhalten. Sie droheten, er fiel ab. Die Laster stehen unter sich in der genauesten Verbindung. Der verabscheuungswürdige, hat

sein niederträchtiges Herz den wilden Flammen einer Tochter, deren Vater mit im Gericht sitzt, Preis gegeben, und diese unmenschliche versprach ihm das ihrige vor die Verführung eines Vaters und Ueberlieferung der unschuldigsten Freunde desselben. Mein Vater wurde so genau verwahrt, daß weder wir von ihm, noch er von uns die kleinste Nachricht empfingen. Dieser Vatermörder, denn meinen Vater verliere ich gewis noch, begab sich daher, nach empfangenen Unterricht, zu ihm. Sein gottloser Mund erleichterte das boshafte Herz von den schändlichsten Lügen. Meine Mutter, hier warf er sich zu seinen Knien, die mit dem Tode ringt, meine Brüder und Schwestern bitten Sie, verehrungswürdigster Vater, um alles was heilig seyn kann, sie nicht alle auf einen Schlag in die Grube zu stürzen. Es ist Rettung da, wenn Sie nur im mindesten weichen wollen. Herr **Malin**, dies ist der Vater der ungesitteten Tochter, die er liebt. Hr. **Malin** nimt sich unserer an. Der rechtschaffenste Freund von der Welt. Zwei kleine Bedingungen sind es, darauf unser Wohl beruhet. Sie sollen sich durch einen Priester von der Richtigkeit der herrschenden Religion überzeugen laßen, und eher nicht übertreten, bis sie überführt sind; und dabei den Herrn **Tavernier** zu Ihnen bitten, daß ihm ein gleiches geschehe = = Böswicht, unsinniger, ausgearteter Sohn, wilt du mein Satan sein, fiel ihm mein Vater ins Wort. Haben meine Lehre, mein Beispiel so bei dir angeschlagen? Du wilt mir Falstricke legen? Ich sol der Lehre mei=

meines Heilandes Ueberzeugungen vom Irtum entgegen setzen? Hat diese Brust das göttliche Licht nur dazu erleuchtet, daß die Verdunkelung mir strafbarer würde? Meinen treusten und zärtlichsten Freund, mit dem ich so oft eben daß Brodt gegessen, solte ich als ein Judas in die Hände seiner Mörder überliefern? Fliehe mich augenblicklich, gottloser! Mein Bruder schlug das Gesicht nieder und weinend entfernete er sich mit den Worten: Ach meine sterbende Mutter! Wer wird sie beerdigen? O meine standhaften Schwestern! Welches Todes werden sie sterben? Diese verfluchte Art von Bestreitung eines Sohnes gegen seinen Vater, war ein Donnerschlag in das Herz eines Mannes, der die Seinigen aufs höchste liebt. Die finstre Einsamkeit machte diese schwarze Gedanken von unserm traürigen Schicksale in dem zärtlichen Herzen des Mannes und Vaters noch schwärzer. Nach einem langen Streite erfolgte der vor Sie unglückliche Endschlus. Weinen Sie! Ich breche ab und weine mit Ihnen.

Meine Thränen sind erschöpft! Ich bemühe mich also Ihnen die traurigste und vor uns verdächtigste Scene zu eröfnen. Mein Vater endschlos sich zum Herrn Malin zu begeben. Er versicherte die, welche im Gefängnis zu ordnen hatten, daß er mit demselben etwas von Wichtigkeit sprechen wolte, und augenblicklich wurde er zu ihm geführt. Dieser Mann, der in der That ein gutes Herz haben würde, wenn er weniger in der Religion

ligion eifrig nnd den Pflichten der Natur mehr gehorsam wäre, ris endlich durch seine schmeichelhafte Zuredungen das Herz meines Vaters ganz nach sich. Er wiederholte in den rührendsten Vorstellungen weitläuftig, was mein Bruder mit wenig Worten gesagt. Alles schilderte er aufs genaueste, was nur die Schwermut schreckliches erfinden kann, wenn sie das bevorstehende Unglück im Aufbruche zu seyn glaubt. Das verwundete Herz meines Vaters wurde hier gänzlich zerrissen. Jedes Wort durchdrang seine leidende Seele. Herr **Malin** bemerkte dies, und eilte zu Tröstungen über, die das im Schmerz fast unterliegende Gemüt meines Vaters aufrichten solten. Die Wirkung erfolgte. Wie ein am Grabe stehender alle Mittel ergreift, die ihm angebothen werden, ohne auf ihre anscheinende Schädlichkeit Acht zu haben; so hielt meines Vaters durchbohrte Brust alles vor heilsam und vortheilhaft. Herr Malin bezeugte ihm aufs feirlichste, wie blos die Tugenden und das redliche Verhalten meines Vaters ihn rührten, und ich zweifle nicht, daß er wahr geredet hat. Denn er liebt ihn gewis. Er versicherte, daß er alles mögliche vor ihn anwenden wolte, auch vor seinen Freund **Tavernier**; aber die zwey oben berührten Bedingungen müßten erfült werden. Zum Zeugnis dessen solte er augenblicklich frei seyn, wenn er erst an Hr. **Tavernier** in seiner Gegenwart geschrieben, und denselben zu sich genöthiget hätte. Mein Vater, dem seine sterbende Frau, seine dadurch erretteten Kinder und die erhaltene Zeit ein Mittel

aus=

ausfindig zu machen alzureizend schienen, endschlos sich, er schrieb. Dieses war der unselige Brief, der ihre jetzt leidende Aeltern nach Grenoble lockte. Welches glückliche Schicksal! daß Sie doch damals krank waren. Weil ich lebe, wil ich vor diesen Zufal dem Schöpfer Dank sagen. Mein Vater erschien bei uns. Welches Schrecken, welche plötzliche Freude, welche Umarmungen meiner Mutter, die er ausser dem Krankenbette antraf; welches entzückendes Händeküssen! O wie wechselhaft sind doch die menschlichen Schicksale, wie zahlreich die traurigen Stunden! Mein Vater warf sich auf einen Lehnstuhl. Wie ein von der schwersten Arbeit abgematteter Arbeiter, suchte er eine Erholung. Aber eine zärtliche Seele findet nie Ruhe, wenn das Gewissen befleckt worden. Wie? sprang er nach einer kurzen Ueberlegung auf, wie? bin ich doch betrogen? Hat mein ungerathner Sohn, hat der Scheinfreund **Malin** mich dennoch berückt? Meine Frau mit dem Tode ringend? Unseliger **Blaeu**! Ja mit Recht unseliger, der du das Irdische dem Göttlichen vorziehst. Mistrauisches Herz! konnte mich dein GOtt nicht retten, aber dir war es möglich? Schändliche Rettung! Dort eilt er herzu, der betrogne Freund, der liebreiche Bruder, der angenehme Lehrer! Dort trägt er die Fessel, die meine Falschheit ihm geschmiedet hat! Welches Scheusal! Nein **Blaeu** so weit sol deine Bosheit nicht gehen, dein Freund muß gerettet seyn. Hier wolte mein Vater aus dem Zimmer. Bedenken Sie unser Schrecken. Wir wusten noch kein

Bayerische Staatsbibliothek München

Wort von dem was vorgegangen war, wir liefen nur zu, wir baten, weinten, hielten ihn; er riß sich los. Aber die heftige Wallung des Geblüts, brachte ihn in eine Art von Ohnmacht, er setzte sich und begehrte endlich in das Bette gebracht zu werden. Nachdem er etwas geruhet, erzählte er uns alles. Es war der Tag schon vorbei, die Nacht wurde also zu Berathschlagungen angewendet, wie Ihren, uns allen so theuren, Aeltern möchte Rettung gegeben werden. Wie viele Thränen sind diese Nacht vergossen worden, wie viele Seufzer zu GOtt vor Sie abgeschickt, wie heftig ist nicht gebetet worden? Aber die Tage der Prüfung waren da, wir alle, doch ihre redlichsten Aeltern am mehrsten solten geläutert werden. Tausend Rathschläge wurden gefaßt, alle verworfen. Mein ungearteter ältester Bruder war nicht zugegen. Mein Vater hatte einen solchen Abscheu vor ihm, daß er ihn nicht sehen konnte. Hier erschien die Verschiedenheit unsrer Gemüther. Mein jüngster Bruder **Victor** und **Marie** brachten ungeheure Erfindungen hervor. List, Verwegenheit, Betrug, übertriebner Eyfer begleiteten ihre Entdeckungen. Mein Vater, den die viele Erfahrungen behutsam gemacht, hörte ihre Vorschläge, und misbilligte sie. Meiner frommen Mutter Mittel waren Thränen und Gebet. Vor Schmerz redete sie die ganze Nacht nicht. Ich, nach meiner Langsamkeit in Endschlüssen betrachtete meine Entwürfe auf hundert Seiten, und am Ende waren sie mir doch unbequem. Der Tag brach herein,

[library stamp]

ein, der traurige Tag! Mit ihm trat ihr Herr Vater und Frau Mutter in unsre Wohnung. Wie wenn der Bliz ein Zimmer durchkreuzt, wo die Gottesfurcht auf ihren Knien vor GOtt liegt, so erstarten wir alle. O verlohrner Tavernier! schrie mein Vater und sank in Ohnmacht. Der ihrige wuste bei unsern Stellungen nicht, was ihn betäubte. Er hatte geglaubt meine Mutter im Tode zu treffen, diese fand er ziemlich gesund am Bette des, der ihn zu sich geruffen, um seine Leiden mit ihm zu theilen. Aber welches Geräusche, Kinder? fragte er, und ein hereindringender Scherge grif ihn und seine Geliebteste. Wie ein sich ergiessender Strom den Wiederstand hinreißt; so wurde er unter einem frolockenden Pöbel fortgestossen. Zum Gefängnis und Banden bestimmt, rief er zu unsrer Marie: o ihre Benigne! Dieses hitzige, aber jezt recht zur glücklichen Stunde hitzige Mägdchen, eilte und schrieb Ihnen den Brief den Sie erhalten. GOtt danke es ihr ewig. Fragen Sie doch nicht: was macht mein Vater, meine Mutter? Ich weis es nicht, und wenn ich es wüste, will ich doch nicht neue Dolche in ihr zärtliches Herz stossen. Der Höchste sehe drein! Vergeben Sie nur meinem Vater! Er liegt heftig krank und betet vor Sie. Ich küsse Ihnen die Hände als

Ihre

Grenoble

Jeanne Blaeu.

An Jeanne Blaeu.

Ja! Ihnen, sanftmüthiges Kind, Ihnen muß ich zuerst antworten. Ihrem Herzen muß ich Tröstung geben, weil es meinetwegen leidet. Ich bin scheinbar ausser Gefahr, in Geneve sol mir niemand Gewalt anthun. Wäre es ein wahrer Trost, Gefährten im Elende zu haben, so wäre ich auch satsam getröstet. Die Anzahl der Flüchtlinge aus unserm Reiche ist stärker als man glaubt; wenn nur auch die Menge der Geretteten so gros wäre. Aber dies Elend läst sich nicht beschreiben. Die mehrsten sind nur wie dem Körper nach hier, ihre beängstigte Seelen irren in diesem Reiche der Verfolgungen. Gefängnisse, Martern, Grausamkeiten, ja Hinrichtungen sind die Nachrichten, die Kindern von ihren Aeltern, diese von den Kindern, ein Freund von dem andern empfangen. Beraubungen des Vermögens, Verdammung zu den Ruderbänken sind eine göttliche Wohlthat. Der Himmel sende doch allen Trost und Stärke.

Welches Schicksal habe ich, welches war es bei meiner Flucht? Dies werden Sie wissen wollen. Ich sende Ihnen hier den Brief der liebsten Marie mit, um Sie zum Theil von den Beschuldigungen zu retten, die Sie derselben aufgebürdet, als auch dem, was ich sage, ein deutlichers Licht zu geben. Meine Krankheit war nicht so heftig, daß ich nicht hätte meine kleineren Verrichtungen unternehmen können. Als ihr Bothe kam, fand

er mich an meinem Tische, wo ich in des Herrn Legers Geschichte der Waldenser, meinem liebsten Geschichtschreiber, las. Meine Seele empfindet alle die Drangsale, die Gewalthätigkeiten dieser, viele Jahrhunderte durch verfolgten Christen, wenn ich diesen Mann lese. Ein heftiges Mitleiden, dazu ich über dieses geneigt bin, zwingt mir Thränen aus, wenn ich diese Armen von Lion unter der Gewalthätigkeit ihrer Tyrannen erblicke. In dem Herzen einer **Marie** würde Eifer und Rache durch solche unmenschliche Wuth erregt werden. Mein Gemüthe scheint dazu sehr unfähig zu seyn. Ich vergesse, indem mein gerührter Geist diese traurige Schlachtopfer des Religionshasses in allen ihren Schicksalen begleitet, ihre Peiniger. Ich sehe nichts als die Geduld, die Sanftmuth, die Standhaftigkeit, das freie Bekentnis der geplagten. Mein Gemüthe erhebt sich mit Ihnen zu GOTT, und die ganze Welt entzeucht sich meinem Blicke, wenn ich diesen Märtyrern vor den Stuhl des siegenden Lammes machfolge. Durch diese Betrachtungen, die andern schmerzhaft sind, werde ich unaussprechlich vergnügt. Niemals lege ich diese Geschichte zurück, ohne dem feirlichsten Wunsch, des Todes dieser Gerechten zu sterben. Eben in dieser Gemüthsfassung war ich, als der Brief ihrer redlichen Schwester von mir eröfnet wurde. Er würde zu einer andern Zeit mich vielleicht sehr erschüttert haben. Allein diesesmal hatte er keine stärkere Würkung, als ich wünsche, daß alle traurige Nachrichten auf mein Herz haben möchten. HErr, dein

Wille geschehe! rief ich, als ich ihn dem Herrn Rochefoi zusendete. Er im Gegentheil war ganz ausser sich. Alles was er besitzt zu verlassen und durch die Flucht denen Verfolgern einen gelegentlichen Anspruch auf dasselbe darzubieten, ungewis, ob sie uns nicht auf dem Wege ergreifen würden, faste er bald diesen, bald jenen Anschlag. Endlich brach die väterliche Liebe zu seinem einzigen Sohne durch, er beschlos es, und gab mir Nachricht, auf die Nacht mich zur Flucht geschickt zu machen. Ein scheinbarer Freund von ihm, der nach besondern Grundsätzen sich überredet, daß er äusserlich ein Römischgesinnter, im Herzen aber der reinen Lehre zu gethan seyn könne, nahm einen überaus grossen Theil seiner beweglichen Güter zu sich, und erlegte ihm so viel Geld davor als er gut befand. Diese heuchlerische Gewinsucht mußte Herr Rochefoi jezt vor die edelste Wohlthat erkennen. Aber ich? Ich ärmste! war ganz verlassen. Die göttliche Gesinnung, welche ich bei der ersten Durchlesung des Briefes empfand, wurde durch die zärtlichste Liebe gegen meine Eltern heftig bestritten. Ohnmachten, Klagen, Gebethe wechselten unaufhörlich. Mein treues Mägdchen die Louise weis, was ich, geredet. Der Himmel vergebe, was mein Schmerz zu viel gethan. In diesem Zustande fand mich Herr Rochefoi und sein Sohn beim Einbruche der Nacht. Dieser vorsichtige Mann hatte eine von seinen Mägdchens zu mir gesendet, die, was sie ergreifen gekonnt, eingepackt hatte. Ich wuste von nichts. Ein Wagen des gewinnsichtigen Freundes vom

Herrn

Herrn Rochefoi brachte uns von unserm Orte. Dies war das einzige wahrchscheinliche Pfand, was er darbieten konte, daß er uns nicht selbst verrieth. Wenig genung! doch der verfuhr jetzo mit Menschen aufrichtig, der im Verhältnis zu GOTT ein Heuchler war. Er hielt Glauben, und lies uns bis den halben Weg in möglichster Eil bringen. Diese Reise war die schmerzhafteste auf mein Leben. Alle die entzückenden Vorstellungen, die eine zu hoffende Freude in mir hervorgebracht, wenn ich zu Ihnen nach Grenoble mit Vater und Mutter gereiset war, erneuerten sich nunmehr zu meiner Quaal. Ich verglich sie mit meiner gegenwärtigen Reise, und der tiefste Seufzer, welchem Ströme von Thränen verfolgten, drückte den gefundenen Unterschied aus. So müssen auch die unschuldigsten Vergnügungen unser Leiden vermehren, wenn die Stunde der Trübsal herein bricht. O glückseelig seyd ihr, rief ich in meiner Schwermuth aus, ihr unempfindlichen Gemüther, deren unfühlbares Herz weder der Reitz des Vergnügens, noch den Eindruck des Schmerzes wahrnimt! Allezeit ruhig, allezeit unbewegt! weder durch die bezauberten Entzückungen der Freunde trunken gemacht; noch durch die folternden Phantasien des Traurens besiegt, biethet ihr eure versteinerte Brust allen Schicksalen sicher dar. Herr Rochefoi bemühete sich vergebens die Gründe der Vernunft, der Religion meinen ungemäßigte Klagen entgegen zustellen. Ihr standhafter Vater, ihre redliche Mutter würden ihre Töchter verkennen, sprach er, ihre Tochter,

von welcher sie nur Tugend erwarten. Dieses hies Oel ins Feuer gegossen. Bisher hatte meine Betrübnis nur mich selbst zum Gegenstande gehabt; jetzt machte er noch die Liebe zu denen Eltern rege. Unser Herz ist unser betrügerlicher Verführer. Wir halten die strafbarsten Klagen vor gerecht, wenn sie aus andrer Elend zu entstehen scheinen, damit wir die Eigenliebe vor dem Urtheil des Richters bedecken. Diese mir nachtheilige Scene will ich zuziehen, sie war zu ausschweifend. Sagen Sie mir nun ferner nicht von meiner Tugend, ich werde künftig stärker errötschen, als es sonst geschehen ist. Nun kenne ich die eigne Schwäche. Wir gelangten endlich nach unsrer Freistadt Geneve. Noch war ich nicht so weit gekommen, die Vernunft zu hören: der folgende Tag solte diese seelige Wirckung haben. Diese schnelle Reise, die Heftigkeit des Schmerzens hatten meinen kränklichen Leib zu stark bestritten; ich verfiel also in ein heftiges Fieber. Nachdem der Anfal vorbei, siegte endlich die Einsicht über die fürchterlichen Bilder der Einbildung. Die Religion, daß kostbarste Kleinod der Menschen ist der verwundeten Seele ein wahrer Balsam. Sie allein ist vermögend den Stürmen der Traurigkeit eine Stille zu gebieten. Sie zerstreuet die Wolken, die uns das reizende des Himmels verdecken. Ihr göttlicher Strahl erleuchtet kaum unser Herz, so verschwinden die schreckenden Schatten des Mißtrauens und Zweifels. So bald diese sich meiner Seele bemächtigte; so erfolgte der volkommenste Sieg. Alle neue Anfälle waren fruchtlos, als ihr Schild

mich bedeckte und ihre Waffen mich vertheidigten. Bis jezt genüße ich noch ihren Schutz. Der Stärke derselben habe ich es zuzuschreiben, daß ihre Zuschrift mich nicht völlig niedergeschlagen. Der Himmel unterstütze meine Schwäche doch allezeit mit grosser Gnade.

Ein neuer Kummer! der junge Rochefoi scheint mir eine ganz neue Stellung angenommen zu haben. Der unseelige Zeitpunkt, der uns aus unserm Vaterlande getrieben, hat eine Veränderung in ihm hervorgebracht, die ich von seiner Tugend nicht erwartet hätte, Sie liebstes Kind noch weniger. Seine alzuoft wiederholten Besuche werden mir recht beschwerlich, um desto mehr, da ich genöthigt bin, solches so viel mir möglich zu verbergen. Er unterredet sich nicht mit mir von unserm gemeinschaftlichem Unglücke, oder wenn er es thut, so geschiehet es gar bald mit einer ungewöhnlichen Wendung auf meine Volkommenheiten. Lobsprüche von ihm habe ich am allerwenigsten vermuthet. Unsre alte Freundschaft, wozu uns die Religion und Auferziehung verbunden, verstattet er durchaus nicht. Er kennet ja meine Gemüthsart. Herr Rochefoi, sagte ich ihm erst heute: ich scheine mir, Sie zu verkennen. Unser gegenwärtiges Elend, und insbesondere das meinige stimt sehr wenig mit dem, wovon Sie mich unterhalten, überein. Wenn ich nicht mehrere Proben von ihrer Gesinnung gegen mich hätte, würde ich ihr Bezeigen nicht vortheilhaft vor Sie erklären. Aber ich leugne Ihnen

nicht, es ist mir etwas fremdes diese Art von Verhalten in meinen Betrübnis an Ihnen zu sehen. Vergeben Sie mir diese Beleidigung, war seine Antwort, und eine ungewöhnliche Röthe verbreitete sich über sein niedergeschlagnes Angesicht. Er schwieg, und ich überließ ihn sich selbst. Die Unterredung fing sich alsdenn von meinen Eltern an; aber er blieb immer in Verwirrung. Wie ein gesittetes Kind, das seine Eltern zum erstenmal beleidiget hat, schüchterne Blicke waget, bis der neue Gehorsam ihm Zuversicht auf ihre Verzeihung giebt, so ist der Tugendhafte, wenn er die Wege seiner Führerin verlassen hat, nnd die Freundschaft ihm dasselbe vorhält. Herr Rochefoi ist nach ihrem Geständnis von dieser Art. Wie sehr wünsche ich, daß er es bleiben möge.

Die Zuschrift an meine Erretterin, die liebenswürdige **Marie**, werden Sie Ihr einhändigen. Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihr verbindlicher, als Ihnen geschrieben habe. Doch diese Anmerkung war unnöthig, ihre Liebe ist keines Zweifels fähig, und ihr Verstand erkennet, was ich Derselben schuldig bin.

Ich weis nicht, ob mich meine Umstände so mistrauisch gemacht, oder welche Ahndung mich täuscht, daß der Bothe, durch welchen ich ihre Briefe erhalte, mir so verdächtig aussieht. Seine Gesichtszüge sind so besonders. Nehmen Sie ja gewiße Maasregeln, daß nicht etwan die Falschheit eine Grube vor Sie gräbt.

Ist

Ist es möglich, so ertheilen Sie mir eine kleine Nachricht von meinen Eltern, ich mache mich schon täglich gefaßt auch die traurigste, mit Unterwerfung unter den göttlichen Willen, zu lesen. Verbinden Sie doch auch auf diese Art.

Ihre

Geneve Benigne Tavernier.

An Clement Blaeu

Habe ich jemals einen wahren Freund vermißet, so ist es jetzo, da ich in ein Labyrint von seltsamen Schicksalen gerathen bin, aus welchen meine eigene Klugheit mich nimmermehr retten kan. Sonst pflegte ich den Himmel um Beistand anzurufen; aber jetzt scheue ich diese Zuflucht. Unglücklicher Endschlus, der mich nach Geneve flüchten hies! Die ganze Welt wäre vortheilhafter vor mich gewesen! Wenigstens hätte ich in jedem Orte eines unbefleckten Gewißens, als des schätzbarsten Guts der Menschen mich erfreuen können; nur hier nicht. O alzuredlicher Vater! Du gedachtest deinen Sohn denen Gewalthätigkeiten der Religionseiferer zu entreißen, und überliefertest ihn denen Folterungen einer verletzten Tugend. Ja liebster Blaeu, ich eile zum Verderben! Ach könte ich dich in meine Arme schliessen! Könnten dich meine

Thränen gegenwärtig erreichen, abwesend wirst du zu hart seyn! Ich scheue deine Ernsthaftigkeit, indem ich dir mein Herz eröfnen will. Du wirst alle Einwilligung ausschlagen! Deine edelmüthige und große Seele hat diese Leiden noch niemals empfunden, daher wirst du sie in mir verdammen. Nein, zu dieser Grausamkeiten bist du unfähig; so verlaß doch deinen besten Freund nicht! Rathe mir, tröste mich! Darf ich es wagen dir dasjenige zu entdecken, was das einzige Geheimnis meiner dir geöfneten Brust war? Sey doch nur jetzt recht menschlich! Benigne Tavernier ist es, die vielleicht meinen Fal unvermeidlich macht. Wie? Ja diese, die ich schon als ein Kind liebte, aber mit zunehmenden Jahren vorzüglich zu lieben aufhören solte. Siehest du nun deinen Irtum, aufrichtigster Freund? Die Lobeserhebungen, die Schilderungen ihrer Tugend, der Unterricht, den ich ihr gab, alles waren Folgen einer Neigung, die damals unter der Asche lag, nun aber mir zur Quaal ausgebrochen ist. Hast du niemals einen Argwohn gefast, daß mein Vater und ich allemal zu der Zeit deine Eltern besuchten, wenn Tavernier erschien? Merktest du nicht, wenn wir Euch bei uns sahen, wie ich die Entfernung von Ihr zu vermeiden suchte? Schon da war ich ein Heuchler, ob gleich mit mehrerer Unschuld. Ich hütete mich wohl, wenn wir von ihren Eigenschaften sprachen ihres volkomnen Cörpers Erwähnung zu thun, obgleich die sittsamen Blicke ihrer schwarzen Augen bis zu meinen Herzen drungen. Eine Wahrheit welche die angeneh-

nehmen Lippen ihres kleinen Mundes uns vortrugen, überzeugte mich doppelt leicht. Wenn ich ihre reizende Hand küßte, empfand ich mehr, als wir bei gewönlichen Höflichkeiten zu empfinden pflegen. Die Aufmerksamkeit, die ihre Reden in unser Geselschaft erhielten, war bei mir eine Folge der stillen Betrachtnng ihrer, vor mich alzuvolkommen gebaueten, Glieder. Doch erhielt mich die Tugend allemal in den Schranken. Wegen des Ansehens und Vermögens meines Vaters, und wegen der allervertrautesten Freundschaft desselben mit dem Ihrigen, glaubte ich, es wäre nicht unmöglich, daß ich durch Sie glücklich gemacht würde, wann ich nur die Kunst finden solte an Ihr Herz zu dringen. Niemals ertheilte Sie mir auch nur den kleinsten Lobspruch, ohne daß ich mich überredet hätte, einen neuen Beweis der Wahrscheinlichkeit erhalten zu haben. O daß ich doch ewig in dieser Einbildung geblieben wäre. Ruhig, zufrieden, von der Hofnung vol, ergötzt durch die Vorstellung künftiger Glückseligkeiten bemühete ich mich täglich ihr ähnlicher zu werden, ja in allen Tugenden ihr vorzueilen, weil mein Wahn mich Ihren Mann nennte. Ueberzeugt, daß diese heftigen Wünsche den Himmel nicht beleidigten, hofte ich nichts gewißer, als seine Einwilligung. Ihre Ruhe und Vergnügung war meine Zufriedenheit; und ihr Schmerz eine Verwundung meiner Seele. In dieser Faßung war ich, als mein Vater den von deiner Schwester an Sie geschriebenen Brief empfing. Vergebens wählte er unterschiedene, vor mich vieleicht vortheilhaftere,

An-

Anschläge. Ich hatte einmal beschlossen nach diesem Orte zu fliehen, um dieses Kind sicherer zu sehn, und ich ruhete nicht, bis er dazu gebracht war. Hier geschahe der erste Fehltrit. Ich brachte tausend falsche Ursachen meinem von mir noch niemals getäuschten Vater vor, und da nichts vermögend genung war, warf ich mich zu seinen Füssen, um ihn zu rühren. Er wurde bewegt, willigte ein und ich hofte das beste Werk in der Welt gethan zu haben. Der Himmel kann nicht volkommner einem aufmerksamen Gemüthe seine Fehltritte vorhalten, als indem er den Menschen seinen kleinen Einsichten eine Zeitlang überläßt. Unsre Leidenschaften, die gemeiniglich die mehrsten Stimmen bei unsern Rathschlägen haben, führen uns selbst wiederum zu ihm, wenn das Uebel was wir wähleten, uns ängstiget. Ich empfinde gegenwärtig diese Wahrheit. Wir hatten kaum die Reise angetreten; so stiegen in meiner Brust fürchterliche Vorstellungen von einem sich mir nähernden Unglücke auf. Mein Vater, sprach ich zu mir selbst, ist nunmehr des ansehnlichsten Theils seiner Güter beraubt; Wir kommen an einen Ort, der an vermögenden, tugendhaften, liebenswürdigen Personen einen Ueberflus hat: Die so genaue Freundschaft mit der verehrungswürdigen **Tavernier** wird künftig die verhassesten Einschränkungen erhalten, die man gegen eine Person, die abwesend von ihren Eltern, beobachten muß. Wird man etwan an diesem Orte ihre Volkommenheiten verkennen? Wird ihre Schönheit, ihr edler Geist hier weniger reizen? Werden nicht

nicht vielmehr ihre erhabnen Vorzüge um desto grössern Eindruck machen, um desto stärkere Bewunderung erwecken, je mehr ihr hartes Schicksal Gelegenheit, sie zu zeigen, darbeut? Das Mitleiden pflegt über dies unser Urtheil gar oft zu verfälschen; wir werden partheiisch, wenn die Noth des Elenden sich erst unsers Herzens bemeistert hat: Wie unendlich mal mehr wird dieses bei der Tavernier geschehen, da ihre Tugend alle Proben aushält. Ihr standhaftes Gemüth wird den Trieb zu überwinden nur anfeuren, nimmermehr dämpfen. Ich sahe schon die gröste Anzahl von Nebenbuhlern bei einer Person, von der ich mich so scheuete meine Empfindungen zu verrathen, daß ich ihren kleinsten Argwohn vor eine zu vermeidende Gefahr hielt. Nebenbuhler sahe ich, deren angenehmeres Wesen, schätzungswürdigeres Verhältnis, geübtere Kräfte, vortheilhaftere Art sich der Gegenneigung zu bemächtigen mich fast in Verzweiflung stürzte. Der Ernst meines Vaters die Pflichten des ihrigen zu erfüllen, die Gewissenhaftigkeit ihr im mindesten zu wieder zu leben, die Sehnsucht ihr Glücke gewisser zu sehen, die Besorgnis allen Verdacht zu vermeiden, waren unüberwindliche Schwierigkeiten. Ich würde seinen strengsten Haß erfahren haben, hätte ich ihm nur ein Wort davon entdecket. Indes wurde meine Furcht und Bestreitung der Liebe zu einem Quel unaussprechlicher Schmerzen. Bald wünschte ich sie niemals gesehen zu haben, bald begehrte ich nur wenigstens dieses auf ewig. Der Mensch wil selbst immer unschuldig

seyn;

seyn; und meine Schwermut bildete tausend Verräther. Der Religionshaß empfing die volle Stärke meiner Wuth, weil ich mich in ihrer und meines Vaters Gegenwart wider diesen auslassen konte. Doch mein Vater, der mir diese Entheiligung der christlichen Sittenlehre nachdrücklich verwies, hemte auch hier gar bald meine Raserei. Wie ein Strohm, der zurück gehalten wird, nur so lange ansteht, bis die Fluthen sich genugsam gehäuft; aber alsdenn auf allen Seiten sich zwiefach stark ergeußt: So wuchsen meine Begierden. Tavernier wuste von allen, was um sie vorgieng, nichts. Die Heftigkeit ihrer Klagen beweinte nur sich, nur ihre beängstigte Aeltern. Mein Vater wendete alle Kräfte gegen sie an; aber Vernunft und Religion alles war gegen ihr Leiden zu schwach. Er wurde endlich selbst bewegt, die Thränen netzten schon seine Wangen, als er, um seiner Wehmuth freien Lauf zu lassen, aus dem Wagen stieg. Kinder, redete er uns an, die Erschütterung ist vor mich zu heftig, ich wil etwas zu Fusse gehen. Clement bleibe im Wagen, und nimm Tavernier in acht! Dies war die gefährlichste Rolle. Ich ergrif ihre Hand, ich weinte mit ihr, aber aus andern Gründen. Ich umfaßte sie, ich schwur tausendmal nie von ihr zu weichen, alles vor ihre Aeltern zu wagen, vor sie zu sterben. Sie sahe mich etliche mal mit traurigen Blicken an, aber ohne Zweifel sonder Empfindung: Die Traurigkeit hatte sie so eingenommen, daß aller Gebrauch der Sinne aufzuhören schien. Ich setzte mich ihr gegenüber, und

fieng an, indem ich ihre Bildung, die ihr Elend erhob, nicht verminderte, ihren mehr als menschlichen Reiz bewunderte, zu überlegen, durch welche Mittel es möglich, des unschätzbaren Genusses ihrer beständigen Liebe theilhaftig zu werden. Der Entschlus erfolgte, und er beherrscht noch meine Vernunft; mein Glücke oder Tod beruhen auf der Ausführung. Unanständige Gedanken vor einen Christen, wirst du sagen, noch unanständigere vor einen der es aus Ueberzeugung ist. Du hast Recht; aber giebt mir die Heilungsmittel vor diese Krankheit meiner Seelen, ich wil sie annehmen, nur schliesse die Tavernier nicht aus. Wende ja nicht erst ein, Schätzung und Liebe werden durch Verdienst erhalten; du würdest eben so viel sagen, als wenn Du mir rietheſt sie auf ewig zu vergessen. Sind mir nicht alle Mittel dazu entrissen? und wenn ein künftiges Glücke mir sie ertheilte, wo ist alsdenn Tavernier? gewis in eines andern Händen. Nein, diesesmal muß ich eine List brauchen, der Himmel weis, daß sie keinen lasterhaften Endzweck hat. Ich muß sie an einen Ort bringen, wo sie unumschränkter wählen kan, daselbst wil ich ihre Liebe verdienen, da wil ich alle Kräfte anwenden ihren Beifal zu erwerben. Sie sol immer frei bleiben, ich würde mich selbst beleidigen, wenn ich sie zu etwas zwingen wolte; unsre Glückseligkeit sol aus ihrem wilkührlichen Endschlusse ihren Anfang nehmen. Die stärkste Tugend liegt unter, wenn sie durch alle mögliche Vortheile von aussen bestritten wird; dies würde hier geschehen. Ich getraue

mir ohndem sie nicht so bald zu sehen. Mein Herz ist zu zärtlich, als daß es Verweise von der Art, wie sie mir, beim letzten Besuche gab, aushalten könte. Allein mein Vater! welcher Fluch wird mich treffen, wenn er meine Flucht sehen sol? Dies ist die schwerste Aufgabe, die ich noch aufzulösen habe. Versagtest Du mir doch hier nicht deinen getreuen Rath! Sol ich Ihm etwas entwenden, damit ich in fremdere Gegenden kommen kan? Verfluchter Gedanke! Dies würde Laster mit Laster gehäuft heissen! O redlicher Freund, unschäzbarer Blaeu, verlasse mich nicht! Rette Deinen

Dich

Geneve zärtlichliebenden

Louis Rochefoi.

* * * * * * * * * *

An Louis Rochefoi.

Ja, Rochefoi, eine Strafpredigt hast du verdient, und wenn ich sie dir nicht halte, so bewegt mich einzig dein Elend; Dein verliebtes Herz hat nicht den mindersten Theil daran. Hätte Dein Name nicht und Deine Schreibart mir gesagt, daß Du es wärest, der Inhalt würde mich immer im Zweifel gelassen haben. Von Deiner Neigung zur Tavernier habe ich längst geargwohnet; was sage ich geargwohnet, ich habe es gewust; allein daß es diesen Ausgang nehmen solte, hätte

hätte ich nicht geträumet. Freundschaft und ein ehrliches Herz, davor trage ich Sorge; alles übrige überlasse ich eines jeden Einsicht; aber dieses mal erfordert unser Verhältnis etwas mehreres. Du hättest die Tavernier immer lieben können, nur unter diesen Umständen hast Du die nothwendigen Schranken vergessen. Sähe ich es nicht als eine Uebereilung, als eine Schwachheit an; so würde ich Dir sagen, daß es sehr zur Unzeit war, auf einer Reise, die durch die Religion nothwendig gemacht wurde, auf einer Reise, da deine Gefährten ein unglücklicher Vater, eine von ihren Aeltern gerißne Tochter, eine so tugendhafte Tochter waren, in die wildesten Flammen auszubrechen. Wahrhaftig! Rochefoi ich werde wider Willen ernsthaft. Wie sol ich mit Deinem rechtschafnen Bezeigen einen Brief vergleichen, der genugsame Kennzeichen eines ehrlichen Mannes, aber doch auch so viele Merkmale des unanständigen enthält. Bist Du denn auf einmal verändert worden? Kan Deine Zaghaftigkeit und Dein weibisches Herze, vergieb mir nur diesen Ausdruck, die Gesetze des rechtschafnen auslöschen? Hat die Leidenschaft, die Deinen Willen gebeugt, auch zugleich Deine Einsicht verfinstert? Es ist schon zuviel, daß Du die Tugend verlassen wilst, daß Du dich gegen das Schicksal auflehnst, daß Du deine künftigen Tage selbst bestimmen wilst: Allein das verdient noch einen heftigern Tadel, daß Du die Vernunft gänzlich verleugnest. Der Tugendhafte fält wohl, aber er steht wieder auf, er betrit die ewigen richtigen

Wege: da der, welcher ins Unglück rennt, nicht umkehren kan, wenn er viel; nicht gut zu machen vermag, was er verderbte. Deine Anschläge scheinen über dies dir nur zu ihrem Endzweck hinreichend; aber die, welche sie ohne Leidenschaft prüfen, erkennen, daß sie das Gegentheil hervorbringen müssen. Kenst du der Tavernier Gemüthsart nicht besser, und liebst Sie; Diese strenge Feindin des Lasters würde diese Art von Liebe mit einem tödlichen Hasse verfolgen. Trit einmal in ihre Stelle, und prüfe, welcher Belohnung der würdig sey, welcher Dich von deinen Eltern gänzlich entfernen wolte, von deinen Eltern, die in Ketten und Banden ihrer Standhaftigkeit wegen, ihr Elend abmessen, und keine heftigere Schmerzen empfinden, als welche aus der Liebe zu ihrer verlaßnen Tochter entstehen. Sprich doch, wo Dich die Leidenschaft nicht gegen andre gänzlich unempfindlich gemacht hat! Du schreibst, sie sey anf dem Wege vom Schmerz ganz ausser sich gesetzt worden, und du wilst ihrer zarten Seele dennoch eine stärkre Versuchung zuziehen? Sol endlich ihre Empfindung zur Raserei werden. Bisher entstehen ihre Uebel aus der Verfolgung der Feinde, und künftig sol sie ihr Elend, das sich mit dem vergangnen an Grösse kaum vergleichen läst, der Wirksamkeit derer die sie lieben, derer die ihrer beständigen Freundschaft gewürdiget werden, derer auf die sie ihr Vertrauen, ihre Hofnung des Schutzes hätte bauen sollen, zuschreiben. Erschrickst du noch nicht vor den schrecklichen Folgen? Welches sol endlich der Ort seyn, der euch aufnimt? Euch verlassene, die ihr weder von Freunden noch Gelde

unterstützt seyd? Denn den Gedanken von Entwendung verfluchst du mit Rechte. Sie könnte noch ihre Unschuld der göttlichen Vorsorge anempfehlen; aber Du nicht. Die Rache müste Dich nothwendig verfolgen, da deine Frevelthat geplagte peinigte. Wärest du den sicher, daß sie dich nicht entdeckte, und solte das Mitleiden aus jenen Herzen so weit verbannet seyn, daß niemand sich ihrer annehme, und in ihre Wunden Oehl gösse? Nicht nur von einem Samariter, sondern von Heyden selbst erwarte ich so viel Grosmuth. Freilich wäre alsdenn dein Verderben, dein Tod gewis. Entweder die Scham und das nagende Andenken des was du verlohren, oder die erwachte Tugend und eine folternde Reue über eine verabscheuungswürdige That würde ihn beschleinigen. Ich muß abbrechen, die lebhafte Vorstellung deiner sehr übel entworfnen Anschläge hat mein Gemüthe schon zu sehr aufgebracht. Du kennst indes meine Gesinnung: ich liebe Dich über alles; aber unsere Freundschaft litte die heftigste Erschütterung, wenn du diesen Vorsatz ausführen soltest. Verbanne diese schwarzen Entwürfe! Kehre zu deiner vorigen Gemüthsart zurück! Die zärtlichste Freundschaft, die reizende Tugend laden Dich ein, die reinste Unschuld der Tavernier bittet Dich. Ueberlasse es dem Himmel, was er über Dich beschliessen wil! Gieb Dich deinem Vater, gieb Dich uns allen wieder, und vorzüglich

Deinem

aufrichtigsten

Grenoble Clement Blaeu

An Benigne Tavernier.

Eine neue Verrätherin: aber eine solche davor Sie nicht werden erschrecken: der junge Rochefoi, lachen Sie nur ein einzigmal, der junge Rochefoi wil Sie entführen. Mein Bruder Clement mochte so viel Melancholie in seine Erzählung mischen, als er immer wolte; ich lachte mich auf Rochefoi Unkosten recht sat. Der gute Louis muß die Helden, nach deren Beispiel er ein Mägdchen entführen wil, nicht nahe genung betrachtet haben; ihre Gemüthsart kan ihm nicht anders als unbekant seyn. Die Liebe ist zwar überhaupt an seltsamen Unternehmungen fruchtbar; aber wenn sie ein Herz von seiner Art in Flammen setzt, so stelt sie das lächerliche in der lustigsten Rolle vor. Mein Bruder hat mir seinen Brief zu lesen gegeben, aber es war nicht möglich, daß ich ihn ganz durch gesehen hätte, denn mein Clement wurde über mein beständiges Scherzen schon böse, ehe ich noch zur Helfte war. Es ist Rochefoi Glücke, daß ich ihn nicht sprechen kan; mein junger Ritter würde eine harte Versuchung aushalten müssen. Die Thränen sind über dies nicht die Zeugen seines äussersten Schmerzens, er solte sie vor mir vergeßen, ehe ich ihn tröstete. Haben Sie etwan schon Mitleiden mit ihm, wie mein Bruder? Mägdchen, sagte er zu mir, als ich gegen den Rochefoi spottete, hast du den keine andre, als lächerliche Seite? Und du keine als die ernsthafte? war meine Antwort. Wahrhaftig, ihr jungen Herren das Bücher=

cherlesen muß bei euch mit alzuviel Aufmerksamkeit verknüpft seyn, daß ihr so schleinig anfangt nachzuahmen. Glaubt ihr den etwan gar Herren der Welt zu seyn, daß ihr nach Gutbefinden wollen möget, und es sol geschehen? Diese schöpferischen Gedanken sind euch sehr unanständig. Es scheint das gemässigte sey eure Vorschrift nicht: bald werdet ihr Sclaven um eines Mägdchens Schönheit halber; bald wollet ihr Zwang anwenden, und nach eurer schwärmerischen Einbildung sol alles einen ausserordentlichen Lauf nehmen. Ich muß mich rächen Clement, da ich Gelegenheit habe, du weist wohl, wie oft ich von dir den Vorwurf anhöre, daß ich zu voreilig sey. Gewis Schwester fiel er mir ins Wort, jetzt verdienst du ihn am ehesten. Habe ich denn gefragt, ob das was Rochefoi thut, vernünftig und weislich gethan sey? Du überdenkst gar nicht, daß die Thorheit ihren Vorsatz auszuführen weit weniger Kräfte schone, als die Klugheit. Die Verlachung hält die Unbedachtsamkeit so wenjg auf, daß sie vielmehr ihre Bemühung verdoppelt. Ein weiser Mann ist niemahlen eigensinnig, aber der desto heftiger, dessen Vorwürfe Geburten der Leidenschaften sind. Wir müssen jetzt Mittel ausfinden Rochefoi zurück zuhalten, die Lehre wird ihren Eindruck alsdenn finden, wenn er von seinen Entwurfe abgegangen ist. Ich habe an ihn geschrieben, hier laß er mir seinen Brief vor. Du würdest ein guter Heydenbekehrer geworden seyn, Clement, sagte ich zu ihm, als er ausgelesen hatte, denn die Kunst eine Sache fürchterlich vorzustel-

len, scheint dir sehr bekannt zu seyn: noch ein beßerer Schriftsteller, weil dir die Worte von nichts in ziemlicher Menge fliessen. Deinen ganzen Brief würde ich kurz fassen! ich würde schreiben: Herr Rochefoi lassen Sie sich nicht auslachen, daß Sie ein irrender Ritter werden wollen, und doch weder hinlängliche Lebhaftigkeit noch Beständigkeit haben. Mein Bruder wurde aufgebracht, er wolte aus meinem Zimmer gehen; aber ich hielt ihn, und, indem ich ihn bei der Hand faßte, bat ich ihn zu verweilen. Marie, redete er mich an, auf diese Art werden wir niemals etwas beschliessen. Mein Vorsatz war, du soltest an die Tavernier schreiben, daß Sie sich vorsähe; aber es mag bleiben. Deine Scherze würden Rochefoi zwar lächerlich machen, aber auch den Erfolg haben, daß wenn er es erführe, endlich seine Schaam vor uns ihn zu etwas verleitete, darauf er bei ernsthaften Zureden nicht gedacht hätte. Mein lieber Clement, ich klopfte ihn auf die errötheten Backen, ich wil es thun. Die Bekehrung überlasse ich dir; ich wil es nur hindern. Hier haben Sie die Ursachen meines Briefes. Er hat wenig wichtiges in sich; aber zerstreut er Sie in ihrer Betrübnis etwas, so hat er genung wichtiges vor mich.

Von ihren Aeltern habe bei aller angewendeten Mühe nichts ausforschen können, sonst erhielten Sie die genaueste Nachricht. Glauben Sie nur nicht, daß ich es verschweige; Sie wißen ja, daß ich so redlich, als geschwätzig bin.

Wenn

Wenn es ihre Gemüthsart zuliesse, wolte ich wohl bitten, daß Sie dem Rochefoi seine thörichte Seite etwas aufdeckten; aber dazu sind sie nicht fähig: Mich zu Lieben sind Sie es, dies bittet

Ihre

Grenoble

Marie Blaeu

An den König.

Wen sing ich? = = welch ein froher Brand
Umarmt die Spree bey ihren Quellen,
Läuft zitternd längst dem Oderstrand,
Und thürmt sich nach der Ostsee Wellen?
Hier strömt der lange Schimmer her,
Er wälzt sich über dieses Meer,
Und spiegelt von dem Pol zurücke:
Dort aber schweift mit dichtrer Gluth
Der Strahl bis auf der Elbe Fluth,
Und führt der Völker Furcht, und weckt der Fürsten Blicke.

Weissagend Licht! du prächtig Bild!
Dem Nordlicht gleich, das kalte Kreise
Mit schwärmerischem Feuer füllt,
Und in dem aufgewölkten Eise

Der Lappen Himmel überwebt.
Sprich Muse! die du mich belebt,
Was soll mir dies Gesicht bedeuten?
Ich hör! : : streicht Töne durch die Luft!
Ich hör; und Preußens Schutzgeist ruft:
So weit stralt Friedrichs Thron, und das sind Seine Zeiten!

Vernehmt ihr Länder! fährt er fort,
Die seine weisen Augen segnen,
Entsetzlich fern von euch und dort,
Wo Sonnen Sonnen stolz begegnen,
Wo sich, wenn jede um sich schwirrt,
Ein tausendfacher Glanz verwirrt,
Da leben seiner Väter Seelen.
Sie sehn aufs weite Reich herab,
Weg über ihr nur fürstlich Grab,
Wo sanft ihr Moder ruht in den geweihten Hölen.

Und Friedrich ziert den mächtgen Thron,
Den Ahnentugenden vergülden.
Hier sah ich seine Seele schon
Vorher vom Hauch der Gottheit bilden.
Da wurzelten, eh sie empfand,
In ihr durchdringender Verstand.
Und Zepterwürdige Gedanken,
Ein starker Geist, ein großes Herz,
Und nach dem Sieg ein edler Schmerz!

Bey

Bey dem, Erobrer nicht, taub für das Elend
wanken.

Sie ward, gesalbt mit besserm Sinn,
Und Aetherrein; nach vielen Jahren
Rief sie die Zeit, sie floß dahin
Beym Jauchzen seelger Brennenschaaren,
Und nahm den schönen Körper um,
Sie wuchs erhöht durch ihn, darum,
Durch seinen Mund einst zu belohnen.
Ihr Völker! schaut ihn selbst den Held,
Sein Blick ist hold, er reizt die Welt,
Und ieder, der ihn sieht, steht still, und wünscht ihm
Kronen.

Ich sah ihn so, der König gieng
Geharnischt mit dem Recht in Kriegen;
Die Waffen rauschten, ihn empfieng
Das Land mit kindlichem Vergnügen.
Er wagte sich dafür und stritt:
So giengen alte Caesars mit,
Und unter Fürsten schwitzten Pferde.
Ihr Muth, der klug den Streit durchlief,
Zu schlagen und zu schonen rief,
Gab Frieden Feinden selbst; doch erst auf ihrer Erde.

Oft bricht ein Wind im Wirbel los,
Der vor sich dick den Sand zertreibet,

Die

Die Lüfte kräuselt, Stoß auf Stoß
Durch Tannen heult, das Korn bestäubet,
In seiner Fluth die Erde fegt,
Die Wolken preßt, mit Wettern schlägt,
Und Blitze schnellt, die sich entzündten.
Ja! solche Nacht von Staub und Dampf
Umhüllten meinem Held im Kampf;
Strahl und Tod zischten vorn, und Winseln seufzte hinten.

Dank sey dir Vorsicht! die du treu
Dies Haupt zu schützen mir beschieden.
Ich deckt es, daß es heilig sey,
Mit undurchbohrlichen Aegiden.
Wie gräslich sah ich oft auf ihn
Bezaubert jene Kugeln ziehn?
Sie pfiffen tödtend durch die Glieder,
Sie kühlten sich in niedrem Blut,
Und flogen noch mit halber Wuth
Kühn auf den König zu, und fielen vor ihm nieder.

Nur Friedrich stand erweicht, doch groß,
Und überdachte so viel Leichen;
Er sah die wilden Degen bloß,
Und Hingesäbelte erbleichen.
Um ihn lag starr der Freunde Zahl,
Zu ihrem hohen Ehrenmal

Floß

Floß eine königliche Thräne, (*)
Würgt, Barbarn! dacht er, immerhin,
Doch wißt, so wahr ich Sieger bin,
Daß ich mich nicht nach Blut, nein! nach dem Frie-
den sehne.

Er gab ihn, und das Gleichgewicht
Europen, und sich seinen Staaten.
Der Feind sang selbst ein Lobgedicht
Ihm nach und dankte seinen Thaten.
Da sah man mit Ihm in Berlin
Mars, Musen, und die Freude ziehn,
Und durch Triumph verjüngte Heere.
O Neid und Zwietracht! fürchtet euch,
Flieht ewig dies bewahrte Reich',
Wo nicht; so fühlt verzagt auch seiner Lorbeern Schwere.

(*) *Epitre du Roi de Prusse à Mr. de V. v. Bibl. Impart. 1751.*

J'ai vû par la faulx du trepas
Mes plus tendres amis moissonnés dans mes bras.
O Ciel! faut-il, que ta lumiere
Eclaire encore ma paupiere,
Lorsque mon coeur me quitte, et vole sur leurs pas.
Ce Coeur leur sert de Mausolée,
Et dans mon ame desolée
Leurs noms sont immortels ainsi que mes regrets.

So

So lagert sich mit breiter Brust
Und stolzer Stirn auf seine Rechte
Ein Löw, des Vorzugs sich bewust,
Und sorgend für sein jung Geschlechte,
Nah an der Höle, wo er liegt,
Vor einen Brunn, den er ersiegt,
Nach dem sich feige Tyger sehnen.
Sie ziehn mit neidischem Geschrey
Und Schaarenweis umsonst vorbey;
Denn er hebt nur den Fuß, und schüttelt seine Mähnen.

Früh würksam wacht des Königs Geist,
Und zieht aus sich verborgne Schätze.
Er schuf, wofür das Recht ihn preist,
Den Plan der gültigsten Gesetze.
So kehrte, zu der Bürger Glück,
Ein kluger Romulus zurück,
Und hatte Könige geschlagen,
Drauf baut er, bessert Stadt und Rath;
Ein majestätischer Senat
Und sichre Mauren drohn der Nachbarn keckem Wagen.

O König, leb in iedes Brust
Und unnachahmlichen Tropheen!
Du bist der Unterthanen Lust,
Und für Dich brausen schon zwo Seen.
Der Kaufmann hört, ihm bahnt ein Held

Den

Den Weg zur braunen Morgenwelt,
Den Schwung der Handelschaft zu mehren.
Führ aus, was Du als Vater denkst,
Wohin Du kühne Sorgen lenkst,
Und der Chineser soll noch Deinen Namen ehren.

Hier schwieg der Schutzgeist] = = Komm Geschick!
Und segle fort mit Friedrichs Masten.
Sanftsäuslend weh auf sie das Glück,
Und zolle ihnen reiche Lasten.
Komm du der Nachwelt hold Gerücht!
Erzähl dem muntern Sonnenlicht
Bey seinem Aufgang solche Werke.
Für ihn behaut der Künstler schon
Den Marmor, und des Dichters Ton
Stimmt auf den Gegenstand, und borgt von ihm die Stärke.

Neptun! vertrau den Dreizack Ihm
Mars gab ihm seinem Helm zum Siegen
Ich seh mit frohem Ungestüm
Ein Schiff an Emdens Rheede fliegen
Stürzt Käuffer! auf das fremde Gut.
Hier ist der Lohn für euren Muth.
Eilt! daß man wieder es belade
So strömt dort Asiens Packtol

Nicht

Nicht wie der Ganges rauschendhohl
Und schäumt den Goldsand doch an ein beglückt Gestade.

M. L.

* * * * * * * * * *

Ode

An Herrn H***

Ihr noch von mir nicht angeschlagne Horazische Saiten
Spannt euch, macht Aufruhr für unsern Geliebten!
Dort kömmt, Brüder! der Freund der langen Umarmungen würdig,
Bringt ihm die heiligsten Küsse zum Willkomm!

Er ist es = = Welchen Freund der mildthätige Himmel gebildet,
Zum Schimpf der Falschen, die knirschend erröthen,
Solchem sieht man die göttlichen Züge der Zärtlichkeit bald an,
Und in den willigen Augen schwimmt sein Herz.

Dreyfach seelig! auf den sich seine Liebe gegossen,
Die ihnen gleiche Empfindungen einhaucht;

Und

Und sie leben zusammen, wie eine Mutter und ihr Kind,
Das sich von ihrem Geblüte reif sauget.

Schicke den Freund nach Lappland, die fremden Sterne, zu messen,
Laß ihn den Sand bey den Mohren durchwaten;
Du gehst mit ihm gegraben ins Marmor von seinem Gedächtniß,
Das ihm nie der wüste Ocean wegspühlt.

Wirf ihn Neptun! an Küsten voll ungeselliger Thiere;
Er schreibt in den ersten Sand meinen Namen.
In Sonnensphären spricht er unter unsterblichen Freunden
Von mir mit den ihn umarmenden Engeln.

Aus dem klaftertiefen Schooß der centralischen Erde
Dunstet zu Strömen ein reicher Magnet aus,
Von da flüssen sie her in verwandte durstige Nadeln,
Und lenken freundschaftlich sie aus der Ferne.

Solche Ausflüsse wallen durch ofne vertrauliche Seelen,
Ihre Gedanken ziehn sich an wie Brüder,
Und indem Herzen harmonische Triebfedern klopfen;
Fühlen sie von weiten schon Simpathien.

Oft entdeckt dem der Himmel abwesende Thränen des Liebsten,
Der schon der wolkigten Ahndung zuvorkommt,
Jenen hieß er im Traum durch mitternächtliche Schrecken
Seinen Freund dem Dolch der Mörder entreissen. (*)

Komm

(*) Zween Freunde aus Arkadien reisten zusammen, und kamen nach Megara. Einer kehrte beym Gastwirth; der andre bey seinem Wirthe ein. Da sie nach dem Abendessen schlafen gegangen, träumte dem einen, der bey seinem Freunde eingekehrt, daß ihn der andre bäte, ihm zu Hülfe zu kommen, weil ihm der Wirth ermorden wollen. Dieser sey zwar voller Schrecken aufgestanden; da er sich aber ermuntert und die Erscheinung für einen Traum gehalten, hätte er sich wieder niedergelegt. Darauf sey ihm iener wieder erschienen und habe ihn gebeten, da er ihm in Leben nicht zu Hülfe geeilet, so möchte er seinen Tod nicht ungerochen lassen, er sey von dem Wirth ermordet, und auf einen Lastwagen geworfen worden auf den man Mist geladen, er bäte ihn, den Morgen frühe am Thor zu seyn, ehe der Wagen aus der Stadt führe. Durch diesen Traum sey er bewogen worden frühe am Thor den Bauren zu erwarten. So bald er ihn befrägt, was im Wagen wäre, so wäre dieser bestürzt worden, und davon gelaufen. Man hätte darauf den Erschlagnen hervorgezogen und der Wirth wäre nach gemeldeter Sache nach Recht bestraft worden.

Komm dann zurück, mein H**** drück Dich den nervigten Armen,
Und der aus Sehnsucht geschwätzigen Brust ein.
Komm! ich grüsse Dich tausendmal, denn Du bist noch derselbe,
Wie bey dem ersten Kuß schon liebenswürdig.

Wie der Champagnermost, getreu dem kräftigen Stocke,
Sich auf den Reisen erhält, ohne Zusatz,
Nichts von geerbten Geistern verliert, und feurig an Alter,
Jugendlich stark, sich noch männlicher durchjährt.

Unverdorben am Geist, und an den zärtern Geschmacke
Hat keine Sonne Dich anders gefärbet.
Bleib uns ungefesselt durch Lasten erkauflicher Ehre,
Vor die der blöderen Freundschaft nur schaudert,

Du hast Berlin gesehn, den Hof des unerschöpflichen Königs,
Wie Weise diesen August überdenken.
Du hast den ewigen Frühling des Kleists und Opern empfunden;
Hör nun auch unsre nachlallende Lieder!

Reiß mich, langsames Schicksal! aus melancholischen Tagen,
Wo mich der Kummer und öde Luft anbläst.
Laß mich nur eine Schaale von Freuden sanft in mich trinken,
Um dann beim salbenden Freund hinzusterben!

So wünscht sich dort Ulyß von der zaubernden Circe die Thiere,
Seine Gefährten als Menschen zurücke,
Schwarze Stürme mit ihnen auf Meeren zu überheben,
Und froh sein Vaterland wieder zu sehen.

Aber der zottigte Bär, der Wolf mit zerfleischenden Zähnen
Sehnten sich nicht weg aus ihren Gestalten,
Irrten herrum getrennt von einander, und desto sichrer.
Ohn sich als trügrische Freunde zu fressen.

M. L.

Freundschaftlicher Gesang
an
Herrn S. G. H * * * *

Der Liebe seligen Trieb, der Dichtkunst himmlische Salbung
Hab ich mit schweigenden Gram sonst eifersüchtig gewünschet;
Doch, wenn ihr, Freunde! mich liebt, sey Thyrsis zärtliche Glut
Und sein Glück von mir unbeneidt.

Nicht Polyhymnie, nein! die Freundschaft güßt heut wohlthätig
Gelehrtes Schwärmen ins Herz, ins Ohr harmonisches Säuseln.
Zu einer Muse wird mir, mein H* * * *! jede Gedank,
Mit der ich Dir entgegen seh.

Des Daseyns ganzer Genuß, des Lebens sichres Gefühle
Verjüngt das kranke Geblüt, wie eine Schöpfung, von neuem:

So heilsam wird meine Brust von frommer Freude gestärkt,
Da ich Dich bald umarmen soll.

Wie lang ermüdest Du Freund! unser starr wartendes Auge?
Von vorherschauendem Sinn gar zu leichtgläubig getäuschet,
Erscheint mir Deine Gestalt; den ersten seegnenden Gruß
Empfind ich schaudernd zum voraus.

Ein milder Abend ist noch im Luftkreys uns aufgehoben,
Der die gesäumete Lust des Sommers huldreich ersetzet,
An dem die Luna geschminkt, mit buhlerischem Gesicht
Neugierig unser Fest zusieht.

Der Zephyr ältert bereits, ihm wachsen schwerere Flügel,
Weil er um volle Gestäud und Busen seltner sich wälzet;
So würd es Brüder! uns gehn, wenn nicht bey Unschuld und Witz
Die Wollust unsern Geist erhielt.

Die

Die Weisheit schenket uns, Freund, sokratisch lächelnde Stirnen.
Nur um Verdienste besorgt, ohne Versuchung des Stolzes,
Sey jugendlicher Geschmack in unsern Scherzen und Ernst
Mit männlicher Tugend vermählt.

H.

Zärtliche Empfindungen der Doris bei der Geburtsfeier ihrer tugendliebenden Mutter.

Holde Stunden euch ein Opfer bringen,
Eur Vergnügen würdig zu besingen,
Uebersteiget meiner schwachen Kräfte
Kleine Geschäfte.

Doch die Schönheit mag die Dichter rühren,
Und das Hohe jeden Ausdruck zieren;
Meine Einfalt fliehet alle Schranken
In den Gedanken.

Kan die Dichtkunst nicht durch mich ergötzen;
Mag die Liebe mein Gemüthe schätzen.

Solte diese die erregten Flammen
Heute verdammen?

Nein, sie war es die den Trieb entzündet,
Der in Ihnen sein Vergnügen findet:
Die Verehrung, die noch tägl.ch steiget,
Hat sie erzeuget.

Welche Wollust! die so wenig kennen,
Die den Nahmen reiner Liebe nennen!
Laßt die Dichter immer sinreich spielen!
Wenige fühlen.

Wird die Tugend nicht das Herz verklären,
Und der Himmel ihren Zug gewähren;
Können tausend den Genus verlangen:
Keiner empfangen.

Welcher Vortheil, überzeugend wissen,
Daß wir kindlich keine Hände küssen
Die dem Nächsten, wo er Schweis verschwendet,
Boshaft entwendet!

Mus mein Zeugnis schon das Lob verschweigen;
Braucht die Tugend doch nicht fremde Zeugen,
Ruht ihr Lobspruch doch auf eigner Wercke
Siegenden Stärke.

Durch

Durch die Blendung ungeprüfter Güter
Täuscht der Glücksfal niedrige Gemüther:
Wollust foltert, Geld macht falsche Freunde,
Ehrsucht zeugt Feinde.

Sol die Liebe keinen Fal keinen Fal empfinden,
Muß der Tugend wahrer Reiz sie Gründen;
Denn das Laster kan nicht seine Flecken
Immer verdecken.

Unserm Herzen die Empfindung geben:
Glück und Wohlfahrt wil ein frommes Leben,
Kan schon Palmen, welche ewig grünen,
Würdig verdienen.

Aber stärkend das Gemüthe rühren,
Durch das Beispiel zu der Tugend führen,
Was sol dieses nach Verdienst belohnen?
Ewige Kronen.

Gedanken
über
die Gefährlichkeit des Vertrauens auf die Zeit,
bei Gelegenheit des Jahrwechsels.

Dort eilt er hin, der Tag der gestern war;
Er eilt und stürzt in Abgrund ewger Nächte!
Mit ihm verschlingt die Ewigkeit das Jahr,
Und lehrt die Welt den Umfang ihrer Rechte.
Ein Augenblick raubt nns das höchste Gut,
Die Zeit, die tausenden noch ungebraucht verfloßen!
Die Nachreu klagt umsonst, zu spät wallt jetzt ihr Blut;
Was war, ist nichts, und bleibt auf ewig ungenoßen!

Schreckbares Bild, daß die Vergänglichkeit
In unser Herz mit traurgen Farben schildert!
Erschütternder Gedanke von der Zeit!
Den keine Lust des besten Glückes mildert,
Entfernt strahlt uns dein Glanz mit Wollust zu:
Sie komt, wir glauben nun nichts ferner zu vermißen:

Die

Die kurze Stunde schlägt! sie flieht, und Hofnung du,
Du wirst mit ihr, welch Schicksal! fortgerißen?

Selbst die Vernunft, in eines Menschen Herz
Verfehlet hier die Reihe der Gedanken!
Einsam, vol Ernst sieht, mit geheimen Schmerz
Der sterbliche bestürzt nach deinen Schranken,
Es eilt sein Geist und steigt dir eifrig nach;
Doch welche finstre Kluft, in ungeheuren Gründen,
Die, ihm zum Schrecken, schnel vor seinen Füssen brach,
Stürzt dich hinab, dein Grab in dieser Nacht zu finden?

Furchtbares Grab! beweinenswürdge Nacht!
Wie vieler Wohl hast du bereits begraben?
Die, weil sie nie auf diesen Fal gedacht,
Auch nicht den Schein von Trost und Hofnung haben.
Die Menschlichkeit sieht deinen ofnen Schlund,
Sie sieht das große Heer, so sicher zu ihm eilet,
Sie siehts und weint; der Schmerz erfönet ihren Mund:
Sie sinken schon, eh noch die Warnug Rath ertheilet.

Und du, o Zeit, bleibst immerfort ein GOtt,
Vor dem das Knie der Sicherheit sich beuget?
Sie leidet gern der Wahrheit scharfen Spott,

Bis

Bis sie den Hals zu ihrer Schlachtbank neiget!
Dein Altar bebt vom wüthenden Geschrei
Der Priester, die vor ihm das eigne Blut vergießen;
Und nur der Untergang lehrt, wer die Gottheit sey,
Lehrt welches Schicksal die so sie verehrt geniessen.

Von deiner Höh blitzt kaum der Zauberstrahl,
So sieht man schon fast Millionen rege:
Die Wollust eilt zu dem gehoften Mahl,
Der Geilheit Zug erleichtert ihre Wege;
Ihr leichtes Blut, das neue Glut erhitzt,
Schlägt zwiefach stark in ihr; dein Trank scheint es zu kühlen,
Da doch, indem sie noch an deiner Tafel sitzt,
Tod und Verderben schon in ihren Adern wühlen.

Der bange Geitz kreucht zitternd nach dir hin,
Da Wünsch und Furcht im Herzen sich verbreiten;
Schon rechnet er den schleinigen Gewin;
Schon sinnt er nach, den Räuber zu bestreiten:
Er komt und fält mit Niederträchtigkeit
Vor deinen Thron und bebt sein Glücke zu erfahren;
Du Göttin rufst: Er sol durch seine Lebenszeit
Die Güter meines Reichs mit Todesangst bewahren.

Die Ehrfurcht mißt und prüfet jeden Schrit,
Und glaubt, allein sich vor dem Fall zu schützen;
Ihr edles Blut bezahlt so manchen Trit,

Wo ihren Fus die Dornen feindlich ritzen:
Ihr starkes Herz beugt weder Müh noch Schweis,
Die Hofnung seltnes Ruhms mus ihren Weg verkürzen;
Schon bläht die Brust sich auf, schon nimt die Hand den Preis,
Und plötzlich sieht auch sie, sich in den Abgrund stürzen.

Dies ist das Loos, das vor den Menschen fält,
Dem deine Gunst, o Zeit, sein Herz entwendet,
Daß er, dem Fall so nach, sich glücklich hält,
Weil seinen Geist dein eitler Schimmer blendet.
Dein Taumelkelch zeigt seine Eigenschaft
Bei aller Welt, die dich, als ihren GOtt verehret:
Nur wo die Weisheit herrscht, fält seine Zauberkraft,
Und wo der Tugend Zug dein wahres Wesen lehret.

Glückseelig ist, wer deinen Wechsel kent,
Und deiner Daur sein Wohl nicht anvertrauet!
Des Weyrauch nur der reinen Tugend brent,
Der Glück und Wohl von ihren Gütern bauet!
Ihn einzig schreckt nicht die Vergänglichkeit;
Gelassen sieht sein Herz so Erd, als Himmel beben:
Der stärkste Donner rolt, der Elemente Streit
Stürzt alles hin, nur er kan noch sein Haupt erheben.

Ja! Tugend, dich flieht nur des Pöbels Art,

Die, wie das Vieh, Gefühl und Sinn regieret.
Dem groben Geist hat nichts sich offenbahrt,
Als, was mit Wuth die Leidenschaften rühret:
Den sanften Zug der Tugend kennt er nicht,
Und sein Gefühl, das tod, läst nichts zum Herzen
dringen;
Im Staube sieht er zu, wenn durch ein helles Licht
Die Kinder deines Reichs sich zu der Gottheit
schwingen.

Wer schätzt das Glück des, der dich kennen lernt,
Das Schicksal des, der deinen Reiz empfindet,
Die Wohlthat die uns von der Tugend trennt,
Des Vortheils werth, der uns mit dir verbindet?
Die wahre Huld die nichts zurücke hält,
Um unsrer Jugend schon dies seltne Gut zu geben?
Wahrhaftig! diesen Lohn bestimt nicht unsre Welt:
Nein, nur die Ewigkeit kan ihn genug erheben.

* * * * * * * * * *

Betrachtung des Todes am Grabe eines Freundes.

Schreckhaftes Bild erhitzter Dichter,
Furchtbarer Gegenstand der regen Zärtlichkeit!
Der Wollust alzustrenger Richter,

Er=

Erschüttrung der Natur, wenn sich die Schöpfung
freut!
Was ist es, Tod, daß den Gedanken
Von dir mit so viel Schwermuth fült?
Was setzt den Schmerz aus allen Schranken,
Wenn uns das Sterbekleid auch nur im Geist um-
hült?

Sind es denn etwan wahre Schrecken?
Fält unsre Menschheit hin? sol denn die Todesnacht
Uns durch die Ewigkeit bedecken?
Wird unser Geist durch dich zum ersten Nichts ge-
bracht?
Fält mit dem letzten Stundenschlage
Zufriedenheit und Seelenruh?
Schließt bei dem Ende unsrer Tage,
Das Schicksal auch den Weg zu dem Vergnügen zu?

Nein! Alles, was wir großes mißen,
Ist wechselhaftes Glück, ist Unbeständigkeit;
Ist, daß wir keinen Morgen wißen,
Von dem der Abend uns mit Angst und Schrecken
dräut:
Die Dauer unumschrenkter Klagen;
Ein schwacher Leib, gequälter Geist,
Ein Vortheil, dessen Folgen sagen,
Daß nns das Glück der Welt leicht zum Verderben
reißt.

Was

Was ist es, das die Welt kan geben?
Ein Schicksal, das man nie mit wahrer Ruh genüßt
Mit Thränen nimt der Mensch das Leben;
Und Thränen sind es auch, mit welchen er es schließt.
Durch fallen lernen wir nur stehen;
Der Irtum deckt die Wahrheit auf.
Eh wir der Wohlfahrt Bau erhöhen,
Stürzt schon sein schwacher Grund und schließt des Lebenslauf.

Wie seelig seyd ihr doch ihr Stunden!
Durch die das wahre Wohl sich mit der Daur vereint!
Durch die die Tugend das gefunden,
Was ihr ein harter Schlus hier zu entreißen scheint!
Ein Meer von Wollust und Vergnügen,
Entdeckt der sonst furchtbare Schrit!
Gewisheit, daß nach diesen Siegen
Kein Feind, so stark er sey, uns mehr zu Boden trit.

Drum klag' ich nicht bei diesem Grabe,
Das meinen Leib dereinst bei Dir verwahren sol.
Ich weis, was man zu hoffen habe;
Mein frohes Herz wird starck und vom Verlangen voll.
Die morsche Hütte leg' ich nieder,
Vergnügt verlaß ich diese Welt,
Und, vol von Wollust, kehr ich wieder
Zu dem, der vor der der Zeit mein Daseyn festgestelt.

Erzählungen

Der liebende Theologe.

Aret ein Man von dreißig Jahren,
Gelehrt und tugenthaft, der allerbeste Freund,
(Wie damals Gott'sgelehrte wären)
Der Heuchelei geschworner Feind,
Liebt Phillis. Wie? ein Theologe lieben,
Und noch kein Amt? Ja freilich, Fragst du noch?
Wie viele, viele lieben doch,
Und nicht, wie er, aus tugendhaften Trieben?
Genung, er liebt, und liebt getreu,
Und zeugt, daß es nicht unrecht sey;
Denn unrecht hat er nie mit Vorbedacht gehandelt.
Die Phillis liebt auch ihn,
Und beider Herzen brennen,
Doch bald den Weg des künftgen Glücks zu kennen,
Um dem Verdacht des Lasters zu entfliehn.
Der Tag erscheint ein Priester stirbt;
Der Ort gehört der Phillis Vater eigen.
Nun Phillis ist es Zeit die Neigung zu bezeugen,
Die ewge Dankbarkeit erwirbt!
Sie eilt auch, allen vorzukommnn;
(Denn Pfarren werden leicht dem würdgen wegge-
nommen)
Sie bittet vor Aret,
Entdeckt des Herzens Triebe.

O Phillis! schwiegst du doch von Liebe,
Die deinem Glück entgegen steht!
Der Vater sieht die Unschuld bitten,
Ja, Kind, spricht er, Aret ists werth:
Ihn, der so manche Noth erlitten,
Hat meine Wahl zum Prediger erklärt.
Ich billige : : Hier trit Aret herein!
Was wird doch wohl seyn Antrag seyn?
Die Pfarre : : Sie selbst zu verlangen?
Nein, nur vor seinen besten Freund.
Was? er wil nicht ein Amt empfangen,
Mit dem ein schönes Kind vereint?
Nein, er begehrt es vor den Freund.
Der Phillis Vater rührt das zärtliche Bezeugen;
Aret spricht er, den meine Tochter liebt,
Verdient, daß ihm sein Glück auch die Versorgung giebt;
Drum sey ihm dieser Pfarrdienst eigen.
Aret erwiedert standhaft: Nein!
Die Tugend meidet auch den Schein;
Drum wil sie lieber keins genüssen,
Als daß sie Amt und Weib läst in den Vortrag schliessen.

Der Heirathszahn.

Celinde, die unglückliche Celinde,
Die, wie sie sagt, nur unvermählt,

Weil Männern Tugendliebe fehlt;
Ob schon ihr Alter funfzig zehlt.
Wie schmerzhaft fält dies nicht dem schönen Kinde!
Celinde fühlt, (kein Unglück komt allein)
Das Zahnweh, diese grosse Pein;
Sie fühlt es, und kein Arzt kan sie befreien.
Es helfen weder Räuchereien,
Noch Oel, das Zahnweh steigt nur mehr:
Und dennoch giebt sie kein Gehör,
Wenn man ihr von dem Zahnarzt saget.
Das Uebel hat sie Wochen lang geplaget;
So Tag als Nacht flieht sie die Ruh,
Des Halses Schwulst komt noch dazu.
Nun wird sie sich doch endlich fassen,
Und einen Zahnarzt holen lassen.
Ja, ja! er komt, der fürchterliche Man;
Schon setzt er seinen Rehfus an?
Ha! spricht der Schalk, der Heirathszahn!
Was Wunder, daß er Ihnen wehgethan?
Was, fält sie ihm ins Wort, den Heirathszahn ver-
verderben?
Nein, eher wird Celinde sterben!

Die Lehrart.

Der gröste Vogelfreund, Damoet,
Dem nie der Alten List die Jungen gnug ver-
steckte,

Des Auge jedes Nest entdeckte,
Der oft im Traum nach Vögeln geht,
Damoet bringt seinen muntren Knaben,
Menalk und Mops, die ihn schon längst erwartet haben,
Ein Hänflingsnest, ihr liebstes Glück,
Mit sich von seiner Flur zurück.
Mir, Vater, mir müßt ihr sie laßen,
Ruft Mops, sein jüngster Sohn, ihn an;
Bei dem Menalk, der selbst nicht pfeiffen kan,
Bei diesem würden sie, wahrhaftig! wenig fassen.
Mops, spricht Damoet du gehst zu weit!
Ich frage dich ja nicht, wem ich sie geben solte.
Wenn sich Menalk jetzt rächen wolte;
So = = = Doch ich hebe diesen Streit.
Dir, mein Menalk, sey dieser eigen;
Du aber, Mops, nim den zu Dir:
Und ihr Gesang sol künftig zeigen,
Wer besser lehrt. Der Ausspruch bleibt bei mir.
Um euren Fleis noch zu vermehren:
Versprech ich wenn ihr mir sie bringt,
Es sol mir der, des Hänfling schöner singt,
In Zukunft alle Jungen lehren.
Vol Freuden gehen sie es ein;
(Denn auch den Hirten ist der Ehre Trieb gemein.)
Mops eilt, aus heftigem Verlangen,
Die Jungen alle zu empfangen,
Schläft er nunmehr fast keine Nacht;

Und

Und, wenn noch sonst kein Schäfer wacht,
Setzt er sich schon bei seinen Hänfling nieder,
Und pfeift sehr viel, und schöne Lieder.
Er singt! Mops nim nur den Gewin!
Der schläfrige Menalk schleicht zwar zu seinem hin;
Doch pfeift er nur gewisse Zeiten,
Und immer eben den Gesang.
Menalk, Menalk! das wird zu lang!
Dein Hänfling wird sehr schlecht mit Mopsens Sänger
streiten.
Damoet ist da! Und Mopsens Hänfling singt:
Allein was ists? er hält nicht Melodien!
Er mischt! da ihn die Menge zwingt,
Bald die, bald andre vorzuziehen.
Menalkens Sänger singt gewis;
Fängt richtig an, und keine Hindernis
Kan die Gewohnheit bei ihm stören:
Mops, spricht Damöt, Menalke sollen lehren.

Unpartheiische Beurtheilung der Ackermannischen Gesellschaft nach denen Schauspielen, welche zu Halle seit der Mitte des Christmonats 1754 bis Mitte des Merzes 1755 von selbiger sind aufgeführet worden.

Mein Herr!

Haben Sie auch etwas, das mein Vermögen übersteiget, gefordert, da Sie verlangen, daß ich Ihnen eine Beurtheilung der ackermannischen Gesellschaft aufsetzen sol? Ein Urtheil von der Art ist nicht allein schwer, da es viele Kenntniß verlanget, die ein Gelehrter gemeiniglich nur in Nebenstunden sucht; sondern es bleibt dem Widerspruche anderer ausgesetzt, wenn es auch alle mögliche Kenntzeichen der Richtigkeit hat. Ein jeder urtheilet von Schauspielern, und die Gründe, nach welchen es geschiehet, sind ungemein zufällig, die Einsicht hat oft den wenigsten Theil daran: die Gemüthsbeschaffenheit, die erregte Leidenschaft des Wohlgefallens, des Verdrusses, der Liebe, des Hasses, des Mitleidens und unzählich anderer vertreten die Stelle der Schiedsrichter. Die Ursachen sind nicht schwer zu errathen: Ein jeder Zuschauer fordert, daß ihm die Vorstellung gefalle; und wie unendlich verschieden sind diese? Wie wenig Einsicht in die menschli-

chen Gemüther, in den Ursprung und Fortdauer der Leidenschaften, in die Bewegungen der Seele besitzet der gröste Theil nicht? Das äußere ist eben so wenigen bekannt. Das Theater stellet uns Begebenheiten der entferntesten Nationen vor; die Vorstellung zu loben oder zu tadeln erfordert, daß uns ihre Art zu handeln bekannt sey. Der Teutsche, der Engelländer, der Franzose drücken auch im äußern ihren Zorn, ihre Freundschaft sehr verschiedentlich aus; der Spanier wird sich von einem Morgenländer merklich in Geberden unterscheiden, wenn auch beyder Sprache hochtrabend ist. Diese Einsicht kan man schon nicht von allen Zuschauern fordern; daher würde freylich die Billigkeit begehren, daß ihr Urtheil die Grenzen der Erkenntniß nicht überschritte: allein diese Anforderung ist umsonst, sie dienet zu nichts, als daß die Uebertretung uns lehre, in Dingen vom Geschmacke allemal Widerspruch zu erwarten, und daß man einsehe, weder den Nutzen der Beurtheilungen, noch die Ehre, die wir durch sie erhalten, sey sonderbar. Dennoch ist die Hofnung der Ehre die Triebfeder menschlicher Handlungen, und fände ich sie nicht in der Bereitwilligkeit, Ihnen zu willfahren; so würde die Feder eher zurück geleget haben, ehe ich angefangen hätte.

Die Unpartheiligkeit können Sie gewiß erwarten, da Ihnen ausser diesem meine Gesinnung schon bekannt ist. Ich werde nach meiner Einsicht loben und tadeln, wie der Gegenstand seyn wird; aber mein Lob und Tadel sol weder dem Spotte, noch der

Schmeichelei ähnlich seyn. Wie ich mir die Freyheit, nach meiner Erkenntniß zu urtheilen, zueigne; so überlasse ich sie auch andern, und würde gleichgültig seyn, wenn die ganze Welt anders dächte. Der Streit vom Geschmacke in schönen Wissenschaften gehöret, meinem Bedünken nach, unter die lächerlichsten. Hier nehmen Sie meine Gedanken: Der Vorrath von Auszierungen des Theaters gehöret zwar zur Volkommenheit der Vorstellungen; aber unentbehrlich ist weder die Menge, noch die Neuigkeit. Da Geselschaften, die nicht auf öffentliche Kosten spielen, das nothwendige allerdings zuerst besorgen, und ihren Aufwand der Einnahme gemäß einrichten müssen, so solte die Eitelkeit der Zuschauer sich in diesem Stücke nicht so unbillig finden lassen, eine, nur königlichen Kosten mögliche, höchste Uebereinstimmung in den Nebendingen zu fordern. Herr Ackermann wendet überdieß alle Klugheit an, daß die Auszierung der Bühne keinen sonderbar merklichen Mangel verräth. Bei uns in Halle entschuldigte ihn auch die Unbeqvemlichkeit des Orts, und die Unmöglichkeit, ihn zu vergrössern, sehr oft. Den Vorwurf wegen der Kleidung, welchen der Verfasser der glogauischen Kritik im 26sten Stück der leipziger Erweiterungen der Erkenntniß dem Herrn Ackermann gemacht, können wir mit gleicher Strenge nicht behaupten. Der Vorrath an Kleidern ist zu den Vorstellungen sattsam hinlänglich gewesen, bei dem Frauenzimmer aber der Mangel fast gar nicht merklich geworden; bei denen Mannspersonen zwar etwas, sonderlich in orientalischen Trachten, die je-

doch

doch Herr Ackermann durch Hülfe der römischen mit ziemlicher Klugheit heraus zu bringen wuste. Ueberdieß ist ja das Urtheil der Kenner selbst in dieser Sache noch sehr verschieden, und die, so eine volständige Aehnlichkeit in Kleidungen verlangen, scheinen etwas zu viel zu begehren, da in häufigen Fällen die wahren Trachten wohl noch sehr streitig seyn möchten. Deren Urtheil, die sich begnügen, wenn nur die wesentlichsten Stücke der Kleider nachgeahmet werden, scheinet mir allezeit das vernünftigste zu seyn. Herr Ackermann sparet indeß nichts, auch hierin seine Bühne volkommen zu zeigen, und so viel die Umstände erlauben, alles zu besorgen, was die Uebereinstimmung fordern kann. Sein Vorrath ist, seit dem er in Glogau gewesen, schon ziemlich vermehret worden, und erhält noch immer neuen Anwachs.

Der gröste Theil derer Stücke, die bey uns aufgeführet worden sind, war vorzüglich schön, und aus den besten Schriftstellern genommen, so daß die wenige Anzahl derer, die nur erträglich oder gar schlecht gewesen sind, nicht angemerkt zu werden verdient. Trauer- und Lustspiele wechselten gemeiniglich mit einander ab; doch schienen, wenigstens mir, die ersten einen Vorzug in der vollkommenen Ausführung zu erhalten. Die Gemüthsneigung kan zwar das Uebergewichte bei mir, und bei andern nicht, gegeben haben. In den sehr wenig schlechten Stücken ist die Frau Ackermannin nicht erschienen, und wenn es wahr ist, was man sagte, daß sie sich allemal widersetzt habe, gereicht es ihr zu einer wahren Ehre,

einen so gereinigten Geschmack zu haben; Herr Ackermann aber ist eines wirklichen Tadels würdig, daß er sein Vorrecht in dieser Sache behaupten wollen. Den eignen Sinn denen Einsichten der Frauen entgegen setzen wollen, ist rechtschaffenen Männern unanständig. Ist die Wiederholung eines guten Stücks dem Haupte der Geselschaft etwan weniger vortheilhaft, als die Aufführung eines schlechten, das noch nicht gesehen worden ist? Ich solte es nicht meinen, da die vernünftigen Zuschauer bei dem letzten entweder eine Geringschätzung, oder eine mangelhafte Kentniß vermuthen. Die Nachspiele, wo der Harleqvin sich zu zeigen suchte, verdienen um desto weniger den Beifal, je schlechter Herr Finßinger diese Rolle zu spielen weis. Wenn seine Seele so biegsam als der Leib, wäre, möchte er diese Person vor das Volk hinlänglich vorstellen. Die Fertigkeit im Sprechen ist sein Hauptfehler, daher werden auch die frostigsten Redensarten immer von neuen herbei gezogen. Seinem Scherze mangelt die Polierung, und dem Spotte das verdeckte. Scharfsinnige Anspielungen sind bei ihm die Wörter, welche schmutzige Gedanken verursachen. Blieben die unzählichen Wiederholungen weg, würde er erträglicher seyn, weil seine Gegenwart die möglichste Kürze erhielte. Das abwechselnde kennt er gar nicht. Herr Ackermann siehet wohl ein, daß die Mitte des achtzehenden Jahrhunderts, der Harleqvin und eine hohe Schule sehr widersprechende Dinge sind, worinnen ihn auch der bezeigte Mißfallen der Zu-

schauer bestärket hat, und erlaubete daher bey uns, Herr Finßingern recht selten sich zu üben.

Der Verfertiger der oben angezogenen Kritik mag nicht Unrecht haben, wenn er den Mangel des Auswendiglernens dem täglichen Spielen Schuld giebt; die Geselschaft ist damals, wie eine ziemliche Zeit bey uns, viel schwächer gewesen, und die Glieder sind genöthiget worden, fast täglich zu erscheinen. Nach ihrer gegenwärtigen Anzahl wird diese Nothwendigkeit aufs künftige gehoben seyn, und Herr Ackermann selbst sol den Schluß gefasset haben, so bald es andere Umstände erlauben, zuweilen einen Tag zu feiren. Es folgen also die Personen, und von diesen die

Frau Ackermannin: Sie verdient, wie Er, das Haupt der Geselschaft zu seyn, da sie nicht allein alles Frauenzimmer an Erkenntniß und Geschicklichkeit übertrift, und ein Muster aller Glieder seyn kann und solte. Ihre Stimme sowohl, als die Gemüthsart, sind dem Traurigen am vortheilhaftesten, ob sie schon die Uebung auch zu Lustspielen geschickt gemachet hat. Die Leidenschaften der Liebe, des Hasses, der Furcht, der Unerschrockenheit, der Großmuth, des Mitleidens, des Schmerzens, der Wut und der Raserey werden nie plötzlich in ihr rege; es sey denn, daß es die Umstände nothwendig machten. Ihre Betrübniß und Thränen sind anhaltend, wie es die Beschaffenheit der menschlichen Seele erfordert. Ihre Aussprache ist rein, fliessend, und dem Inhalte gemäß. Nicht der Vers bestimmt ihren

Ton,

Ton, sondern das Wort, in welchem der Nachdruck liegt. Sie erhebt ihn und läßt denselben fallen, wie es die Personen thun würden, deren Rolle sie hat. Ihre Geberden stimmen mit den Worten genau überein; wenn sie hört, sagen diese, was in ihrem Herzen entsteht. Ihre Person stelt sie sich mit allen Verhältnissen so lebhaft vor, daß der aufmerksame Zuschauer sich überreden solte, sie empfände wirklich, was sie doch nur scheinen wil. Das Gedächtniß verläßt sie höchst selten, und wenn es geschiehet, hat man Mühe, es zu errathen. Harte Uebersetzungen in Versen ist sie allein vermögend fliessend zu machen, indem sie die abgekürzten oder zusammengezogenen Worte so gelinde und schleifend zu fügen weis, daß ihr Anstoß sehr wenig das Ohr beleidiget. Kurz, die Achtung, die sie bey jedermann erwirbt, ist ein verdienter Lohn ihrer Kunst und Geschicklichkeit, und wenn sie die sittliche Rolle des Lebens so volkommen, als die auf der Schaubühne spielt; so hat Herr **Ackermann** in ihr ein besonderes Geschenke des Himmels erhalten.

Frau **Hartmannin** wird bey dieser Geselschaft, wie bey andern, wo sie gewesen, immer entbehrlich bleiben. Die Fertigkeit, sich anders, als sie von Natur ist, zu zeigen, fält ihr bey aller Uebung unmöglich, und der natürliche Charakter ist vor das Theater zu sehr wenigem beqvem. Ihre Stimme, die einen zu feinen und scharfklingenden Schal giebt, beleidiget das Ohr, weil sie ihr weder Fal noch Abwechselung ertheilen kan. Bey dem Zanke, und ein

Mägd-

Mägdchen vorzustellen, würde sie brauchbar seyn; weil aber der erstere selten allein vorkommt, und ihre Leibesbeschaffenheit zum letztern etwas unschicklich, so erwartet man sie freylich nicht oft. Ohneachtet, daß ihre Rollen selten lang sind, so hat sie doch solche wenig im Gedächtniß, und wird daher, weil sie die Sache nicht einzusehen scheint, und den Nachdruck am unrechten Orte gemeiniglich anbringt, noch mehr beleidigender.

Frau **Antuschin** ist freundlich, aufgeweckt und lustig: diese Eigenschaften drückt sie daher am natürlichsten aus. Das traurige zu schildern, fehlt ihr die hinlängliche Kenntniß dieses Affeckts. Den Schmerz entdeckt sie höchstens durch die Stimme, und das anhaltende der Betrübniß ist ihr etwas unmögliches. Die Thränen vertrocknen, ehe man bemerkt, daß sie entstanden sind, und in ihre Klagen mischen sich sehr oft Töne einer beruhigten Person. Im Gegentheil ersetzt sie in Lustspielen, was ihr die Natur in traurigen versagt hat. Die Freude, die Schalkhaftigkeit, den Scherz, die Liebe, die Schmeichelei, das buhlerische stellt sie am natürlichsten vor: der Zorn, die Rache, die Verabscheuung, das Mißtrauen kostet ihr zwar etwas mehr Mühe; aber dennoch kan sie sich auch hierin den Beifal erwerben. Ihre Stimme ist dem Bezeugen sattsam gemäß, und die Zurufferin darf auf sie am wenigsten aufmerksam seyn, weil ihr Fleiß alles, was sie zu lernen hat, dem Gedächtniß gewiß eindrückt. Die Beschuldigung, daß sie die Verse abmißt, ist grö-

gröstentheils unrichtig, und aus Vermischung mit dem Falle des Tons, am Ende des Verses, entstanden. Dieser kleine Fehler ist unleugbar: sie hält, wenn der Verstand beim Abschnitte der Verse nur einigermassen aus zu seyn scheint, scharf an, beim Reime aber läßt sie die Stimme fast allemal sinken. Da die Sorge, in ihrer Art volkommen zu werden, ihr alle Mühe erleichtert, so wird es nicht alzuschwer werden, auch diese kleine Unvolkommenheit abzulegen. Ihre Rollen könnten noch volständiger erfüllet werden, wenn die Bewegungen mehr denen Affekten gemäß geschähen; deswegen muß sie der Frau **Ackermannin** Beispiel bemerken und nachzuahmen suchen.

Frau **Kernin** vertrit bey der Geselschaft die Stelle einer Sängerin, und übernimmt zuweilen eine kleine Rolle, die sie aber mit schlechtem Erfolg ausführt. Vor das Theater ist sie nicht gebohren, daher ihrer natürlichen Freiheit, Munterkeit und ungezwungenem Wesen ohnerachtet, ihre Reden kaum den kleinsten Eindruck erhalten. Die Stimme ist hol, nicht deutlich und unterscheidend genung, und sie durch die Kunst zu bilden, scheint mehr als einen kernerischen Fleiß und Geschicklichkeit zu erfordern. Beim Singen kan es den Zuhörern gleich viel seyn, ob sie italienisch oder teutsch singt, indem alle, die von dem Theater in einer nur mittelmäßigen Entfernung sind, keines verstehen. Sie gehet vor sich hin sehend in den gemessensten Schritten auf und nieder, und die Manieren ihrer Arien sind, den Beifal

fal der Kenner zu erhalten, noch nie vermögend gewesen.

Frau Finßingern würde in stummen Spielen ohne Bewegungen eine Rolle übernehmen können; weil aber diese nicht gewöhnlich, so kan sie Herr Ackermann wenig, ausser dem Tanzen, gebrauchen.

Jungfer Hartmannin, die ältere, ist, wegen ihrer nicht längst geschehenen Ankunft, bey uns nur wenige mal auf dem Theater erschienen. Ihre Stärke äußert sich in Rollen, deren Charakter Ehrsucht, Eifer, Zorn, Rache, Abscheu und Verwegenheit ist. Das zärtliche kostet ihr mehr Mühe, und dem traurigen fehlt die Dauer. In Thränen hat sie mit der Frau Antuschin fast gleiches Schicksal. Ihre Stimme wird angenehmer seyn, wenn sie völliger wird, und das etwas gezwungene in Geberden muß, nach dem Beispiel der Frau Ackermannin, verbessert werden. Die Ehrbegierde, davon sie deutliche Merkmale giebt, darf sich nicht schämen, diesem Muster zu folgen, weil der gewisse Beifal ihr eine satsame Belohnung seyn kan.

Jungfer Hartmannin, die jüngere, hat alles Geschicke, das, in ihrer Art volkommen zu werden, erforderlich seyn möchte. Ihre Jugend schließt sie von öftern Auftritten aus, aber auch die wenigen begleitet ein algemeiner Beifal. Das ungezwungene in Geberden, und die Deutlichkeit ihrer Rede werden dem Herrn Ackermann künftig in ihr ein sehr brauchbares Glied der Gesellschaft geben.

Jungfer **Kernin**, die geschickteste Tänzerin, die diese Geselschaft hat, spielet ihre Personen so, daß bei den Zuschauern Zufriedenheit und Wohlgefallen erweckt werden. Das Schalkhafte und Wiedersetzliche, das Spröde und Zärtliche wird in gleichem Grade von ihr geschildert. Ihr Gedächtniß, weil sie noch jung ist, hilft ihr, daß sie desto mehr Aufmerksamkeit auf die Ausdrücke verwenden kann. In Nachspielen, weil sie in diesem mehr der Natur folgt, bemerkt man nicht so leicht, als in den Hauptspielen selbst, daß der Ton mit dem Verse etwas zu sehr fält. Die Stimme bildet sie etwas zu weit in der Kehle und erhebt sie nicht genug; und die Rede muß noch etwas deutlicher unterschieden werden, wenn der Beifal in allem gleich stark seyn sol.

Jungfer **Lottgen** verursacht denen Zuschauern alzu viele Mühe, wenn sie durch ihre anstossende und rollende Rede macht, daß man die Worte sehr oft nur errathen muß. Ehe sie spricht, glaubt man eine Zuschauerin zu sehen, und im Sprechen scheint es, sie zehle schnel ab, um sich weg zu begeben. Ihren Abtrit verfolgt eine algemeine Beruhigung, wie ihr Auftrit das Mißvergnügen vor sich her sendet.

Herr **Ackermann**, das würdige Haupt der Geselschaft, würde aller Wunsch erregen, mit der Frau, die er besitzt, verehligt zu seyn, wenn er es nicht wäre. Er, unter der ganzen Geselschaft, kommt ihr in der Stärke, Charaktere nachzuahmen, am nähesten, und wenn sie beide in einem Trauerspiele die Hauptrollen haben, kan sich der Schriftsteller auf

ein gewisses Lob Rechnung machen. Die Wut und die Verzweifelung bildet er fast unnachahmlich ab. Seine Stimme, sein Gang, seine Minen stimmen auf das volkommenste überein. Der strengste Tadler, wenn er nicht Unwissenheit oder Bosheit verrathen wil, kan an ihm keine, als höchstens folgende Mängel aussetzen: daß er das Gedächtniß zu sehr schont, und daher oft im stärksten Affekt gehindert wird; daß er die Härte zusammenlaufender abgekürzter Worte nicht volkommen zu vermeiden weis, und bisweilen zu schnel ausspricht. Hier gehet ihm seine Frau vor: er im Gegentheil gewinnt einen Vorzug vor ihr, in lustigen Scenen. Diese, nicht alzu merkliche Unvolkommenheiten entstehen wohl am scheinbarsten daher: er eignet sich mit dem vorzüglichsten Rechte die Hauptrollen zu; diese in das Gedächtniß zu bringen, hält ihn die überhäufte Zerstreuung und Anordnungen ab; die Zurufung aus der Scene wird also nothwendig, und er, indem er das folgende anhört, gehindert fortzusprechen, so bald er es aber vernommen hat, zu eilen. Die Zusammenstossung abgekürzter Wörter ist nicht seiner, sondern der Schriftsteller Unvolkommenheit zuzuschreiben, und seine Frau macht sich durch die Geschicklichkeit, solche zu verbergen, die Zuschauer und die Dichter noch über ihre Pflicht verbindlich.

Herr Schröter erfült aller Wünsche, wenn er als der Alte auftrit. Seine gebrochene Klagen, wehmüthig niedergeschlagene Augen, und die zum Himmel ausgestossene Seufzer, bewegen auf das leb-

hafteste. Das ehrliche, das liebreiche, das väterlich ermahnende, das rechtschaffene und aufrichtige der Tugend macht er in allen Seelen, die einer zärtlichen Empfindung fähig sind, rege. Seine Rede ist lebhaft, verständlich, und, dem Inhalt gemäß, stark und schwach. Der Nachdruck verliert niemals seinen ihm eignen Ort. Das horchende der Besorgniß und der Furcht kann er beim Schweigen fast allein am natürlichsten nachahmen. Seine Worte scheinen aus dem Herzen zu kommen, und das Gedächtniß verläßt ihn fast niemals.

Herr Wolfram ist in Wahrheit in der Beurtheilung der kochischen Schaubühne gemißhandelt worden. Seine Person, Stimme und Aussprache erwerben sich Aufmerksamkeit. Den Held, den Großmüthigen, den Herzhaften, den Rechtschafnen vorzustellen, ist seiner Gemüthsart am gemässesten. Andere Charaktere müssen ihm zwar etwas Mühe kosten; aber doch sind sehr wenige, wo er nicht Beifal erwarten kan. Er beobachtet nicht nur die Fügung der Perioden aufs genaueste; sondern alle Theile derselben erhalten von ihm den richtigsten und ihnen allein zukommenden Ton. Da er in Wissenschaften kein Fremdling ist, und meine Unpartheilichkeit erkennen kan; so erwarte keine Mißbilligung, wenn ich auch seine Fehler bemerke. Er giebt sich allzu viele Mühe, den Nachdrück kenntlich zu machen. Er solte bedenken, daß die nachgeahmte Natur, nicht die bemerkte Kunst in Sachen des Geschmacks zu vergnügen pflegen. Die Wendungen

des Körpers haben zu viel gezwungenes. Die Arme streckt er allemal zu weit von sich, und wenn er zugebende Sätze vorträgt, biegt der Leib sich mehr, als er solte. Die beständige Einförmigkeit der Stellung wird beim Stilschweigen beleidigend. Sein ehrliebendes Gemüthe giebt Hofnung, daß er diese Unvolkommenheiten verbessert, und alsdenn kan er den Vorzug vielen streitig machen, und der Beifal der Kenner wird ihm nie entzogen werden.

Herr **Döblin** würde mit Unbilligkeit zu denen schlechten, aber auch ohne Wahrheit, zu denen volkommenen Schauspielern gerechnet werden. Seine vorzüglichen Charaktere sind Eigenliebe, Verachtung, Zorn, Mißtrauen, Tücke, Hochmut, Pralerei, Großmut, Verwegenheit, Wut, Rache; diese erfült er auf das beste. Treue, Schmerz, Mitleiden erfordern viele Sorgfalt von ihm; doch erhalten sie hinlängliche Erfüllung. Lustspiele sind seiner Gemüthsbeschaffenheit nicht eher gemäß, als wenn die Rollen in angezeigte Charaktere fallen. Den Liebhaber, den Schmeichler, den Zärtlichen stelt er nicht mit eben der Geschicklichkeit vor. Seine Stimme ist in erhabenen Sachen angenehm, vol, männlich und deutlich; nur selten sinkt der Ton ohne Noth am Ende der Verse. Die Ursache ist vieleicht die Untreue des Gedächtnisses, welches er sehr wenig zu achten scheinet. In Auftritten, die seiner Gemüthsart nicht natürlich genung sind, rolt die Rede etwas zu schnel. Die Stellung muß unumgänglich geändert werden, wenn sie gefallen sol: der obere Theil

des Leibes neiget sich zu sehr gegen die Personen, mit denen er spricht, und die erschütternde Bewegung des ganzen Körpers, weil sie die übertriebene Schätzung seiner selbst im menschlichen Leben zu begleiten pflegt, wird denen Rollen öfters unanständig. Bei wenigen Personen ist die alzu sorgfältige Abmessung der Schritte und der scharfe Trit erforderlich; Herr **Döblin** aber beobachtet beides sehr oft. Herr **Ackermann** verfehlt hierin niemals; warum sucht er nicht, demselben nachzuahmen? Solte es wahr seyn, daß er solches sich vor nachtheilig hielte; so würde dies eine etwas schlechte Gemüthsart verrathen. Bie Nachahmung im Guten verdient und erhält bei Vernünftigen allemal Lob, weil die wahre Ehrliebe sich Volkommenheiten eigen zu machen sucht, wo sie solche auch immer findet: der im Gegentheil, welcher etwas gutes von andern anzunehmen, zu stolz ist, wird der Verachtung mit Recht würdig geschätzt. Es ist überdies von Herr **Ackermanns** Höflichkeit nicht zu vermuthen, daß seine Erinnerungen mehr vòn einem gebieterischen Ernste, als freundschaftlichem Ermahnen, begleitet würden.

Herr **Antusch** ist zu lustigen und traurigen Stücken geschickt, doch zu der erstern vorzüglich. Seine beste Person ist der Diener, den treibt er in der Nachahmung zur grösten Volkommenheit. Die Scherze weiß er, nebst dem Herrn **Ackermann**, durch Nebenumstände recht reizend zu machen. Er ist lebhaft, aufgeweckt, und etwas schalkhaftes verbreitet sich immer in seinem Gesichte. Seine Mi-

nen

nen stimmen mit der Person, die er aufführt, überein. Seine Stimme ist männlich, rein und deutlich. Die traurigen Scenen hat er einigemal recht volkommen ausgedrückt, allemal hinlänglich, ob man gleich einige Mühe bemerkt. Großmüthiger und sich selbst gefallender Personen ahmt er bisweilen im Gange nicht satsam nach. Den Römer solte er öfterer so auftreten lassen, wie den Felix im Polyeukt. Wenn es geschehen kan, erhält er die ihm natürlichsten Rollen, und deswegen hat er niemals den Beifal vermißt. Wenn Betrunkene aufgeführet werden, muß Herr **Antusch** die gröste Aehnlichkeit etwas einschränken. In solchen Städten, wo Herr **Ackermann** seine Bühne öfnet, sind gemeiniglich Personen von Stande oder Damen zugegen, bey welchen nothwendig Mißvergnügen und Eckel entstehet, wenn solche deutliche Merkmale, daß Speise und Trank in alzugrosser Menge genossen worden, dabey so oft angebracht werden. Das Volk belustiget sich an diesen Kenntzeichen, weil es ihm etwas gewöhnliches ist; aber nicht Personen von guten Sitten. Vom Herrn **Wolfram** habe ich dieses nicht bemerkt, und der Betrunkene erhielt in ihm die volkommenste Schilderung.

Herr **Kron** beobachtet die Regeln der Bühne recht genau; seine Stellung, weil er ein Tänzer zugleich ist, giebt ihm das ansehnliche und artige. Seine Stimme ist von der Art, welche keinen durchgängigen Beifal erhalten; mir gefiel sie. Der großmüthige Freund, der getreue und redliche Mann,

 wird

wird von ihm volständig und rührend ausgedrückt. Nichts gezwungenes oder übertriebenes habe ich an ihm wahrnehmen können. Der Natur folgt er, so viel möglich, nach. Das einzige, was ich ihm wünschte, ist, daß er das Ende des Verses mit dem fallenden Tone nicht so oft unterschiede, zuweilen den Nachdruck etwas stärker äusserte, und im Tanzen einerlei Sprung nicht so oft anbrächte. Seine Bildung scheint ohnedem ein redliches Herz zu entdecken, daher wird ihm die Aenderung leicht seyn, da er gewiß glauben kan, daß er alsdenn durchgängig gefalle.

Herr **Finßinger**, Balletmeister dieser Geselschaft, übernimt oder empfängt nur selten ansehnliche Rollen, gemeiniglich kleinere; aber auch zu diesem fehlt ihm die Fähigkeit, sie mit Beifal aufzuführen. Sein Leib ist allezeit in Bewegung, und seine Stimme klingt sehr beleidigend. Er scheint, wie aus aufgeblasenen Backen die Wörter mit Ungestüm heraus zu stossen; so bald er die Schaubühne betrit, faltet sich die Stirne, und man glaubt, Kopf, Hände und Füsse haben eine Arbeit vor sich, die höchst schnel zu Ende gebracht werden sol. Als Balletmeister hat er oft Beifal erhalten, als ordentlicher Schauspieler sehr selten; als Harleqvin niemals.

Herr **Gleimann** soll zwar sich, aber auch nur sich, gefallen. Die wenigsten Personen ahmt er nur erträglich nach, die mehresten werden von ihm

ver-

verunziert. Seine Stimme und Geberden mißfallen gleich stark. Seine Liebe trägt er, wie der hochmüthigste Römer, eine Kriegserklärung, vor; und bei Bejahungen geberdet er sich, als einer, der Sturm laufen wil, und nichts zu schonen beschließt. Denen Trauerspielen ist sein Auftrit höchst nachtheilig, weil er das Lachen erregt; es sey denn, daß er in mehrern Scenen vorkommt, weil die Zuschauer alsdenn gewiß eine Beängstigung empfinden. Der einzige Fal, wo er brauchbar wird, ist, wenn das natürliche und durch die Gewohnheit entstandene lächerliche gezeiget werden sol; nicht als ob er diese Rolle erfüllen könnte; sondern weil die mißlungene Mühe sein Gesicht und Glieder so verzieht, daß der ernsthafteste sich des Lachens nicht enthalten kan.

Herr Neumanns Geschicklichkeit ist noch zweifelhaft, wenigstens hat er in Halle keine Probe davon gegeben. Er tanzt unter dieser Geselschaft.

Herr Ast ist nur wenige mal erschienen, ohne eben viel zu sprechen, weil seine Pflicht mehr in sich begreift, vor diese Geselschaft in Werken des Witzes zu arbeiten.

Herr Ackermanns Stiefsohn, einer der besten Tänzer und Schauspieler, so weit es seine grosse Jugend zuläßt. Er spricht deutlich, ordentlich und rein. Seine Worte werden von denen nöthigen Bewegungen begleitet, und überzeuget bei jeder Rolle die Zuschauer, daß er künftig, wenn er nicht eine

andere Lebensart ergreift, seinen Aeltern, wo nicht zuvor gehen, doch gewiß gleich kommen werde.

Das sitliche Verhalten einer solchen Geselschaft gehöret zwar nicht zur Beurtheilung der Schaubühne; allein die Billigkeit erlaubt ihm doch dabei einen Platz, wenn es denen Gesetzen der Sitsamkeit gemäß ist. Zu unsern Zeiten ist es überdies fast nöthig, da die alten Begriffe von Schauspielern noch von so vielen behalten werden, ohneracht et das Theater von allem gereiniget ist, was tugendhaften Personen zum Anstoß, und denen Schauspielern zur Verachtung gereichen könte. Diese Geselschaft hat alles mögliche gethan, nichts von dem ausschweifenden zu zeigen, welches der Geringschätzung würdig wäre, und daher haben die Glieder Achtung bei ihrer Gegenwart, und ein rühmliches Andenken nach ihrer Abreise erhalten.

Die

Die verworfene Verheirathung.

Neran, der ehrliche Neran,
Der sich allein von uns zu Märtrern zehlen kan
Hat nun bereits seit sieben Jahren,
Von seiner Tochter nichts, als Herzeleid erfahren.
Kein junger Sohn in unsrer Stadt
Ist mehr, den nicht ihr Reiz ins Netz gezogen hat;
Auch Männer weis sie zu verführen:
Selindens Blick mus alles rühren.
Drum faßt Neran, den wohlbedachten Schlus,
Daß er sein Kind ins Zuchthaus senden mus.
Er geht, um es dem Richter anzuzeigen.
Unglücklicher Neran! verschweig nur deinen Schmerz;
Selindens Bild beherrscht auch deines Richters Herz,
Und Richtern ist es leicht, das Recht zu beugen!
Neran geht fort, traut dem Tarqvin.
Tarqvin hört vol Verdrus dies quälende Endschlüssen:
Sie, spricht er, als ihr Kind, mus auch die Huld genüssen,
Nach der Sie ihren Sohn erziehn.
Daß sie die Männer reizt, bringt Ihnen ja noch Ehre;
Und daß sie liebt, da folgt sie der Natur:
Allein Sie fürchten scheinbar nur,
Daß ihr Geschlecht sich ohne Man vermehre.
Drum rath' ich Ihnen, mein Neran!
Sie geben ihr nur einen Man;

So kan doch nichts zu ihrem Schimpf geschehen.
Nein! spricht Neran, die böse Brut
Erzeugte noch ein reines Blut;
Was würde wohl die Stadt in einem Kinde sehen,
Das mit der Muttermilch das Laster in sich zieht?
Ein Ungeheur, vor dem die Menschheit flieht.

Die gewisse Beförderung.

Ein Vater von drei muntren Knaben,
Ein Man, der Rittergüter hat,
Wil einen guten Candidat
Zu dieser lieben Jugend haben.
Sein Lohn sol zwar nur dreißig Thaler seyn;
Doch schlägt der Informator ein;
So kan er die Befördrung hoffen.
„O hätte dieses Glück doch meinen Freund getroffen,
„Der tugendschaft, gelehrt und fleißig ist,
„Der diese Hofnung nur vermißt,
„Weil er dem Lehnsherrn nie die schmuzge Weste küßt.
Ja! ist er auch Magister worden?
Noch nicht. Und ohne diesen Orden
Nimt der Patron nicht Informators an,
Und wenn dein Freund auch mehr, als funfzehn Doktors, kan.
Schon melden sich zwei Candidaten
Von äußerster Geschicklichkeit.
Wie lange wird er da nicht rathen!

O nein

O nein, er braucht nur kurze Zeit.
Herr Spud, spricht er, was haben sie studiert?
„Nebst der Theologie, den Sprachen, der Geschichte,
„Such ich die Kunst, wie man die Jugend führt
„Und ihr Gemüt nach GOtt und Tugend richte.
„Doch sag ich nicht daß ich volkommen sey.
„Ich wil vielmehr die mir bewusten Lehren
„Durch die Erfahrung noch vermehren.
Und sie mein Herr Petit? : : Steht ihrem Diener frei,
„Ein Wort von den Volkommenheiten,
„Manieren, Sitten, Höflichkeiten,
„Die keiner, mir ganz gleich, besitzt,
„Mit Unterthänigkeit zu sagen:
„So wird ihr Knecht den kurzen Vortrag wagen.
„Wie viel, wie viel hab ich geschwitzt,
„Eh' ich den Pas chaße recht faßte;
„Ha! wenn die contre Part
„Im Fechten nicht recht wohl auf ihre Blösse paßte;
„Traf sie die Flanconade hart!
„Wie mancher Graf hat mir flattiret,
„Wenn ihn mein Porte bras charmiret!
„Jedoch! was fang' ich davon an?
„Dies sind ja nichts, als Nebendinge,
„Und im Vergleich, wahrhaftig! zu geringe,
„Als daß man : : : : Gut! Sie sind mein Man.
Herr Spud, Sie haben sich bemühet;
Es thut mir, straf mich GOtt recht Leid,
Daß man aus Junkern nicht noch jetzt Gelehrte ziehet:
Allein,

Allein, wer kan nun vor die Zeit?
Sonst wolt' ich mich, beim Henker! gar nicht schämen,
Zum Informator Sie zu nehmen.
Indes, verlassen Sie sich drauf!
Geht irgends wo ein Dienstchen auf,
Da man Sie kan in Vorschlag bringen;
So sol mein Wort den würdigsten verdringen.
Petit schickt sich in seinen neuen Stand,
Und lehrt die Jugend recht galant;
Sie wißen schon die ersten Grundgesetze:
Daß Tugend, Sitten und Vernunft,
Ein Gut, das die gelehrte Zunft,
Und nicht ein junger Ritter schätze.
Ein eckelhaftes Wort, ein ungestümer Fluch,
Ein Rätzel das beschämt, ein misgebrauchter Spruch;
Sind ihre besten Sittenlehren,
Die sie vom Informator hören.
Man spielt, spatziert, und scherzt und lacht;
Nie wird ans Lehren nur gedacht.
Petit! Bedenke dein Gewissen!
Doch weil dies oft bei Informatorn fehlt,
Und scheinbar dich noch nie gequält:
So fürchte doch die Gnade zu vermissen;
Die Bosheit ist so nie versteckt,
Daß sie nicht einst die Zeit entdeckt.
Wer komt? dein Gönner. Welche Minen!
Petit, was sol dies prophezein?
Er spricht (wird auch Petit sein Man noch seyn?)

„Beim

„Beim Himmel! Herr, heißt dies ein Predigtamt ver-
dienen?
„Ist das die sonderbare Zucht?
„Schon hab' ich jenen Tag verflucht,
„An dem ich sie dem Spuden vorgezogen.
„Sie, schöner Herr, Sie haben mich belogen;
„Drum meiden Sie nur bald mein Haus
„Und suchen anders wo den Pfarrdienst zu erlangen:
„Hier, Herr Petit, hier wird nichts draus;
„Herr Spud sol ihn von mir empfangen.
„Er geht. Man ruft Herr Spuden doch!
Er komt, und übernimt das Joch
Drei wilde Knaben zu regieren,
Und sie, vom Laster ab, zur Tugend hin zu führen.
Wahrhaftig! eine schwere Pflicht!
(Was thut man um die Pfarre nicht?)
Spud spart nicht Müh, noch Fleis, noch Kräfte:
Sucht erst durch Feundlichkeit ihr Herz an sich zu ziehn,
Daß sie aus Liebe schon sehr oft das Böse fliehn.
Er lobet kleinere Geschäfte,
Daß sie der Ruhm zu größern treibt,
Bis endlich aller Hang zum Laster aussen bleibt.
Nun hören sie auf Spudens Bitten;
Nun fürchten sie sich wenn er droht;
Nun folgt Gehorsam aufs Gebot;
Nun schätzen sie die guten Sitten.
Fünf Jahre sind bereits vorbei:
Der wackre Spud dient immer treu.

O! wenn doch bald ein Priester sterben wolte!
Er stirbt. Der Baur ist doch ein Narr!
Was wählen sie? Herr Spude wird ja Pfarr.
Sie wählen doch, als wenn der Lehnsherr folgen solte,
Sie wählen einen Candidat,
Vor den der selge Herr bei seinem Sterben bat,
Ob er schon nicht Herr Spudens Klugheit hat.
O Bauren seyd doch klug! wolt ihr es dennoch wagen,
Nicht unsern Spuden anzutragen?
Ja! denn der Baur ist dreist, sie treten doch herein.
Der Lehnsherr hört sie an: Er geht es ein.

*** *** ***

Nemt Informators dies zur Lehre,
Und glaubt nicht, wenn man euch Versorgungen verspricht.
Ein grosser Man beschleicht, und schadet nicht der Ehre.
Seyd ihr Petits: Hält er sein Wort zur Strafe nicht.
Und werdet ihr den Dienst mit Spudens Treu verwalten:
So wird der Eigennutz, das Amt zurücke halten.

Der Famulus.

Professor Scharf braucht einen Famulus;
Orest wil seinen Freund, den Ithismen, empfehlen,
Drum sucht er seinem Fleis und Tugend zu erzählen.
Nichts, nichts, spricht Scharf, das ist ein schlechter Schlus:

Wer Tugend hat schickt sich zum Famulus.
Ein Famulus mus rauh in seinen Sitten,
Ein Freund von Müßigang und Wein,
Wie von den naßen Brüdern seyn;
Zum Drohn geneigt und nicht zum Bitten.
Denn wer die Tugend liebt, erfült von selbst die Pflicht
Und hintergeht den Lehrer nicht.

*** *** ***

Was wolt, ihr Zweifler den viel fragen,
Wie GOtt die Bösen kan ertragen?
Er braucht sie ja zur Züchtigung.
Der Fromme kennt nicht jede Tücke;
Das Mitleid hält ihn leicht zurücke,
Drum straft er selten streng genung.

Die Informatores.

Sie selbst sind schuld! spricht der Evmen,
(Wenn Polychrim von seinem Sohn erzählet.)
Daß, da ihm weder Fleis noch das Geschicke fehlet,
Sie doch den Wachstum nicht in Wissenschaften sehn,
Macht einzig, weil sie sparen wollen.
Ihr lieber Brad ist nicht der Man,
Der muntre Köpfe lehren kan.
Sie hätten billig mehr auf Gaben sehen sollen.
Ihr Brad mag zwar so ungeschickt nicht seyn:
Allein die Munterkeit der Knaben,

Wil einen heitren Kopf zu ihrem Lehrer haben;
Sonst schläfert sie der Vortrag ein.
Wir wollen sehn, wer besser weis zu wählen:
Ich nehme jetzt den Nean vor mein Kind.
Ob neunzig Thaler schon ein starkes Fixum sind;
So sol mich der Verlust nicht qvälen.
Ich halte selbst auf gute Zahlung viel,
Und informiren ist gewis kein Kinderspiel:
Ich wolte Hunderte nicht nehmen;
Und mich zu dieser Last beqvemen.
„O! daß doch nicht der ganzen Welt
„Der von Evmen gefaßte Satz gefält!
„Man würde bald, stat den geführten Klagen,
„Von guten Informatorn sagen.
Der Nean lehrt mit vieler Munterkeit,
Schont weder Fleis noch Müh, noch Zeit;
Zergliedert jedes Wort, beweiset alle Lehren,
Mischt Sittensprüche ein, würzt sie durch manchen Scherz,
Dringt voller Feur an seines Jünglings Herz;
Doch Clean scheint aus Trägheit nicht zu hören.
Des Neans Eifer steigt, er trägt den Vortheil vor,
Sucht seinem Jüngling, unter Bildern,
Das reizende der Wissenschaft zu schildern,
Und Cleans Schläfrigkeit verschließt auch hier sein Ohr.
Der Lehrer mahlt den Schimpf, den Spot und die Gefahren,
Die jemals nur der Tohrheit Folgen waren,

Fleht, bittet, zeiget Ernst und droht,
Sagt von der Aeltern Zorn, vom göttlichen Gebot;
Der Schmerz durchdringet ihn, es fallen schon die Thränen:
Der Jüngling siehts, fängt an zu gähnen.
O Nean spare dein Bemühn,
Und mehre doch nicht selbst dein Leiden!
Aus diesem Klotz wirst du wohl den Merkur nicht schneiden;
Drum rieth' ich dir den Ort zu fliehn.
Vieleicht kan andren noch, mit weniger Beschwerden,
Dein Eifer vortheilhafter werden!
Ja! Nean folgt, er geht zu dem Evmen,
Den Fehler des Geschicks freiwillig zu gestehn.
Was sol ich, spricht er, es verschweigen:
Der Mangel satsamer Gedult
Macht, das bei allem Fleis sich, ohne Cleans Schuld
Nicht die gehoften Folgen zeigen.
Ein Brad allein erlangt vieleicht die Frucht,
Die mein Bemühn umsonst zu erndten sucht.
„O wenn doch viele Neans wären!
„Allein Gelehrten bleibt wohl dies die schwerste Pflicht,
„Daß man ganz ohne Zwang von seinen Fehlern spricht,
„Nicht stolz ist, wenn man sol des Nächsten Ruhm erklären.
Evmen geht fort. Wohin? zum Policheim,
Entdeckt, wie seine Wahl im Nean fehl geschlagen,

Und zehnmal bittend räth er ihm;
Den einzigen Versuch zu wagen:
Ihr Stephan, spricht er, zeigt ein wallendes Geblüt,
Und Neans heitrer Kopf wil solche Schüler haben;
Mein Clean aber hat ein schläfriges Gemüt,
Dies stimt sehr wohl zu Bradens Gaben.
Drum gehn Sie nur den Vorschlag ein,
Ein Tausch wird unser Vortheil seyn.
Ja! er geschieht. Nun wünscht sich Stephan Glücke,
Daß Bradens Langsamkeit ihn künftig nicht mehr qvält.
Welch Schüler preißt nicht das Geschicke,
Das ihm den Lehrer nimt, wenn erst die Liebe fehlt,
Des Neans Munterkeit ist Stephans gröste Freude:
Ist jener ernsthaft, giebt sein muntrer Jüngling acht,
Scherzt er, so wird er froh und lacht;
Die gleiche Leidenschaft reizt und vergnügt sie beide.
Auch Bradens Fleis belohnt die Lust:
Ist Cleans Trägheit nicht des Lehrers Wort bewust;
So kan er es noch zehnmal hören.
Der Jüngling glaubt, daß Brad ihn liebt,
Weil er Gelassenheit, Gedult und Sanftmut übt:
Er glaubts und giebt sich Müh, und faßt die Lehren.

** ** **
* * *

Was nützen, Aeltern alle Klagen,
Daß euren Kindern nur ein guter Lehrer fehlt?
Ihr habt die Schuld, und solt die Strafen tragen
Bis ihr mit beßrer Klugheit wählt.

Erforscht den Jüngling erst, und laßt ihn keinen
führen,
Der seiner Neigung nicht gemäs verfahren kan;
Die gute Kinder Zucht erfordert einen Man,
Den Kenntnis, feiner Witz, Vernunft und Tugend
zieren.
Ihr sprecht: die Anzahl ist sehr klein,
Aus der die guten Lehrer seyn.
Wohl! Nur die Schuld trift euch allein:
Ein reicher Lohn macht sie gemein.
Doch darum wollen wir nicht zanken;
Weil noch ein leichtrer Mittel ist,
Bei dem die Kargheit nichts vermißt,
Und dem die Kinder doch ihr bestes Glücke danken.
Folgt dem Cymen und gebt dem trägen Knaben
Den Lehrer, der Gedult und viele Sanftmuth zeigt:
Ist eures Jünglings Herz zum Scherz und Witz ge-
neigt;
So muß er einen Nean haben.
Doch beiden fehle ja die wahre Tugend nicht;
Ein lasterhaftes Herz versäumt zu leicht die Pflicht.

Die Weisheitsliebe.

Entreisse dich, mein Geist dem täglichen Geschäfte,
Geniesse nun der Abendruh,
Und samle die zerstreuten Kräfte;
Dein Buch und Stille winkt Dir zu.

Komt Bücher mancher Art! Ihr könnt die Zeit verkürzen,
Durch euch wächst meines Geistes Kraft.
Ihr könnt des Lebens Wermut würzen
Und hebt die Macht der Leidenschaft.

Ihr bleibet meine Lust, mein inniges Ergötzen,
Ein Reiz, das eitle zu verschmähn.
Ihr lehrt mich, nach vernünftgen Sätzen,
Der Vorurtheile Würkung sehn.

Ich wähl euch nicht aus Stolz, vor andern nur zu gleißen;
Ich lieb' euch blos um euch allein.
Nicht um gelehrt und klug zu heissen;
Nur um der Weisheit Kind zu seyn.

Wer tadelt diesen Trieb, wer hasset dies Beginnen,
Daß man die Weisheit ernstlich sucht?
Sie übt den Geist, und schärft die Sinnen,
Und treibt der Tugend seltne Frucht.

Sie heitert den Verstand und lehrt die Lebenstage
Mit wahrer Grosmut überstehn,
Dem Leiden, Drangsal, Schmerz und Plage
Mit starkem Muth entgegen gehn.

Sie lehret uns die Lust der Eitelkeit verachten,
Der nur der Pöbel zinsbar dient;

Sie

Sie lehrt uns jenes Gut betrachten,
In dem ein ewges Glücke grünt.

Der Weichling wünscht umsonst des Lebens höchste Jahre,
Indem sein Geist die Wollust liebt.
Die Wahrheit schreibt an seine Bahre:
Zum wahren Vortheil ungeübt.

Umsonst deckt Kleiderpracht des Pöbels niedre Geister,
Da schnöder Wust ihr Herz umgiebt.
Die Dumheit schilt sie Herr und Meister;
Da sie der weise niemals liebt.

O lernte deinen Wert, mein Geist, der Mensch erkennen
Und wüste, was die Seele nährt
Es würde nicht der Trieb entbrennen,
Der unser ewges Wohl verzehrt.

Der Weisheit folget Ruh, Zufriedenheit und Freude
Und unumschränkte Wollust nach.
Sie schätzt den Kittel wie die Seide,
Den Glücksstand, wie das Ungemach.

Dir, Weisheit, sollen auch des Herzensflammen lodern,

Dir nachzufolgen stets bemüht,
Will ich kein grösres Glücke fodern,
Als das mit dir die Laster flieht.

Sieh deine Schülerin, o göttlich holde Tugend,
Kom und belebe meinen Geist,
Daß sich mein Alter, wie die Jugend,
Der Thorheit dieser Welt entreist.

Du flössest meiner Brust liebreich und sanfte Triebe,
Durch dein Gesetz und Lehren, ein.
Nur eine wahre Menschenliebe
Kann deiner Freundschaft würdig seyn.

Zwar nicht der Eitelkeit, doch reiner Lust ergeben
Geneußt, der so dir willig zollt,
Ein reizungsvol = vergnügtes Leben.
Dies ist dein algemeiner Sold.

Nicht durch den Schein nur from, freimütig und gesellig,
Auch selbst den Feinden zugethan,
Bereit zu dienen und gefällig,
Giebt deiner Kinder Merkmal an.

O Weisheit führe mich, daß meine Lebensstunden
Auch künftig dir noch heilig seyn.

Wie

Wie sich dein Reiz mein Herz verbunden,
So bleibe du auch ewig mein.

Wenn Neid und wilde Glut der Menschen Absicht lenken,
Wenn falsche Tugend Laster schminkt:
Wenn Rachgier will die Unschuld kränken
Und Macht und List das Recht verdringt:

So lehre den Verstand der Laster Reiz im Stillen,
Von Ueberzeugung stark verschmähn,
Und lenke würksam meinen Willen,
Auf dich und deinen Rath zu sehn.

Denn nur durch dich geführt, gelang' ich zu dem Siege
So der Begierden Hitze dämpft:
Du machst daß ich nicht unterliege,
Indem mein Fleisch den Geist bekämpft.

In deinem Schoos seh' ich der Thorheit grosse Haufen,
Wie blind ihr Trieb die Lüste wählt:
Wie schnel sie in ihr Unglück laufen,
Wo sie die späte Reue quält.

Du lehrest mich beherzt und sonder alles Wanken,
Auch im Versuche standhaft seyn.
Du führst mich in der Tugendschranken.
Dir wil ich ewgen Weyrauch streun.

Betrachtungen über die wahre Ehre.

Ja! hier in diesen einsamen Oertern, wo weder das wilde Geräusche des nach dem Schatten der Ehre ringenden angesehenen Pöbels, noch die unsinnige Wut derer von Leidenschaften erhitzten Sclaven der Lüste, noch das streitende Getöse derer von eigenen Einsichten bezauberten, und mit schmähsüchtiger Zunge sich unter einander lästernden gelehrten Helden dein Ohr betäubet, dein tugendliebendes Herz erschüttert, deinen nach Wahrheit forschenden Geist durch Blendwerke nach sich zu reissen bemühet ist; hier, meine Seele, hier überdenke einmal dir selbstgelassen die wichtigen, und denen Menschen scheinbar noch sehr zweifelhaften Fragen: Was ist wahre Ehre? wer ertheilt sie?

Aber welche Mittel sol ich wohl wählen, um mit entscheidender Gewißheit mir selbst richtiger zu antworten, als tausende, welche zwar, wie mich, die Irwege anderer schüchtern gemacht, die aber in ihrer, nach eigener Prüfung getroffenen Wahl nur darinnen sich von jenen unterschieden haben, daß sie einem, von ihren Vorgängern noch nie betretenem Abwege, gefolget sind? Wer sol dein untrüglicher Führer seyn, der dich zwischen denen unzählbaren Abgründen, denen schrecklichen Denkmälern des Selbstbetrugs sicher hindurch leitet? der dir die getreue Hand bietet, wenn verfinsternde Nebel des ge-

schwätzigen Witzes das wahre Licht verdunkeln? der mit kühner Faust die Larve der falschen Ehre abreist, ihre glänzende Decke hinwirft, und die Niederträchtigkeit in ihrer eigentümlichen Gestalt darstelt?

Was nennen wir Ehre? das Urtheil anderer von unsern wahren Volkommenheiten. Siehest du nicht, wie undeutlich diese Erklärung? Wer ist der, welcher meine Ehre bestimmen sol? Andere, meine Nebenmenschen. So sol es gleichviel gelten, von wem auch dieses Urtheil gefället werde? Nein von denen Vernünftigen. So setze auch dieses hinzu, und die Schwierigkeiten werden etwas verringert, gar nicht gehoben. Antworte! wenn meine Nebenmenschen urtheilen sollen, weist du, welche Kenntniß genung zu diesem Unternehmen haben? und wenn du es weist, bist du mit ihnen in den Aussprüchen vom Volkommenen einig? habt ihr einerlei Begriffe vom Guten und Bösen? und wenn ihr sie nicht habt, wer sol euer Schiedsrichter seyn? Ich bin überdies sehr mißtrauisch gegen sie geworden, wenn ich ihre Aussprüche angehöret habe. Die weisesten unter ihnen scheinen zu einem übereinstimmigen Urtheil am unfähigsten. Ein unauslöschlicher Trieb zu widersprechen hebt ihre Freundschaft. Werden sie diesen vertilgen, ehe sie über meine Handlungen ein Urtheil fällen? Wem sol ich, da dieses nicht geschiehet, am gewissesten trauen? Sol ich mich dem Ansehen überlassen? Alle Partheien haben es vor sich. Wie angesehene Männer streiten heftig über die Ehre vor vielen Jahrhunderten ver-

storbener Weltbürger? Waren jene etwan zu unbekannt? Warum gestehen sie nicht die Unfähigkeit, von ihnen richtig urtheilen zu können, ein? Wenigstens verräth dieses einen grossen Leichtsinn. Kennen sie mich denn etwan genauer? Werden sie meine Bewegungsgründe tiefer erforschen, als jener, die das Auge des Erdkreises nach sich gezogen haben, da ich in einem abgesonderten Winkel verborgen liege? Soi ich hervor treten, wer bietet die Mittel, die beqveme Gelegenheit dar? Und warum sol mein Mitbürger nicht auch begierig nach Ehre seyn? Ja, denn er hat, als ein Theil des Ganzen, als ein Glied der Geselschaft, mit den übrigen gleiches Recht vor sich. So müssen wir aber alle öffentlich handeln; so müssen wir alle groß und berühmt seyn; Das widerspricht sich. Und endlich, ich wil nur frei sprechen, geben sie doch einen alzugrossen Schein der Parthenlichkeit. Unmöglich kan ich den Ausspruch über meine Ehre dem anvertrauen, der so wortreich in erniedrigenden Ausdrücken ist, wenn die Volkommenheiten des, der von ihm verschieden denkt, der Gegenstand seiner Rede werden. Sol ich, um Ehre zu erhalten, den Sclavenstand wählen, und daß ich hoch steigen möge, mich in die Tiefe hinab lassen? Sol mein Vorzug durch den Frohndienst, den ich fremden Leidenschaften leiste, erkauft werden? Warum ist der Trieb, nach eigner Einsicht zu handeln, so unüberwindlich, auch alsdenn gegenwärtig, wenn mein Herz von tugendhaften Entschliessungen vol? Immer wacht die Neigung zur Ehre in mir: auch ehe ich noch denken

lern=

lernte, war sie da, und da ich an der Grube stehe, empfinde ich sie noch. Dennoch würde er meine natürliche Freiheit bestreiten, wenn mein Ruhm oder Tadel von anderer Urtheil, auch der klügsten und verständigsten, abhienge.

Vielleicht wird der Tugendhafte ein mehr gesetzmäßiger und billiger Richter seyn. Vieleicht sol ich von diesem die wahre Ehre, die vortreflichste Frucht lobenswürdiger Unternehmungen empfangen. Er, als der erfahrenste Kenner, dessen heilige Seele nicht die niedrigen Leidenschaften des Eigensinnes und der Rechthaberei entheiligen, der seine Urtheile mit Gelassenheit und ohne Ansehen der Person abfaßt, wird den richtigsten Ausspruch thun. Diesem, diesem allein wil ich mich unterwerfen; von ihm wil ich den Ruhm und Tadel, als dem billigsten, aber auch gerechtesten Menschenfreunde, erwarten. Allein wo sol ich ihn aufsuchen? Wie kommt es, daß ihrer so wenig, wenn denselben doch die Ertheilung menschlicher Ehre anvertrauet ist? Und wenn ihrer auch mehr wären, daß Tugend und Einsicht, das rechtschafne und das erkenntnisreiche in eben derselben Person höchst selten vereiniget sind. Ich werde von neuen zweifelhaft. Wie wenn er meiner Vorzüge unkundig wäre? und er muß es seyn, so lange ich noch nicht ein nahes Verhältniß gegen ihn habe, so lange ich nicht über andere besonders erhaben bin, und tausende meines gleichen eben denselben Anspruch auf die von mir gewünschte Ehre machen. Wenn ihn nun, indem er meine Unternehmungen prüfte, eine Schwachheit übereilte? wenn er aus Mangel noth-

nothwendiger Einsicht mich tadelhaft erklärte; wo doch die richtige Wahl des vortheilhaften, des nutzbaren, des rechtschaffenen meine Handlungen bestimmet hätte? Nein! auch bei ihm, wenn er allein über Ehre und Unehre, ruhmvolles und verwerfliches entscheiden sol, findet sich nicht die Beschaffenheit, die ich suche; entweder Unwissenheit oder Uebereilung kan seinen Urtheilen die Wahrheit rauben, oder, wenn er eine warhafte Tugend im grossen Grade besitzt, ihn von dem Entschlusse, zu urtheilen, abhalten.

So finde ich also weder bei dem Weisen, noch bei dem Tugendhaften, gewisse und meinem Verhalten gemässe, zu keiner Zeit versagte Palmen meiner, über die Leidenschaften erlangten Siege; nicht allezeit die verdienten Belohnungen meines vortheilhaften Einflusses in die Geselschaft, in welcher ich lebe; noch auch hinlängliche Reizungen zu künftiger Ausübung des Lobenswürdigen. Vieleicht sol ich das menschliche Geschlecht von einer andern ihnen nicht so nachtheiligen Seite betrachten. Vieleicht sol ich alle seine Ordnungen und Stände durchforschen, um den zu finden, in dessen Urtheile meine Ehre ruhet. Ich wil es bey einigen versuchen, vielleicht bin ich glücklicher. Bei denen Göttern der Erden wil ich anfangen, deren Machtsprüche die Bewegungsgründe ganzer Völker sind. Ich habe ohne dieses allezeit wahrgenommen, daß der gröste Haufe derer Menschen von ihnen abhängt. Sie ordnen, und alles ist in Bewegung, ihren Willen

zu erfüllen. Sie loben, und ihre Verehrer werden entzückt: sie tadeln, und der heftigste Schmerz durchdringet die Herzen dieser sich unglücklich schätzenden Anbeter. Ein einziger Wink befiehlt, verbietet; schlägt zu Boden, erhöht; foltert, ergözt: kurz, aus ihren Händen empfängt man die Schicksale des Lebens. Warum nicht auch die wahre Ehre? Ich würde es vermuthen, wenn nicht unter denen, welche dieses geglaubt, so viele sich zuletzt unglücklich gefunden hätten. In ihren Höfen habe ich Tugendhafte ohne Schätzung, nützliche Glieder des Staats ohne Belohnung, Sieger ohne Lorbern, Helden ohne Ehrensäulen, Getreue ohne Achtung, Rechtschaffene unterdrückt, ehrliche Männer vernichtet gesehen. Wie sol ich dieses mit der Billigkeit vereinigen? Aus was vor Gründen sol ichs gerecht nennen. Ueberhaupt zweifle ich noch immer, ob diese Häupter der Erden allezeit jene erhabene Eigenschaften besitzen, die der Ausspruch über die Ehre nothwendig voraussetzt. Es scheint mir ihre Erkenntniß gemeiniglich sehr mangelhaft, ihre Begriffe vom wahren und falschen, vom guten und bösen sehr wilkührlich, ihre Urtheile alzu oft übereilt: Ihr Wille erhält seine Bestimmung nur selten von der Einsicht, gemeiniglich von denen Leidenschaften, von der Gewohnheit, von denen, die das Glücke ihnen zur Gefährtin gegeben hat. Sie sehen alzuviel durch fremde Augen, und beschliessen noch öfterer nach Grundsätzen, die nicht die ihrigen sind. Ihr Urtheil ist der Verfälschung alzusehr ausgesetzt. Die unzählbare Menge von Beschäftigungen, die unvermeid-

liche Nothwendigkeit sich von andern Raths zu erholen, die beständige Gegenwart von Schmeichlern, Treulosen, Ungewissenhaften, Eigennützigen sind alzu gefährliche Klippen, zu deren gänzlichen Vermeidung menschliche Kräfte nicht hinreichen. Die Entscheidung über meine Ehre kan ich also von ihnen nicht in allen Fällen erwarten. Von welchem sonst? Alle, die über mich in der Geselschaft erhaben sind, tragen mit jenen ein ähnliches Schicksal, das nur die Entfernung von erstern, und die Einschränkung ihrer Gewalt in mancher Absicht vermindert, niemals gänzlich aufhebt. Sol ich auf die, welche in eben dem Verhältnisse stehen, darin ich mich befinde, meine Augen richten? Wenn ich nur mehr von ihrer Fähigkeit, von ihrer Unpartheilichkeit, von ihrer Tugend überzeugt wäre. Wenn sich nur nicht so vieler Eigennutz, so vieler Hochmuth, so vieler Neid, so viele Mißgunst, so viele Unerträglichkeit in ihrem Bezeugen äusserte. Wenn sie nur alle genugsame Einsicht hätten, und die, welche sie haben, nicht ihren Leidenschaften so geneigtes Gehör geben. Wenn sie nur nicht mit dem Urtheile so oft voreilten; sondern es so lange zurück hielten, bis ihm eine völlige Prüfung der Umstände Wahrheit ertheilet hätte. Aber ihr Verfahren gegen meine Nebenmenschen schrecket mich ab. Sie erheben um des Einflusses in ihren Vortheil, und verdammen aus Vermuthung des Schadens. Nein, auch sie sollen meine Richter nicht seyn. Noch weniger die, welche unter mir sind. Wir sind zu verschieden in unsern Grundsätzen. Sie lassen sich zu leicht von dem

äussern hinreissen. Sie bewundern zu viel, und erforschen zu wenig. Ich finde also nirgends den Richter meiner Handlungen, den ich gesucht habe. Ich mag mir noch tausend Fälle abbilden; ich mag noch unzähliche Stände durchsehen, nirgends finde ich volkommene Kenner des wirklich Guten und Bösen; nirgends solche, die auch das kleinste Verhältniß, den entferntesten Bestimmungsgrund meiner Handlungen erkennen; nirgends eine volkommene Unpartheilichkeit; nirgends eine gänzliche Freiheit von Leidenschaften: Und dennoch erkenne ich, daß der, welcher mich der Ehre würdig erklären sol, diese Eigenschaften haben muß. So ist also meine Erwartung bei dem menschlichen Geschlechte, richtige Beurtheiler meiner Unternehmungen, reine Lobsprüche des Volkommenen, zu allen Zeiten und unter allen Umständen, immer verhältnißmäßig zu finden, ganz eitel, durchgängig ohne Grund? Ja! dieses ist es, was ich so oft angemerkt, jetzt lebhaft einsehe, daß die menschliche Ehre ein Blendwerk der Nationen, eine Brustwehr der Tücke, Bosheit und Tyrannei, eine glänzende Decke der Heuchler, eine ansehnliche Larve der Laster sey. Wäre dieses nicht, warum solten die Gründe, nach welchen man den Ruhm bestimmt, bei verschiedenen Völkern verschieden seyn? Ist sie eine wahre Tugend, und alle Geschlechter der Erden erkennen sie ja davor; so muß ihr Wesen aus dem Verhältnisse der Glieder von Geselschaften gegen einander, aus dem Verhältniß des Menschen zur Gottheit und aus unserer Natur erkannt werden: So kan keine Handlung des Beifals würdig genannt wer-

werden, die der Menschenliebe, der zärtlichen Freundschaft, der Großmuth, dem Erbarmen widerspricht; die die Ehrfurcht, das Abhängen, die Unterwerfung, die gehorsame Folge, die gänzliche Ergebenheit an den Beherrscher und Schöpfer aller Dinge zu leugnen scheint; die dem Triebe zum Leben, zur Erhaltung, dem Wachsthum der Seelenkräfte, dem Genusse des ergötzenden und vergnügenden, das der wahre Gebrauch der Geschöpfe erzeugt, Leidenschaften entgegen setzt, welche alles Bestreiten aufheben. Aber was bemerke ich, indem ich die Ehrenmähler der Welt betrachte? Unempfindliche, deren unselige Bemühungen Schaden und Verderben, Zerrüttungen und schreckliche Ruine hervorgebracht. Hier sehe ich heimliche Betrüger, die mit verschlagener List ihre dem Mitbürger gegrabene Gruben mit Blumen bestreueten, ihn sicher machen und plötzlich hinab stürzen; dort berathschlagen Bundbrüchige, um ihren boshaften Entwürfen einen scheinbaren Vorwand der abgenöthigten Vertheidigungen zu geben. Ich erschüttere mich über die rasende Wut jener erhitzten Weltbezwinger, die den flüchtigen Feinden mit einem, nur wilden Bestien eigentümlichem Eifer, nachjagen, nicht ruhen, bis ihr Würgemesser die Eingeweide des Verfolgten durchbohrt, und ihr schäumender Mund das Blut der Erwürgten getrunken hat. Mein Herz wird verwundet, wenn ich jene Schläfe mit Lorbern umwunden sehe, die das Bürgerblut zum Schrecken ihrer leidenden Brüder gefärbet hat. Welche Helden, die den zu ihren Füssen liegenden Besiegten durchstossen; die keinen heftigen Schmerz

em-

empfinden, als wenn ihre finstere Seele in Verlegenheit geräth, und nicht genugsame Mittel erfinden kan, die schwarzen Entschlüssungen einer verwüstenden Rache auszuüben! Welche Sieger, die den gedemüthigten Feind in den erbarmungswürdigsten Stellungen verlachen, zum neuen Kampfe auffordern! Sind die Vergötterungen der Weisen gerechter? Heißt das Menschenliebe, wenn Gefängnisse, Martern, ein schrecklicher Tod die Belehrungen sind, wodurch man die Wahrheit gemein zu machen suchet? Ist dies zärtliche Freundschaft, wenn der geschäftige Pinsel der falschen Beredsamkeit verabscheuende Bilder von dem, der verschieden von uns denkt, zu zeichnen bemühet ist? Kan man das Großmuth nennen, wenn die Rechthaberei Verfolgungen gegen diejenigen erregt, die unsere Geburten der Einbildung nicht vor ächte Kinder der Wahrheit erklären wollen? Sind das Merkmale des Erbarmens, wenn man die Einfalt verdammt? Wo ist die Ehrfurcht vor der Gottheit, wenn der tyrannische Held unglückliche Geschöpfe zu Schlachtopfern der unsinnigen Ehrbegierde macht; und der sich blähende Lehrer alle, die sich nicht augenblicklich seiner Einsicht unterwerfen, zum Elend verbannt? Bekennt der Zerstöhrer der Reiche sein Abhängen von dem, der alles hervorgebracht hat, noch immer erhält; indem er das Feuer der Verwüstungen anzündet: und der sich zum Gott erklärende Weise, wenn er den Willen des, den der höchste Beherrscher frei gelassen hat, mit wildem Zwange nach sich zu reissen sucht? Ewig zu verdeckende Scenen, ich wil

euren Vorhang nicht weiter eröfnen! Ich wil die, wieder die Gottheit sich empörende Rasereien, nicht ferner bemerken! Ich wil keine Thoren, die durch ihre, den Pflichten von der Almacht abhangender Creaturen so sehr widersprechende Unternehmungen leugnen, daß ein GOtt sey, zu meinem Verdrusse mehr aufsuchen! Ich wil jene Selbstmörder, jene, Wahnwitzigen ähnliche, Peiniger ihres eignen Körpers, jene von Phantasien eines verderbten Gehirns bezauberten Vernunftlose; jene, die den Reiz und das vergnügende der Geschöpfe verdammen; alle die von tausenden verehrte wil ich verlassen. Ihr Ruhm bleibet eine Schande vor ihre Verehrer, und ihre Erhebung eine Erniedrigung vor ihre Anbeter.

Dies ist der kurze Entwurf, meine Seele, der dich warhaftig vor aller Begierde nach menschlicher Ehre abschrecken muß. Dies ist eine kleine Schilderung derer, welche die Denkmähler erhabener Handlungen in der Welt aufrichten; eine Abbildung derer, welche das Heiligthum des menschlichen Ruhms ausschmücken, und derjenige, deren Bildnisse zur Nachahmung in ihm aufgestellet sind. Wilst du in ihre Zahl aufgenommen werden? Begehrest du die beschwerlichen Wege zu betreten, um eine solche Geselschaft zu vermehren, von welcher die mehresten Glieder die Menschheit verleugnet zu haben scheinen? Nein! wenn dieses Blendwerk die ganze Welt bezaubert; so wil ich der einzige seyn, der sein Herz gegen alle Reizungen verschließt. Ich wil mir einen, der Menschheit, einen dem unsterbli-

lichen Geiste weit anständigern Weg wählen. Ich wil mir eine Vorschrift machen, die mir richtigere Mittel angiebt, meinen Nahmen der Ewigkeit einzuverleiben. Nicht das Ansehen, nicht die Hoheit der Fürsten, nicht die Gewalt der Grossen, nicht die Menge derer, die anders denken; nicht die Bewunderung des Pöbels sol mich davon zurück rufen. Gewiß, daß eine beständige Zufriedenheit eine immerdauernde Beruhigung, eine stets wachsende Glückseligkeit mein Theil sey, wil ich meinem Entschlusse folgen. Dies sey er:

Das Urtheil der Gottheit, daß vernünftige Geschöpfe ihre Pflichten so viel, als die ertheilten Kräfte verstattet, erfült haben, ist die wahre und höchste Ehre.

Hier finde ich den Richter, den ich gesucht, aber unter den Menschen nicht gefunden habe. Dem volkommensten Kenner des Guten, der nicht nur diesen oder jenen Theil mit ausnehmender Klarheit sich vorstelt; sondern der das Ganze durchschauet, mit einem Blick alles und jedes besonders im deutlichsten Lichte siehet. Hier sehe ich den besten Beurtheiler meiner Handlungen: Er kennt mein Herz in allen seinen Veränderungen allein: Meine Bewegungsgründe, meine Berathschlagungen, meine Absichten, meine Vortheile und Hindernisse in Ausübung des Rechtschaffenen, des Grossen, des Rühmlichen; meine Leidenschaften, meine Fehltritte; alles ist vor ihm aufgedeckt. Das Urtheil über mich und Millionen Nebenmenschen ermüdet ihn nicht, ist immer ge-

gegenwärtig. Er ist im höchsten Grade unpartheiisch. Keine Verläumdung, keine üble Abschilderung, die die Mißgunst oder der Neid bei Menschen anbringt, findet bei ihm stat. Eigennuz und geheime Absichten verändern seinen Ausspruch niemals. Seine Geseze, nach welchen das pflichtmäßige beurtheilet wird, sind ewig, ohne Abwechselung. Tyrannen, Menschenfeinde, Verfolger, Boshafte, Verläumder, niederträchtige Schmeichler, Bundbrüchige, Stolze, Ehrbegierige, die fremde Pflichten erfüllen, die eignen versäumen, sind niemals von ihm geschäzet worden, und wenn ihre Unternehmungen tausendmal die reizenden Farben von der gerechten Bestrafung, dem strengen Hasse des Unrechts, der Zurechtbringung der Irrenden, der erlaubten Selbstvertheidigung, der Einsicht in die verdeckten Laster, der freundschaftlichen Liebkosungen, der Rettung vom eignen Nachtheil, der grossen Gesinnung, der Aufopferung vor das gemeine Beste entlehnet haben, um ihren Handlungen einen glänzenden Anstrich zu geben: er erkennt ihr innerstes, und hasset sie. Kein Laster entweihet die, welche er der Ehre würdiget. Ich mag im Winkel verborgen, oder über unzählige erhaben seyn, so bleibet sein Beifal gleich groß, gleich gewiß, wenn ich die Pflichten des Menschen erfülle. Dieser Weg der Ehre ist allen offen, auch dem Verachtesten in der Welt nicht verschlossen. Welcher Vortheil! Seine Vorschriften, die er mir giebt, und durch deren Erfüllung ich seine Genehmhaltung erhalte, sind keiner Veränderungen fähig, volkommen deut-

lich. Ich mag in den entferntesten Gegenden des Erdkreises leben, sie bleiben immer dieselben. Und was ist auch in Absicht auf ihn entfernt? Nichts, ich bin ihm allezeit nahe. Die Sorgfalt, ihm merklich zu werden, ist hier vergebens; ich bin immer in seinen Augen. Meine Tugend wird ihm nie etwas gemeines, leidet nie eine Verminderung ihres Werths, wie bei dem Menschen; und wenn alle Welt tugendhaft, ehrenswürdig wäre, schätzet er mich doch eben so, als ob ichs alleine sey. So wil ich denn, da ich einen so starken Trieb nach Ehre empfinde, alle mit so vieler Unlust, Sorgen, Verdrusse erfülte Laufbahnen verlassen, diese einzige wählen. Die Gesetze der Gottheit wil ich täglich mehr zu erkennen suchen, täglich mir deutlicher machen, täglich in ihnen forschen. Meine Einsicht in dieselben sol aber keine leere Erkenntniß bleiben; vielmehr wil ich alle meine Handlungen von ihr bestimmen lassen. Was sie mir saget, wil ich thun; was sie verbietet, wil ich unterlassen. Keine Gelegenheit, den Reitz dieser göttlichen Ehre mir lebendig, wirksam zu machen, wil ich verabsäumen. Was ich der Menschheit vor unanständig halte, muß sie davor erklären, und kein Ansehen sol mich abhalten, das zu volziehen, was sie ihr gemäß erkläret hat. Unbesorgt, ob mich die Welt siehet, bewundert, erhebt, wil ich in dem Verhältnisse, darinnen ich mich befinde, immer treu seyn, immer wirksam: Allein, so viel ich kan, nutzbar, ob ich auch ihre Belohnungen vermisse. Eine herzliche Neigung gegen meine Mitbürger sol mich entflammen, auch bey ihrem

Hasse sie zu lieben. Man versage mir, was die Gerechtigkeit mir zuerkannt hat, dies wird mich nicht niederschlagen. Man spotte, verläumde und unterdrücke mich; ich werde es großmütig ertragen. Mein Erbarmen sol allen, auch denen, welche es nicht würdig, aber bedürftig scheinen, Hülfe, Linderung, und bei versagten Kräften Mitleiden bezeugen. Keine Menschenfurcht sol mein, unter dem Schutze der Almacht, sicheres Gemüthe niederschlagen. Das Abhängen vom Schöpfer sol keine Zeit in meiner Seele verlöschen, allezeit sol es lebhaft erkannt werden. Es wüten die Bosheit und Verfolgungen auf mich; es bestürmen die traurigsten Schicksale meine Standhaftigkeit; es beben die Himmel, und zittre die Erde unter mir; es schmelzen die Elemente, ich unterwerfe mich GOtt, und stehe sicher. Ist es möglich, dem höchsten Wesen ähnlich zu werden: es ists aber; so sol eine durchgängige Folge, eine immer gleiche Beobachtung seiner Gesetze mir diese unschätzbare Aehnlichkeit verschaffen. Aber dadurch wil ich keinen Haß gegen mich selbst gründen, nicht der Liebe entsagen, die jedes Wesen sich schuldig ist. Keine selbst vorgeschriebene Martern sollen meinen Leib foltern; keine finstere Schwermuth meiner aufgeheiterten Seele zur Qvaal seyn. Die Geschöpfe wil ich zu meinem Vergnügen mit Danksagung genüßen, und die frohen Tage mit Frolocken empfangen. Glückseliger Entschluß, von dir erwarte ich mit Gewißheit Stille des Gemüths, zufriedene Beruhigung, ergötzende Stunden. So errichtet euch nur eure auf Sand ge-

gegründete, und von den Abwechselungen des Schicksals bestürmte Ehrensäulen, ihr um die Bewunderung der Welt erhitzte Helden! Verewigt eure Nahmen, die euer Jahrhundert vieleicht noch verlöscht, mühsame Weisen! Fasset beide eure euch schmeichelnde Anschläge mit qvälender Furcht; zittert bei denen sorgfältigen Ausführungen eurer Absichten; lasset euch die brennende Begierde nach Beifal entflammen; steiget mit Schmerzen und unendlicher Gefahr auf eure Höhen! Plötzlich stürzt euch die betrügerische Ehre in den vorigen Abgrund. Ich wil immer niedrig bleiben, daß ich immer ruhig seyn kan. Ich wil die Pflichten des Menschen zu erfüllen suchen, daß ich die Ehre der Gottheit empfange; mein Bewustseyn der Sterblichkeit sol der Grund werden, daß ich warhaftig ewig lebe.

Die Macht der Mode.

Ein Gedicht aus dem Französischen des Herrn Lemiere, so am h. Ludwigstage 1754. bey der Französischen Academie zu Paris den Preiß erhalten.

Die seegensvolle Hand der wirkenden Natur
Erfüllte diese Welt mit mannigfaltgen Schätzen,
Undankbar blieb der Mensch bey dieser Weißheitspur,
Einförmig schien es ihm, wie sollt' es ihn ergötzen?
Allein die Mode kommt; die Freude, wenn sie spricht,
Blickt lächelnd und vergnügt aus iedem Angesicht.
Der Eigensinn komt schnell die Göttin anzumelden,
Und ihr Gefolge prangt, geführt von diesen Helden:
Das Vorurtheil folgt blind, und den die Eitelkeit,
Stolz auf das Vorzugsrecht der Göttin nachzugehen,
Sie streuet Blumen aus, seht wie sie sich erfreut,
Daß tausend Sterbliche bezaubert um sie stehen!
Die Thorheit rüstet sich und straft von Rach entbrennt,
Den der die Mode flieht, und ihre Macht nicht kennt.

Die Mode sitzt erhöht auf einem flüchtgen Wagen,
Auf diesem hat sie Tron und Tempel aufgeschlagen.
Hier zeigt sich ihr Befehl, durch Beyspiel lehret sie,
Und was sie nur erfindt, erfindt sie bloß allhie.
So wie der Wind gebäut der eilend sich bewegt,

Und schlanke Halmen schnell auf eine Seite legt;
So kan die Göttin auch durch einen Wink regieren
Und schnell von dem Geschmack die Menschen über-
führen.
Sie treibet fort und ruft, sie stürzet und erhöht,
Weil, was durch ihre Hand ietzt eben glänzend geht,
Ein Augenblick verhöhnt, nnd denn von neuem glänzet,
Sobald ihr Blick befiehlt und sie die Pracht ergänzet.
Scheint dir was lächerlich und abgeschmackt zu seyn,
Wirds durch die Mod beliebt so ziert es und nimt ein,
Die weiß der Neuigkeit durch Kunst den Reiz zu geben,
Den Anzug zu erhöhn und Schönheit zu erheben.
Die Fehler bessert sie, in kurzem sind sie schön,
Hier sah man Alter erst, ietzt sieht man Jugend stehn.
Den Taugenichts und Thor macht ihr Geboth geehret,
Erst ward er ausgelacht, ietzt wird sein Glanz vermehret.

O Göttin! du beseelst die ganze Unterwelt,
Sie sieht wie dein Geheiß sich weit und breit erhält.
Der Handel wie der Ruff trägt über weite Meere
Dein Lob, wo ist ein Ort der dir nicht zinsbar wäre?
Oft schreibstu dein Geboth in leichtem Sande ein,
Ein Wind kommt und verwehts, wie kan es ewig seyn?
Itzt hoft der Mensch auf dich und denkt auf deinen
Willen,
So gleich verbeutst du ihm denselben zu erfüllen.
Dort schickstu Gaben hin, allein der Weg ist weit,
Die Gabe ältert schon, wo bleibt die Neuigkeit?

So täuschest du das Volk, mit dem dein Leichtsinn
spielet,
Das für die Ungedult sich ietzt betrogen fühlet.

Erst brachtest du die Pracht von Asien herab,
Worauf dein Arm uns Stolz und Elend wieder gab.
Durch deine Macht fiel Rom und ließ sich von dir
blenden,
Die Sitten starben aus, gestürzt von deinen Händen.
Dir, huldigt alles Volk, wen bindt dein Schmeicheln
nicht?
Wenn Armuth sich erhöht und gleich dem Reichthum
spricht,
Wenn oft das nöthigste sich vor die Pracht verpfändet,
Die deine Hand geschmückt und Uebermuth verschwendet.
Man flieht o Tugend! dich zur Schande unsrer Zeit.
Verehr die Mode erst, Gewinn durch Neuigkeit,
Wer ihr Gesetz verhöhnt wird lebenslang getadelt:
Der richtigste Geschmack ist der, den sie geadelt.
Ihr Wink ist ein Befehl den keiner übergeht,
Wo ist ein Ding so frey, das unter ihr nicht steht?
Ergötzungen, das Spiel, die Schriften, das Studiren.
Die Sprach und Bücher selbst muß sie allein regieren.
Allein was für ein Bild verblendt, bestürzet mich,
Kam Esculapens Kunst, o Proteus! an dich?
Und kan der Unbestand, der eh dem Proteus eigen,
Anietzt, o Esculap! sich als dein eigen zeigen?

Ja

Ja Mode in dem Schoß, der das Verderben nährt,
Hältstu den Faden oft, der unserm Leben wehrt,
Das Glücke scheinest du als Muster zu verehren,
Drum muß dir Eitelkeit, Macht, Leichtsinn zugehören.
Dein Anhang adelt oft was den Geschmack entehrt,
Durch dich wird mancher groß, der doch vergessenswerth.

Gebrauch! der tadelswerth, von dir will ich itzt sprechen:
Die Kühnheit schimpfet uns, dies soll die Ehre rächen.
Zwo Freunde schlagen sich die doch kein Haß entzweyt;
Tollkühne Balger sagt woher kam euer Streit?
Befahls die Mode nicht, und ihr sich zu beqvemen,
Wollt ihr von Rache frey, euch selbst das Leben nehmen.
Verehrender Gebrauch, der ehmahls Rom verführte,
Als man beym Fechterspiel so viele Menschen spürte!
O du von Stambuls Reich schon längst vertriebner Wein.
Du flössest uns die Lust zu solcher Tobsucht ein!
Durch dich berauscht schlug eh der Wirth den Gast zur Erden,
Beym Schmauchen musten einst Lapiten Feinde werden.
Durch diese Raserey ward die verehrt,
Die Circens Zaubertrank verführet und bethört.

Ja Mode du gebierst des Misbrauchs starke Heerden
Durch deinen Eigensinn, an iedem Ort der Erden.

Den

Den thörigsten Geschmack löst bald ein andrer ab.
Dennoch muß die Vernunft gelassen dich verehren:
Sie wag es frey zu seyn! Man wird sie gar nicht hören.
Ich trage zwar dein Joch; doch ohne Sclaverey,
Ein Cynicker verachts, ich falle ihm nicht bey.
Des Unbestandes Kind und von dem Glück erzogen,
O Göttin! diese Welt bleibt dir gewiß gewogen.
Dein Witz hat sie besiegt. Es feßle deine Hand
Die Welt, so lang du willst. Es bleib dein Unbestand
Den Spielen und dem Putz noch lange Zeiten eigen!
Dir frohn die Eitelkeit; doch willstu Großmuth zeigen,
So laß die Wahrheit doch und Wissenschaften blühn,
Und auch die Sitten selbst sich deiner Macht entziehn!

T. G. G.

Die Jugend.

Jüngling lerne dich besiegen,
Ruft ein strenger Moralist:
Weil der sterblichen Vergnügen
Eitel, kurz und nichtig ist.
Freund ich hasse deine Schlüsse,
Tadle nicht, beneide mich
Wenn ich trinke wenn ich küsse,
Wer ist glücklicher als ich?

Him-

Himmel flößtest du vergebens
Mir den Trieb zur Freude ein:
Ist es denn der Zweck des Lebens,
Schon lebendig todt zu seyn?
Nein; der Jugend zu geniessen
Untersagt der Himmel nicht:
Mein Beruf ist trunken küssen
Und die Freude meine Pflicht.

Flieht, ihr stolzen Sittenrichter,
Wein und Jugend spricht euch Hohn,
Eure mürrische Gesichter
Werden hier vergebens drohn:
Laßt euch beßre Welten machen,
Gnug daß diese mir gefällt,
Küssen, trinken, euch verlachen
Macht bey mir die beste Welt.

Mich noch heute zu ergötzen,
Winkt die Jugend und mein Wein:
Dies bis Morgen auszusetzen,
Würde zu gefährlich seyn.
Ungewiß sind unsre Stunden,
Die das Glück bestimmet hat,
Und wenn sie einmal verschwunden,
Findet kein Rückkehr statt.

Brüder küßt und scherzt, und trinket
Wartet nicht auf jene Nacht,
Wo kein Wein zur Freude winket,

Und

Und wo uns kein Mägdgen lacht.
Ueberlasset dem Geschicke,
Was der Morgen uns verhehlt,
Macht euch wehrt der Augenblicke,
Die es uns hat zu gezählt.

Phillis, Herzen zu entzünden,
Ist von dir ein Blick genug;
Doch die Jugend zu empfinden,
Fühle auch der Liebe Zug.
Unempfindlich dich zu quälen,
Phillis, ist kein Ruhm für dich.
Kind, entschliesse dich zu wählen,
Wähl von uns, ach wähle mich!

X.

Der Burgunder.

Sprich, du süßter Saft der Reben
Sprich, wie soll ich dich erheben,
Welch ein Loblied sing ich dir,
Lieber Wein ach sag es mir?
Saget flüßige Rubinen,
Welche Sonne euch beschienen,
Sagt mir euer Vaterland,
Wer hat euch hieher gesandt?
Lieber Wein laß mich es wissen,
Um dich denkbar zu geniessen . .
Aber wie! du schweigest noch?
Lieber Wein, so rede doch!

Wie? du wegerst dich zu sprechen,
Glaube nur ich wil mich rächen,
Und so gut ich dir auch bin,
Straf ich deinen Eigensinn.

Gut ich muß dich zu bewegen;
Nur erst auf die Folter legen,
Dies soll meine Zunge thun.
Ha! aus Burgund? sprichst du nun?

Jezo nimt mich, mein Burgunder,
Dein Verweigern nicht mehr Wunder:
Denn es ist dir wohl bekant,
Du bist bey mir Conterband.

Lippen, Zunge, Gaum nnd Kehle,
Schickt ihn gleich in jene Höle,
Wo man Frevler seiner Art,
Bis zur strengsten Strafe spart. X.

Der tödtliche Kuß.

Mein Schäfer spricht ich soll ihn küssen,
Jedoch ich müste töhricht seyn,
Die Mutter schärfte mir ja ein,
Ich solte keinen Schäfer küssen,
Sonst würd ich plötzlich sterben müßen.

Zu

Zu sterben wäre noch zu früh,
Nein Schäfer, nein, ich küß dich nie;
Doch aber möcht ich noch wohl wissen,
Wer dir verboten mich zu küssen. X.

Der Wunsch.

Freund laß den besten Wunsch dir bringen.
Ich weiß, der Wunsch soll mir gelingen,
Mein Wunsch soll nichts gemeines seyn.
Hast du gleich manchen Wunsch gesehen:
Wirst du bey meinem Wunsch gestehen,
Ein jeder anderer Wunsch sey klein.

Laß aller Dichter Wunsch erschallen;
Mein beßrer Wunsch trozt dennoch allen.
Warum? mein Wunsch ist göttlich groß.
Nie ist ein Wunsch, wie der gelungen,
Nie hat man solchen Wunsch gesungen.
Gieb acht! jetzt geht mein Wunsch erst loß.

Mein Wunsch geht nicht auf solchen Wegen,
Wie andrer Dichter Wünsche pflegen,
Das zeigt mein Wunsch auch selber klar.
Gewis, der Wunsch muß Beyfall finden:
Ich wünsche, wer kan mehr ergründen?
Ich wünsche dir ein neues Jahr.

Der

Der Zufriedene.

So foltert euch, verführte Thoren!
In Unruh alt, zum Schmerz gebohren,
Steigt unzufrieden in eur Grab!
Laßt mißvergnügt, bei eurem Sterben,
Eur ungenoßnes Gut den Erben,
Das doch die Vorsicht euch, nicht euren Enkeln gab.

Was nützt es, daß ihr immer klaget;
Die Last mit Widerwillen traget,
Die euch das Schicksal aufgelegt?
Nichts, als daß ihr sie mehr empfindet;
Aus Unbedacht die Ruthe bindet,
Mit der die Schwermut euch noch tiefre Wunden schlägt.

Und wenn nur endlich eure Zähren
Des wahren Unglücks Folgen wären;
Verziehe man der Unruh noch:
Allein ihr selbst erzeugt eur Leiden;
Ihr schöpft, aus andrer Qvel der Freuden
Den Gift der Traurigkeit, und trinkt; und klaget doch.

Verehrt nach wiederholten Siegen
Entsagt die Herrschsucht dem Vergnügen,

Das ihr des Friedens Oelzweig giebt:
Erhitzt auf neue Heldenthaten,
Verheert sie fremder Völker Staaten,
Damit der Unterthan sie nur mit Schrecken liebt.

Wenn Alexandern noch zu wenig,
Daß Persiens bezwungner König
Ihm Tochter, Gold und Staaten beut;
Reicht diesem stolzen Göttersohne
Ein Unterthan den Gift zum Lohne,
Und sättiget den Wunsch der Unzufriedenheit.

Was hilft, August, dein starkes Schrecken?
Die Legionen zu erwecken,
Ist auch das grosse Rom zu klein:
Doch deines Varus tapfre Schaaren
Vor teutschen Schwerdtern zu bewahren,
Darf Rom mit seinem Glück nur mehr zufriedner seyn.

Sein: auch noch weiter, wird durchstrichen,
Als Carl aus Afrika entwichen;
Als er erschreckt aus Inspruck eilt.
Ein ruhiges, zufriednes Leben
Kan ihm ein Kayserthum nicht geben;
Da es dem Helden doch ein kleiner Raum ertheilt.

Wenn

Wenn Cromwel kein Vergnügen kennet,
Bis England ihn Beschützer nennet,
Sieht ihm die nahe Unruh zu.
Er ists, und fühlt auch schon das Schrecken:
Dies kan die Lagerstatt entdecken;
Dies dringt die Wachen durch, und stöhret seine Ruh.

Allein es sind nicht einzig Fürsten,
Die mißvergnügt nach Wermut dürsten,
Wenn sie das Glück mit Nektar tränkt.
Wie in Pallästen, so in Hütten,
Hört man den unzufriednen bitten,
Bis ihm des Schicksals Zorn begehrte Strafen schenkt.

Begierig nach dem goldnen Staube,
Giebt die Gewinnsucht sich dem Raube
Der sittenlosen Barbarn frei;
Vergißt das menschliche Erbarmen,
Setzt Weib und Kind zu denen Armen,
Daß seine Habsucht nur reich in der Hofnung sey.

Dem Fürsten an der Seite stehen,
Durch dessen Hoheit sich erhöhen,
Vergnüget auch den Unverstand.
Er dringt sich zu, erlangt die Würde:
Ihn drückt die nicht erkannte Bürde;
Nun äussert sich Verdruß, wo er Vergnügen fand.

Die Erbschaft von des Vaters Schätzen
Sol, sagt der Sohn, mich mehr ergötzen,
Und zahlt sie vor den Titel hin.
Nun muß er vornehm Brodt erwerben,
Und hinterläßt bei seinem Sterben
Dem Kinde schwermutsvol den Namen zum Gewinn.

Die Thorheit kan unmöglich lernen,
Daß Lust und Freude sich entfernen,
Je näher die Verändrung trit.
Sie kennt nicht ihr empfangnes Glücke;
Sie wählt und ändert ihr Geschicke,
Und ihre Aendrung ist der Unruh erster Schritt.

Als Even nicht die Sehnsucht quälte,
War sie, weil ihr kein Vortheil fehlte,
Sich alles Mangels unbewust:
Allein nach dem verbotnen Bissen
Bestürmt ein nagendes Gewissen,
Und eigner Blösse Schaam die erst zufriedne Brust.

Weil Israel auf seiner Reise
Vergnügsam in des Himmels Speise,
Dem Manna, Sättigung erhält;
Flieht auch der Mangel ihre Wüsten:
Da, nach den unzufriednen Lüsten,
Sich der gewünschte Tod den Wachteln zugeselt.

Hat

Hat Teutschland bei den rauhen Sitten
Die Unzufriedenheit bestritten,
Die seine Weichlichkeit besiegt?
Sie haben die vergnügten Stunden
Bei ungewürzter Kost empfunden;
Da jetzt der frühe Tod in goldnen Schalen liegt.

Wie? Menschen, habt ihr nie bemerket?
Daß Leidenschaft die Unruh stärket,
Nicht von der Sehnsucht Qvaal befreit?
Entsagt dem wünschenden Verlangen;
Genüßt nur das, was ihr empfangen,
Genüßt es recht und sagt, ob ihr nicht glücklich seyd.

Was zeigt die brennende Begierde,
Schnel seines Vaterlandes Zierde,
Ein Wunder jeder Zeit zu seyn?
Stolz sucht man andre zu beschützen,
Den Fal von ihrem Wohl zu stützen:
Und reißt den festen Bau des eignen Vortheils ein.

Was nützt es endlich wohl dem Weisen,
Daß ihn entfernte Völker preisen,
Daß er den Ruhm mit Schweiß erwirbt?
Er opfert willig seine Jahre,
Damit die Nachwelt nur erfahre,
Daß er unstrafbar bleibt, und doch durch Selbstmord stirbt.

Wir lachen, wenn die Fabel lehret,
Daß Jupiter den Frosch erhöret,
Den Storch zum Könige erhöht:
Wir Thoren solten dankbar weinen,
Daß unsre Strafen nicht erscheinen,
Um die wir alzu oft mit Ungestüm gefleht.

Die finstre Wolken drohen Regen;
Der Landmann jauchzt vom nahen Segen,
Den ihm ein fettes Jahr verspricht:
Der Regen kommt, die Städte trauren,
Daß nicht die heitern Tage dauren,
Sie klagen wider GOtt; er aber hört sie nicht.

Nun hört er, läßt die Wolken trennen,
Die heissen Sonnenstrahlen brennen,
Und dennoch folgt kein Regen mehr.
Die Stadt lacht zu den schönen Tagen;
Das Dorf beklagt die strengen Plagen,
Und seufzt: Gerechter GOtt, gieb unsrer Noth Gehör!

Es wachsen auch die feisten Saaten;
Der Erde Früchte sind gerathen,
Die weiten Scheuren werden vol.
Nun endlich rührt die Wohlthat beide;
Es danket die gemeine Freude,
Und opfert ihrem GOtt des frohen Herzens Zol.

Wie? nochmals mißvergnügte Stirnen?
Mit wem wilst du von neuem zürnen,
Undankbar frecher Ackersmann?
Du traurest noch, weil deinen Kittel
Der leichte Preis der Lebensmittel
Mit Golde nicht durchwebt, zur Seide machen kan?

Der Bürger lacht bei deinen Schmerzen,
Und sagt zu dem erfreutem Herzen:
Dies ist der Tag, vom HErrn gemacht!
Allein der Wert der Dinge steiget;
Er zaget schon aus Furcht und schweiget,
Und schweigend weint sein Herz; der Landmann aber lacht.

Ja! unzufriedne, euren Willen,
Und öftre Wünsche zu erfüllen,
Ist auch die Allmacht selbst zu schwach:
Ein jeder setzt sein eignes Glücke
Zum letzten Endzweck vom Geschicke,
Und äussert Cains Blick, giebt nicht die Vorsicht nach.

Was thönt? Mars bläst zum nahen Streite;
Die süsse Hofnung nach der Beute
Macht, daß der Krieger GOtt erhebt:
Des Bürgers Andacht ringt die Hände,
Wünscht allem Streit ein nahes Ende,
Vergißt der Länder Schutz, wenn er nur ruhig lebt.

Der Krieg entflammt die fremden Staaten:
Nun danken die, so Frieden baten,
Weil ihrer Handlung Vortheil steigt.
Der Nachbarn Thränen mögen fliessen:
Wenn sie des Wuchers Frucht genüssen,
Wird nicht ihr hartes Herz durch fremden Schmerz gebeugt.

Wie wahr ists, was die Weisheit lehret,
Daß nichts den Wuchs der Laster stöhret,
Wenn Unzufriedenheit gebiert!
Sie nährt mit Sorgfalt ihr Geschlechte;
Bestreitet schlau der Tugend Rechte,
Bis sie, mit ihrer Brut vereint, die Herrschaft führt.

Wenn des Catonis Tugend fehlet,
Sein Eigensinn den Dolch erwählet,
Was war des Lasters erster Grund?
Nicht, daß der Cäsar Rom bekrieget,
Nein, weil nicht er, wie Cäsar, sieget:
Sein unzufriednes Herz denkt sich; Rom nennt der Mund.

Was klagen wir von bösen Zeiten?
Laßt uns die Laster erst bestreiten;
Den Qvel, das Mißvergnügen, flieht!
So wird sich der Verdruß entfernen;
So werdet ihr die Klugheit lernen,
Die auch im Elend selbst vergnügte Stunden sieht.

Was

Was macht es, daß in jungen Jahren
Wir nicht der Schwermut Last erfahren?
Weil unser Herz zufrieden lebt.
Vergnügt mit dem, was wir besitzen,
Kan uns die Sehnsucht nicht erhitzen,
Die, sich zur grösten Qvaal, nach beßrem Glücke strebt.

Uns foltern nicht die bangen Sorgen;
Die Unschuld lacht in unsern Morgen,
Und scherzt mit uns in später Nacht:
Man legt sich frei von Kummer nieder,
Ein tiefer Schlaf erqvickt die Glieder,
Bis man nach sanfter Ruh, zur Freude stark, erwacht.

O Aeltern! lernt von euren Kindern,
Eur hartes Schicksal nur vermindern,
Wenn ihr es ja noch tragen müßt!
Was schildert ihr vergangne Schmerzen?
Vergeßt sie! saget eurem Herzen,
Wie viel ihr Vortheil seht, daß es die Noth vergißt!

Ihr wolt allein den GOtt entehren,
Von dem uns Millionen lehren,
Daß er die Creatur erfreut?
Daß, wo er herrscht, Vergnügen wohne:
Wo er gebeut, die Wollust lohne,
Und wo sein Arm beschützt, des Alters gölbne Zeit.

Der Frühling kommt! ihr könnt noch schweigen?
So hört, was tausend Zungen zeugen:
Die Lust der Schöpfung dringt ihm vor.
Sie kommt und eilt, belebt die Felder,
Ihr Zuruf weckt das Volk der Wälder:
Sie singt des Schöpfers Lob, es horcht des Thierreichs Ohr.

Die Lerche übt die starken Schwingen,
Steigt auf, versucht ihr nachzusingen,
Ihr heller Ton erfült die Luft,
Schalt von den nahen Bergen wieder;
Das Vögelvolk prüft sein Gefieder,
Eilt zu, frolocket nach, wie ihm sein Herold ruft.

Der nahe Wald ist schon geschmücket,
Die Nachtigal, vom Reitz entzücket,
Erhebt ihr wirbelreiches Lied:
Der Schäfer hörts, es hörts die Schöne;
Erlaubt, beim Eindruck dieser Töne,
Daß sie der Schäfer küßt, den sie sonst spröde flieht.

Es herrschet algemeine Freude:
Die Lämmer scherzen auf der Weide;
Die Mütter hüpfen spielend drein.
Der junge Bock zeigt sein Geschlechte,
Uebt seine Kraft im Lustgefechte,
Die ganze Schöpfung jauchzt: Der Mensch klagt nur allein.

Es werden doch die vollen Aehren
Dem Menschen Sättigung gewähren;
Das Feld liegt ja von Garben vol.
Der Ueberfluß der besten Gaben
Wird bei dem Geitz doch Eindruck haben:
Er sieht sie, weint, daß er nicht reicher erndten sol.

Der Hundsstern brennt, die Früchte reiffen,
Begierig Vorrath aufzuhäufen,
Fleht er den Himmel um Bestand;
Der Himmel hörts, zu seinem Glücke,
Verdoppelt er die heitern Blicke:
Der Mensch bricht ab, und schilt des Himmels karge Hand.

O unzufriedne! rührt die Güte
Nicht eur begieriges Gemüthe:
So fürchtet doch des Eifers Glut!
GOtt spricht; und Noth und Armuth eilen,
Gerechte Strafen zu ertheilen:
Er winkt; es raubt der Krieg der sichren Völker Gut.

Ihr selbst seyd eure Züchtigungen;
Da die Zufriedenheit verdrungen,
Des Herzens Ruh entfernet ist,
Was sol euch sonst in eurem Leben
Empfindungen der Freude geben?
Nur, daß ein früher Tod der Unruh Elend schließt.

Wie

Wie selig sind nicht meine Tage,
Die nicht der Stadt und Dörfer Plage,
Die Unzufriedenheit erfült!
Ich weis, daß mich die Vorsicht liebet;
Genüsse ruhig, was sie giebet,
Und danke, wenn sie nur der Nothdurft Mangel stilt.

Ich weis, daß oft bey Leckerbissen
Die Grossen den Geschmack vermissen:
Begnügsam macht mein Brodt mich sat.
Der Wein erzeugt der Thorheit Triebe;
Ihm folgt die Leidenschaft der Liebe,
Durch die mein Wasser mich noch nie bestritten hat.

Des Reichthums Schätze zu besitzen,
Sie vor der List des Räubers schützen,
Sey meinem Lästrer zugedacht.
Mein Armut macht nicht unzufrieden;
Muß mich des Tages Last ermüden:
So stärkt mich doch die Ruh der sorgenlosen Nacht.

Speiß ich nicht von dem eignen Heerde:
So fühl ich auch nicht die Beschwerde,
Mein Haus vom Falle zu befrein.
Die Ruh folgt mir in fremde Hütten:
Was sol ich also thöricht bitten,
Ein Herr zu meiner Qvaal, und andrer Wohl, zu seyn?

Es

Es kützelt zwar des Hochmuts Ohren,
Daß er aus Fürsten Blut gebohren:
Ich hör' es ohne Regung an;
Vergnügt, daß mich kein Man erzeuget,
Der Laster ehrt, die Rechte beuget,
Weis ich, daß Tugend nur die Menschheit adeln kan.

Sol mich die Hofluft nicht ergötzen;
Werd' ich den Nachtheil wenig schätzen;
Mein kleines Herz liebt seine Pflicht:
Es scheuet sich den Schwur zu brechen;
Wil immer nach der Wahrheit sprechen,
Und haßt der Falschheit List, verehrt den Heuchler nicht.

Gehorchet man nicht meinen Minen;
Bin ich geschickt mir selbst zu dienen,
Und kenne nicht der Herrschsucht Wut:
Ich schelte nie, wenn man nicht höret;
Und bin gewis, daß, wer mich ehret,
Es nicht um reichen Lohn, nicht aus Verstellung, thut.

Die Nachwelt wird von mir nicht lesen,
Daß ich der Feinde Schreck gewesen,
Daß Vaterland vom Fal befreit.
Sie sol mich lieber gar nicht kennen,
Als, daß durch rauben, morden, brennen,
Ich, als ein grosser Held, die Menschlichkeit entweiht.

Läßt sich die Welt von mir nicht leiten;
So schrecken mich auch nicht die Zeiten,
Wo sie mir, ihrem Führer, flucht.
Ihr Zank wird nicht von mir entschieden;
So wird des Herzens Kampf vermieden,
Wenn Gold den Wahrheitstrieb in mir zu dämpfen sucht.

Kan ich aus neu entdeckten Gründen
Kein ewiges Gesetz erfinden;
Bläht mich auch nicht das Ansehn auf.
Vergnügt, aus Einsicht GOtt zu lieben,
Die Pflicht des Bürgers auszuüben
Sey, wenn mein Tod erfolgt, der kurze Lebenslauf.

Ein Freund von wahrer Treu und Glauben,
Den nicht die bösen Tage rauben,
Das Glück den Schmeichlern zugeselt;
Der nicht den Reiz der Tugend schändet,
Sich meinem Laster nie verpfändet,
Ist, ich gesteh' es gern, ein Gut, das mir gefält.

Bis jetzt lebt er mir zwar verborgen;
Doch qvält nicht misvergnügtes Sorgen
Mein, nur vor ihn bestimtes Herz.
Was hilfts, daß Davids Freude weinet,
Da alzufrüh der Tag erscheinet,
Wo Jonathan verdirbt? Es mehrt nur seinen Schmerz.

Ein schönes Antlitz muß uns rühren;
Doch mich wird nie ein Weib verführen,
Und solte sie Cythere seyn.
Mein kalter Sinn wirft ihre Blicke;
Der Unruh Mordgewehr, zurücke;
Ihr algemeiner Gift dringt in mein Herz nicht ein.

Mein Feind erregt mir wenig Schrecken;
Die Gottheit wil die Unschuld decken.
Zufrieden, wenn mich diese schützt,
Laß ich den Lästrer von mir sprechen;
Der Himmel hörts, er wird mich rächen:
Sie fallen, da sein Zorn auf ihre Häupter blitzt.

So fühl ich nichts, als mein Vergnügen:
Kein Zufal kan mein Herz besiegen;
Lust, Ehre, Reichthum sind mein Spott.
Ich sorge nicht vor künftge Tage;
Vergesse die erlittne Plage:
Zufrieden leb' ich arm, und sterbe reich in GOtt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Das

Das Ansehen.

Ein Pfarrdienst war (wie hieß doch nun das Land?)
In S ⸗ ⸗ ein ganzes Jahr vacant.
So? fehlen da die Candidaten?
So wenig, als bei uns; nur war der Bauren Recht:
So bald sie einen Einspruch thaten;
War auch des Erbherrn Wahl geschwächt.
Schon funfzehn waren vorgeschlagen:
Die Bauren woltens doch nicht wagen;
Das macht, des Dorfes grosser Geist,
Ihr wackrer Bader ist verreist.
Ein Man, der mehr als Brodt zu essen wußte,
Der die Patente laß, die Zeitungen verstand;
Des Türken Absicht sah, und Frankreich strafbar fand,
Bei Steuren stets zuerst sein Urtheil sagen mußte.
Er komt! Der Erbherr, sie zu lehren,
Ruft alle, sagt ihm was ins Ohr;
Stelt seinen Medicum im schwarzen Kleide vor,
Spricht: Eigensinnige ist der nach eurem Sinn?
Sie schielen nach dem Bader hin;
Er beuget sich, sie schrein: Ja Herr den wolln wir hören!

Wird, der die Schrift empfiehlt, ein Man von Ansehn seyn;
Wird auch die Welt: Wir lesen! schrein.

Ende des ersten Theils.

XX III.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindner, Johann G.

Sitliche Reizungen der Tugend und des Vergnügens

Bd.: 1,1

Königsberg ; Leipzig (1755)

P.o.germ. 1151-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116982-5
VD18 90415299